



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 9 (1939)

391 (26.8.1939) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-294274](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-294274)

schluß erfahren, versprachen Rat... zum Reich... Belgien... wird im Rah... in der 4x100... edermann nun... h, Hornberger... en wird), son... nach gleichzeitig... tthetif-Bänder...

spieler wif... Ausfaller in... terpersonale... im ersten Tone... nämlich ein... h der Kampf... Der jgoffa... besiegte den... berer, als es... 6:2 befaat... leichten 6:3... ersten Punkt

erführer abt... hochenende auf... is in Bremen... ch keine Ent... Text lautet.

amtes Fußball... ue des KSNV... in Bremen... le anstehenden... beraten. Unter... der Schaffung... ung — aber... kommen. Die... habe, das für... durch die ver... nären. Die... portführer vor-

a Wanderpreis... entscheidende... langsam dem... miers für Pri... Auslösung zur... arung ergehen... NKE Pönitz... a (Steinlamb)... mannia Tibe... Schmid) und... (Roll) und TS... SE Kästertal

am Sonntag... zeigt das erste

sich Phönix... einem Freund... Fußballmeister... verstritten... werden wird... H Verlinghof-

auf dem Phö... chule statt. Die... ng für die nun... der Sichtung... a Spieler.

schafft, die am... urg den ersten... bekräften wird... u Lebungsziel... arischen Unter... n haben einen... wurden statt... Die Tote Schol... Dolcel (2) und... daß es in der... e eine oder an... gillige Mann... befanntgegeben

vertagspiel ge... 3. September... reß (Dresden);... resden); Selt... (Dresden), Drechfel... (Dresden),... (Kiel), Kiefo,

in: Stellvertreter:... Dienk; Getmanh... Hermann Krosch... it: Dr. Jürgen... n Wierere; Wri... anet in Urloub;... urpostul und Un... l: Feis Haas (in... rting); Vofelck;... r: Dr. Hermann... r: Dr. Hermann... itheim Kosei (in... tter); Wiber: die... m. — Ständehier... Johann v. Beer... tung: Hans Graf

über 60 000

Waffenfreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 35421. Das „Waffenfreuzbanner“ Ausgabe A erscheint wöchentlich 12mal. Bezugspreise: Drei Monatsstücke 2,20 RM und 50 Wg. Trügerlohn; durch die Post 2,30 RM. (einschließlich 70,08 Wg. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 72 Wg. Beleglohn. Die Ausgabe B erscheint wöchentlich 7mal. Bezugspreise: Drei Monatsstücke 1,70 RM und 30 Wg. Trügerlohn; durch die Post 1,70 RM. (einschließlich 53,06 Wg. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 42 Wg. Beleglohn.



Einzelverkaufspreis 10 Wg. — Ist die Zeitung am Erscheinungsort (auch durch höhere Schulen) vertrieben, so besteht kein Anspruch auf Entschädigung. — Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12-spaltige Mittelzeile 15 Wg. Die 4-spaltige Mittelzeile im Textteil 1,00 RM. Sonderanfragen und Kleinanzeigen: Die 12-spaltige Mittelzeile 4 Wg. Die 4-spaltige Mittelzeile im Textteil 1,50 Wg. — Zustellungs- und Erfüllungsort: Mannheim. Ausschließlicher Geschäftsstand: Mannheim. Postfachkonto: Ludwigshafen a. Rh. Nr. 4900. Verlagssort: Mannheim.

Früh-Ausgabe A 9. Jahrgang MANNHEIM Nummer 391 Samstag, 26. August 1939

Feindliche Kanonen bedrohen deutsches Land Polen bereitet den Sturm auf Schlesien vor Wieder drei deutsche Verkehrsmaschinen von Slav beschossen Auch Italien hat bereits sechs Jahrgänge unter den Waffen

Tannenbergfeier fällt aus

Mit Rücksicht auf die gespannte Lage
Berlin, 25. Aug. (HB-Funk)
Amtlich wird mitgeteilt: Mit Rücksicht auf die gespannte Lage fällt die auf Sonntag, 27. August, angelegte Tannenbergfeier aus.

Konferenz bei Chamberlain

London, 26. Aug. (Drahtmel.)
Am Freitagnachmittag fand im Hause des Premierministers eine Tagung des außenpolitischen Kabinettsausschusses statt. Vorher hatte Lord Halifax mit seinem Vorgänger Eden konferiert, während Innenminister Sir Samuel Hoare dem König berichtete. Im Rahmen der sogenannten Vorsichtsmaßnahmen sind Theater requiriert und eine Reihe von Kunstschänken in Sicherheit gebracht worden.

Chamberlain beim König

London, 25. August.
Ministerpräsident Chamberlain wurde am Freitag vom König im Buckingham-Palast empfangen. Wie verlautet, hatte der Besuch des Premierministers beim König lediglich den Zweck, den König über die Lage zu unterrichten.

Molotow wird sprechen

Zum deutsch-russischen Pakt
Moskau, 25. August.
Wie von sowjetamtlicher Seite verlautet, wird der bevorstehenden außerordentlichen Tagung des Obersten Sowjets am 28. August voraussichtlich Außenminister Molotow eine Erklärung zu dem deutsch-sowjetrussischen Nichtangriffs- und Konsultationsvertrag abgeben. Das sowjetrussische Parlament wird dann diese Entschlieung annehmen, welche das Präsidium des Obersten Sowjets zur Ratifizierung des Vertrages ermächtigt.

Warnung an unsere handelschiffe

Berlin, 25. August.
Nachdem die englische Regierung der Deffentlichkeit gegenüber bereits am Freitagabend eine Reihe von Vorkehrungen und vorbereitende Maßnahmen für den Kriegsfall bekanntgegeben hat und in Zusammenhang hiermit der englischen Schiffsahrt Anweisungen erteilt, hat auch die Reichsregierung die im Auslande befindlichen Handelschiffe entsprechend gewarnt.

Schweizer Bundesrat berät die Lage

Bern, 26. Aug. (Drahtmel.)
Der Schweizer Bundesrat hielt am Freitag in Anwesenheit sämtlicher Bundesräte eine Sitzung ab, auf der die augenblickliche Lage besprochen wurde.

Aus Breslau soll Wroclaw werden

Alles zur Uebernahme Schlesiens eingeleit

DNB Kattowitz, 25. August.
Der polnische Stützpunkt, unterstützt und geschützt von England, gefüllt sich in den wilden Sprüngen. Im Anblick der gegen Weithen und Hindenburg gerichteten Kanonenläufe wiegt man sich bereits in Siegesdräumen und bereitet Maßnahmen für eine „rasche Uebernahme Deutsch-Oberschlesiens“ vor. So konnten wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß man bereits polnische Schilder für die Bahnhöfe in Weuthen-Bytom, Gletwiz-Glitwice, Opyeln-Opylo und sogar für Breslau-Wroclaw hat anfertigen lassen. Des Weiteren hat man bei Eisenbahn, Post und Polizei bereits Vorkehrungen für die eventuelle Uebernahme bestimmter Stellen in Deutsch-Oberschlesien getroffen. So greift es auch

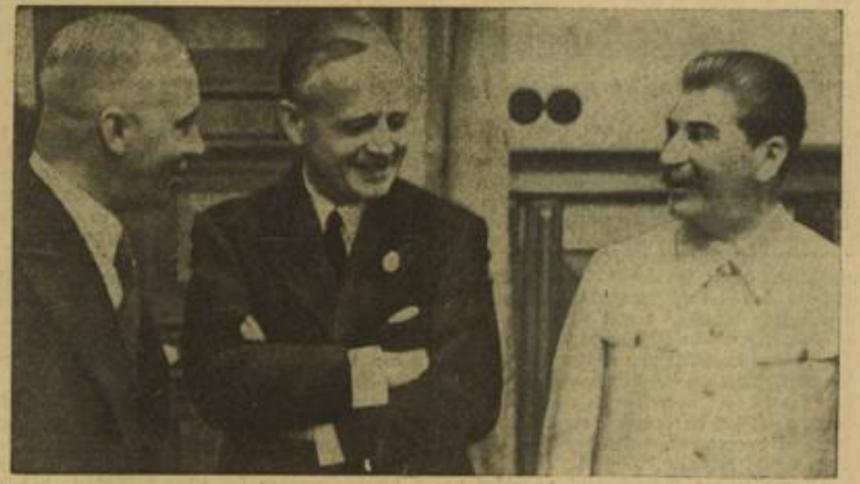
flingen mag, so wahrhaftig glaubt Polen an die „bevorstehende Befreiung der polnischen Brüder jenseits der Grenze“, wie es erst vor wenigen Tagen der „Powskaniec“, das Organ des vom Woiwoden Grawinski geführten Aufständischenverbandes, wörtlich sagte.
Entsprechend gehen die Vorbereitungen zum Ueberfall sicherhaft weiter. Fahrzeuge werden bereitgestellt, die ersten Trupps polnischer militärischer Einheiten nähern sich der Grenze. In allen bedeutenden Ortschaften sind weitere Maßnahmen zur Einführung einer völligen Verdunkelung getroffen worden. Schlaftische und andere bedeutende Lebensmittelverteilungsstellen sind unter militärische Kontrolle gestellt worden. Ebenso wurde das gesamte Zivilleben und die Zivilverwaltung den militärischen Behörden unterstellt.

Die Gefahr wird stündlich größer

Polnische Geschütze vor Mährisch-Osttau

DNB Mährisch-Osttau, 25. August.
Am Freitagnachmittag überflog gegen 17 Uhr ein polnisches Militärflugzeug — es handelt sich um einen Eindecker, wahrscheinlich ein Beobachtungsflugzeug — bei Mährisch-Osttau die Protektoratsgrenze, machte eine Schleiße über der Stadt, flog einen Bogen um Wittowitz und verschwand in Richtung Friedel, um wiederum die polnische Grenze zu erreichen. Es handelt

sich um eine weitere unverhämte polnische Grenzverletzung. Leider konnte das polnische Flugzeug entkommen.
Die militärischen Vorbereitungen haben im Olsa-Gebiet ihren Höhepunkt erreicht. Gegenüber Mährisch-Osttau und Wittowitz ist eine starke Truppenkonzentration festzustellen, so daß man mit der beforgnisserregenden Möglichkeit



Die weltpolitische Wende Heinrich Hoffmann (M)
Die Besprechungen im Moskauer Kreml, die mit der Unterzeichnung des Nichtangriffs- und Konsultativpaktes zwischen Deutschland und der Sowjetunion abgeschlossen wurden. Rechts Herr Stalin, in der Mitte Herr von Ribbentrop und links Legationsrat Gehelmar Hencke.

Wagt England den Krieg?

Von Hans Wendt
London, 25. August.

„Die englische Bulldogge fleckt die Zähne. Weiter zurück geht sie nicht.“ „Wir wollen keinen Krieg, aber eines Tages kommt ein Punkt, wo wir dreinschlagen.“ Solche Versicherungen von Privatleuten oder Politikern über die Einstellung ihres eigenen Landes kann man in London besonders seit den letzten Tagen vernahmen, nachdem sich die Hoffnungen, Deutschland durch den Druck eines Einkreisungsringes London-Paris-Moskau-Rostau von der selbstverständlichen Linie des deutschen Lebenswillens abbringen zu können, in Nichts aufgelöst haben. Man kann darauf nur antworten, daß eine solche Haltung, wie sie da umrissen wird, vielleicht Psychologie aber keine Politik ist. Daß sie nach Ansicht eigener englischer Beurteiler, und zwar gutunterrichteter, in ihren Auswirkungen Wahnsinn darstellt, verdient immerhin festgehalten zu werden.

Es gibt inmitten der allgemeinen „Nervenkrieg“-Demonstrationen noch mancherlei Kreise, die nur zögernd und voller Bedenken mitgehen, weil sie sich darüber klar sind, welche unabsehbaren Risiken es für England und das britische Weltreich umschließt, wenn der Versuch gemacht werden sollte, in Osteuropa irgendwie auf äußerer Konsequenzen hin einzugreifen. Rein technisch kann ja England den Polen, mit denen es weder gemeinsame Grenzen noch Zurechnen besitzt, nicht unmittelbar zu Hilfe kommen. Es kann höchstens mit Frankreich gemeinsam irgendein Abenteuer versuchen, um von Westen her mittelbar Einfluß auf die Ereignisse zu nehmen.

Wie denkt darüber der namhafteste englische Militärsachverständige, Liddell Hart, dessen Buch „Britanniens Verteidigung“ in der Zeit seit seinem Erscheinen eine so beträchtliche Beachtung innerhalb wie außerhalb Englands gefunden hat? Liddell Hart ist keineswegs ein Freund Deutschlands, er ist ein Gutachter des Kriegsministeriums und Ausrüstungspolitiker mit starken Richard-Mythen; aber gerade aus seinem Nationalismus heraus nimmt er eine Haltung ein, ähnlich wie die Imperialisten, die nicht das Empire einem Polen-Abenteurer opfern möchten: er widerrät jedem Unternehmen, das für England ähnliche verhängnisvolle Folgen — nein, noch viel schlimmere — haben müßte wie der Weltkrieg 1914/18. Seine ganze Stellungnahme, niedergelegt ehe die jetzige Krise ausbrach, ist eine einzige Verurteilung der heutigen Politik und ihrer Möglichkeiten, vom britischen Interesse aus.

„Welcher Art Krieg gilt unsere Vorbereitung?“ so fragt er. „Welches sind unsere Chancen?“ Man muß sagen, daß, auf den jetzigen Fall bezogen, seine Stimme das Gewicht einer Rajandra-Warnung annimmt. Liddell Hart vertritt die Ueberzeugung, — aus der er echt britisch natürlich gleich eine Doktrin machen möchte — daß ein Offensivkrieg bei der Verbollkommnung aller Lebenswaffen eine nicht nur übermäßig kostspielige, sondern un-

bedingt zum Fehlschlag führende Angelegenheit sei. Was für den Fall England unbedingt zutreffen dürfte, während eine Verallgemeinerung natürlich ohne Berücksichtigung der Kraft und Moral des Offensivträgers und vor allem der Verteidigungsmöglichkeiten schwer zu rechtfertigen ist. Für England ist jedoch die immer auf die Weltkriegserfahrung gegründete These absolut zutreffend, daß ein zu starker Einsatz von Kräften, besonders eine Entsendung von Landtruppen zum Einsatz irgendwo auf dem Kontinent, zwangsläufig zur Schwächung womöglich zur Erschöpfung und damit zur Zerstörung der Siegesaussichten führen müsse.

England hat, so entwickelt Liddell Hart mit schlüssiger Beweisführung, all seine wirklich erfolgreichen Kriege immer nur in der Form geführt, daß es andere Staaten unterstützte, mit Geld oder Waffen, seine eigenen Kräfte aber stets sorgfältig schonte, um sie im Augenblick des Friedensschlusses möglichst vollwertig in die Waagschale werfen zu können. Dieser Grundgedanke wurde im Weltkrieg, der Landhilfe für Frankreich zuliebe, verlassen, ein Fehler, der folgerichtig zur Erschöpfung und zum Verlust der eigentlichen Sieges-Chancen führte. Aber der gleiche Grundgedanke, so stellt Liddell Hart klar fest, ist weiter in Kraft, und er droht zu den gleichen Fehlern und zu einem womöglich noch schlimmeren Fehlschlag zu führen. Schuld daran ist natürlich — was leider in der vorwiegend militärisch-fachlich gehaltenen Arbeit nicht klar genug herauskommt — die verfehlte Bündnispolitik, die nicht genug damit getan zu haben glaubte, an Frankreich selbst das Versprechen gleicher Unterstützung wie 1914 zu geben, sondern die allmählich auch noch das französische Bündnisystem einbezog und auf die Pfad der alten Entente-Politik zurückkehrte. Liddell Hart macht auch gelegentlich sarkastische Bemerkungen über das dauernde Verlangen der Franzosen nach Zulieferung einer neuen Kontinental-Hilfsarmee und bringt wichtige Hinweise auf die konfliktvermeidende Rolle der französischen Politik schon vor und bis zur Septemberkrise 1938. Vor allem aber weist er überzeugend die Ausschließlichkeit eines Krieges nach, wie ihn Frankreich und England führen müßten, wenn sie zur Aufrechterhaltung des Unrechts im Osten und zur Zerteilung der polnischen Halbinsel das Neueste riskieren wollten.

Polens eigene Aussichten beurteilt der englische Sachverständige so ungünstig, daß man errotten kann, er sieht den Zusammenbruch hier in aller kürzester Frist voraus. Die Schwächen werden, vielleicht nicht vollzählig, aber im wesentlichen zutreffend erkannt: zu lange Grenzen, ungenügend moderne Bewaffnung, mangelnde Rüstungsindustrie, zuviel Kavallerie. Der Eindruck, der sich aus seinen vorsichtigen Ueberlegungen ergibt, ist ganz eindeutig; aus eigenem kann sich Polen keinesfalls halten, und wenn es vollends den Selbstmordversuch einer Offensive begehen wollte, wäre nach Liddell Harts Urteil der Erfolg mit tödlichem Ausgang noch schneller vorherzubeschreiben.

Reichen also für England und Frankreich, falls sie verblendet ins Unglück wollen, technisch nur zwei Möglichkeiten: der „lange Krieg“, wie ihn manche französischen Sachverständigen um den Generalfstab als Ideal ansehen; oder eine sofortige Offensive von Westen zur Entlastung und möglichst zur Rettung Polens... Nun, über die erste scheint relativ minder gefährliche Möglichkeit denkt Liddell Hart recht realistisch. Er denkt nicht, wie seine französischen Kollegen an Ruhm und Revanche, sondern an Hoffnungen und Reserven. Er stellt, in einem Gutachten noch von 1938, vorausahnend fest, daß, wenn Deutschland mit der Tschecho-Slowakei erst einmal das Hauptbindnis zur Beherrschung Südosteuropas weggeräumt haben sollte, die „Meisterwaffe Wlodode“ wegen der Fügigkeit Deutschlands, einen langen Krieg durchzuführen, „viel von ihrer Kraft verlieren“ würde. Auf der anderen Seite würde aber England bei einem langen Krieg, den Liddell Hart förmlich als die schlimmste aller denkbaren Möglichkeiten ansieht, in die Gefahr jenes Kräfteverschleißes geraten, den er unter allen Umständen vermeiden will. Denn damit würde England — in der Tat — nicht nur den Krieg, sondern auch die Reste seiner Weltbeherrschung verlieren, vielleicht alles.

Also Anzeichen gegen den Bestfall? Die riesige deutsche Verteidigungsarmee im Westen war, als Liddell Hart die in seinem Buch zusammengestellten Gutachten für das englische Kriegsministerium niederlegte, noch längst nicht, was sie heute ist. Aber schon damals beurteilte der Engländer einen solchen Versuch als völlig aussichtslos. Hier erhalten all seine auf die Kriegsgeschichte und Nachkriegserfahrungen gestützten Ansichten ihren vollen Wert, denn hier steht nicht nur Theorie sondern auch das gesamte Gewicht der für ihre Anwendung nötigen Tatsachen dahinter. Er nennt es an mehreren Stellen seiner Gedankengänge „Bahnsinn“, wenn England etwa zur Unterstützung einer französischen Offensive Truppen schicken wollte, unter gleichzeitiger Schwächung seiner Verteidigungsmöglichkeiten in der Heimat und im Empire. Die Deutschen, so meint er, würden vielleicht ganz gern bei einer solchen Gelegenheit den Franzosen noch in eine schlimmere Katastrophe jagen als 1914. Allenfalls bei dreifacher Ueberlegenheit des Angreifers, so berechnet er auf Grund der englischen Kriegserfahrungen, habe ein Angriff

Die Gefahr wird stündlich größer

Fortsetzung von Seite 1

auf eines polnischen Handreichs auf das wichtige deutsche Industriegebiet rechnen muß. Man ist auf polnischer Seite schon so siegesfroh und froh geworden, daß polnische Soldaten „gelegentlich“ in voller Ausrüstung die Grenze überschritten, wo acht von ihnen von den deutschen Grenzbehörden festgenommen und interniert wurden.

Oberschlesien gleicht einem Heerlager. Man hat im Grenzgebiet die gesamte Zivilbevölkerung gewaltsam enteignet. Polnische Insurgenten und andere Verbrechertypen sind als „Hilfssoldaten“ eingesetzt worden, die die volkdeutsche und tschechische Bevölkerung misshandeln. Wie die „Mährisch-Schlesische Landeszeitung“ meldet, hat man in Neu-Oderberg Geschütze in Stellung gebracht und sie getarnt, die nach den Neuierungen von polnischen Offizieren zu einem Feuerüberfall auf Mährisch-Ostrow und Witkowitz eingesetzt werden sollen.

Ebenso konnten in Oberberg Flakgeschütze festgesetzt werden. Bei Stececon sei eine Flakbatterie in Stellung gebracht worden. Tscheden ist Sammelpunkt für die Truppen geworden, die gegen das Protektorat aufmarschieren sind. Teilweise sieht man auf den Straßen von Städten auch westwärts Truppenteile feilschmäßig gegen die Grenze marschieren. Sämtliche Straßenübergänge zwischen Oberschlesien und dem Protektorat sind verstärkt ver-

barricadiert worden. Gleichzeitig wurden die Unterminierungen fortgesetzt.

Die Bergverwaltungen in Oberschlesien erhielten Befehl, Verzeichnisse jener Arbeiter anzufertigen, die sich nicht zur polnischen Nationalität bekann haben. Im Oderberger und Freischädel Bezirk wurden alle Kraftwagen und Pferde für Militärzwecke beschlagnahmt.

Den Flüchtlingen ist es jetzt fast überhaupt nicht mehr möglich, die rettende Grenze zu erreichen. Die polnische Kriegsmaschinerie äußert sich in wilden Schieberien an der Grenze, wobei die Bevölkerung im Protektorat äußerster Gefahr ausgesetzt ist. Nach wie vor wird sieberhaft an dem Ausbau der Befestigungen gearbeitet. Hierbei sind unter ständiger Bewachung vor allem Volksdeutsche eingesetzt. Unter Drohungen und Mißhandlungen wurden neben Frauen und Greisen jetzt auch Kinder zu Schanzarbeiten gezwungen. Bei Herzmanitz gelang es einigen Flüchtlingen, große Teiche, durch die die Grenze geht, zu durchschwimmen. Sie kamen am Freisagnamittag völlig erschöpft und müde über die Grenze und berichteten von ihren Mißhandlungen, die deutlich Spuren an ihrem Körper zurückgelassen haben. Aus den Städten Freistadt, Rawin und Oderberg sind auch die letzten polnischen Zivilbehörden abgezogen. Sie haben in aller Eile ihre Ämter auf Lastautos ins Landesinnere abtransportiert.

Polnischer Massenmord in Lodz

MG-Feuer auf zum Militärdienst gepreßte Volksdeutsche

DNB Berlin, 25. August.

Wie der Sonderberichterstatter des „Angriff“ meldet, ereignete sich am Donnerstagnachmittag in einem provisorischen Truppenlager bei Lodz ein furchtbares Gemetzel, bei dem 24 Menschen niedergemetzelt wurden. Etwa 30 Volksdeutsche aus Lodz und mehrere Ukrainer, die zum Militär eingezogen worden waren und mit einem größeren Truppentransport nach Nordpolen befördert werden sollten, weigerten sich, für die Polen in den Krieg getrieben zu werden.

Die Dienstverweigerer wurden daraufhin von einem größeren Aufgebot von Freischützern entwaffnet, von der Truppe abgesondert und außerhalb des Lagers dicht zusammen-

getrieben. In die wehrlosen Menschen, die sich weigerten, gegen ihre eigenen Volksgenossen kämpfen zu müssen, wurde dann ohne weitere Vorkehrungen eine Stanzandrohung mit einem Maschinengewehr hineingehoffen. Nach wenigen Augenblicken bedeckten 24 Tote den Boden.

Der ungeheuerliche Massenmord hat nicht nur bei der Bevölkerung von Lodz, sondern auch bei der polnischen Truppe selbst einen lähmenden Schrecken hervorgerufen.

Rechtswahrer-Ordnung beendet. Die Ordnung der deutschen Rechtswahrer in Poznan wurde am Freitag mit Vorträgen der Staatssekretäre Dr. Studart und Dr. Freisler abgeschlossen.

Staatssekretär Stuckart auf dem Heimflug beschossen

Verkehrsmaschine D-AHII in höchster Gefahr / Neue polnische Provokation

DNB Berlin, 25. August.

Am Freitagmittag wurde Staatssekretär Studart, als er sich im regelmäßigen Verkehrsflugzeug von der Danziger Rechtswahrertagung nach Berlin zurückbegab, von den Polen auf offener See beschossen. Ueber 10 Schuß schwerer polnischer Flak kreppten in unmittelbarer Nähe der Verkehrsmaschine D-AHII („Rudolf Kleine“). Das Flugzeug befand sich weit außerhalb des Sperrgebietes der Halbinsel Hela in einer Höhe von etwa 1000 Meter, als um 12.47 Uhr von polnischen Kriegsschiffen aus der Feuerüberfall erfolgte. Der Führer der deutschen Verkehrsmaschine, Flugkapitän Rutschow, konnte sich nur mit Mühe dem polnischen Feuer entziehen. Außer Staatssekretär Studart befanden sich noch Ministerialrat Hubrich, gleichfalls vom Reichsinnenministerium, sowie 12 weitere Fluggäste in der Maschine. Die Besatzung bestand außer dem Flugkapitän

aus dem Flugzeugmaschinen Oppermann und dem Flugzeugfunker Jells.

Staatssekretär Dr. Studart und Ministerialrat Hubrich hatten der Rechtswahrertagung in Danzig beigewohnt, auf der Staatssekretär Dr. Studart auch das Wort ergriffen hatte.

Staatssekretär Studart erzählt

Ein Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros hatte Gelegenheit, unmittelbar nach der Landung mit Staatssekretär Studart zu sprechen. Der Staatssekretär war noch ganz erfüllt von der Erregung, die der heimtückische Ueberfall der Polen auf die deutsche Verkehrsmaschine in ihm auslöste. Staatssekretär Studart schilderte, daß die Maschine um 12.35 Uhr scharfplanmäßig gestartet sei. An Bord befanden sich außer ihm und seinem Begleiter, Ministerialrat Hubrich, vier Frauen mit ihren Kindern, sowie weitere Passagiere.

Unmittelbar nach dem Start flog Flugkapitän Rutschow weit in die See hinaus, um von

Der politische Tag

Immer in den erwartungsvollen Stunden vor der Entscheidung lassen in der ganzen Welt Menschen ihre Stimme erheben, die irgendwie noch, wie sie sagen, in letzter Stunde eine Patentlösung gefunden zu haben vorgeben, mit der die Katastrophe vermieden werden könnte. So ist es auch diesmal wieder. Politiker mit mehr oder weniger klugvollen Namen geben Resolutionsentwürfe heraus, verkünden die Notwendigkeit, den Frieden unter allen Umständen zu retten und trufen von Menschlichkeit und Verhältnismäßigkeit. So lange sie nicht der ersten Garnitur zuzurechnen sind, wollen wir ihre Neben nicht allzu genau prüfen und wollen sie nicht fragen, warum sie die ganze Zeit während der doch das Unrecht geherrscht hat, nicht auch einmal ihre Stimme zur Lösung der brennenden Frage erhoben haben, und sei es nur in einem Winkelblättchen. Wenn aber wiederum ein Staatsoberhaupt aus einem anderen Kontinent sich durch Bescheiden an führende europäische Persönlichkeiten hervorruft, ein Staatsoberhaupt, das bereits durch derlei Vorkäuflichkeit rühmlich bekannt ist, dann müssen wir schon etwas unangenehm werden und ihn fragen, ob er nicht merkt, wie furchtbar sein Wüten ist, das Unrecht, das der Präsident Wilson in der Schaffung des Korridors verübt hat, kritisierte sogar der Deutschpreßer Lloyd George in Versailles. Lloyd George hat in den Verhandlungen damals den Satz geprägt, daß mit der Trennung Ostpreußens vom Reich eine Art „zweites Elfsah-Lothringen“ errichtet wurde. Damals waren Friedensappelle und Mahnungen zur Vernunft am Platz. Niemand hat gesprochen. Ein Amtsnachfolger aber des Mannes, der den Korridor erst schuf, hat das Recht verweigert, in gleichnerischen Vorkäuflichkeit von „Frieden“ zu reden. Wir haben genug von den seltsamen Taktiken des Herrn Hoover.

Als im innerpolitischen Kampf um die Macht im August 1932, die Nationalsozialisten damals ihrem Führer, als es darum ging, für die Nationalsozialistische Bewegung das Recht der Führung im Staat zu erhalten, die historisch gewordenen Worte zuriefen: „Führer, hart bleiben!“ da stand die Bewegung ebenfalls unter harter Anspannung. Heute sieht das ganze Volk darunter, und wie die Partei damals dem Führer diesen Appell zurief, so ruft es heute das ganze Volk „Führer, hart bleiben!“

Zugang zu geschützt, das Flugzeug, das

Kein Befehl

Auf Befehl mußte bei der Luftverteidigung getroffen werden auch das Flugzeug, das einfach, so bekamen. Man für die sorgung ein halb oder anderen Stellen

vorherin den Polen keine Gelegenheit zu geben, Ueberfälle zu provozieren. Vor allen Dingen achtete der Pilot darauf, die Danziger Bucht und die Halbinsel Hela weit außerhalb der Dreimeilenzone und des polnischen Sperrgebietes zu passieren. Trotzdem wurde das Verkehrsflugzeug auf offenem Meer von polnischer Marineflak urplötzlich und ohne jeden Anlaß überfallartig unter Feuer genommen.

Es war genau 12.47 Uhr, als schlagartig drei Salven schwerer Geschosse in unmittelbarer Nähe der Maschine kreppten. Die Kabine des Flugzeuges war erfüllt von dem Krachen der Granaten, man sah, wie die Geschosse unter schwarzer Rauchentwicklung kreppten und ihre Splitter umherstreuten. Die Fenster klappten, man sah die Explosionen so nahe bei der Maschine, daß jedermann sofort den Eindruck hatte, daß die nächsten Salven das Flugzeug treffen müßten. Der Passagiere demütigte sich in dem Augenblick des Feuerüberfalls ungeheure Erregung, vor allem der Frauen und der Kinder, die diese Schreckensminuten erlebten.

Die Kinder schrien herzzerreißend auf, als plötzlich das Krachen der Granaten erfolgte. Nur der Besonnenheit der männlichen Passagiere, die sich sogleich gefaßt der verzweifelten Frauen und Kinder annahm, ist es zu danken, daß im Flugzeug nicht eine furchtbare Panik ausbrach.

Daß die Passagiere gerettet wurden, ist nur der unerhörten Geistesgegenwart Flugkapitäns Rutschows zu danken. In dem Augenblick, als der feige polnische Ueberfall erfolgte und die verderbenbringenden Salven in der Höhe des Flugzeuges dicht in seiner unmittelbaren Nähe kreppten, rief Flugkapitän Rutschow die Maschine rücksichtslos in die Höhe, wodurch es gerettet wurde.

Drei Flugzeuge beschossen

Wie wir zuverlässig erfahren, ist neben der Maschine, die Staatssekretär Dr. Studart bewachte, ein deutsches Verkehrsflugzeug um 15.20 Uhr von den Polen beschossen worden und um 14.18 Uhr ein drittes deutsches Flugzeug in polnisches Flakfeuer geraten. Es handelt sich um das von Hamburg über Stettin nach Danzig kommende Verkehrsflugzeug. Polnisches Gebiet hatten auch diese deutschen Flugzeuge nicht überflogen.

Holland beruft Wehrpflichtige ein

Flak schützt Amsterdam vor englischem Ueberfall

jd. Den Haag, 26. August.

Die niederländische Regierung hat eine große Anzahl von Wehrpflichtigen, insbesondere Angehörige des Offiziers- und Unteroffizierskorps veranlaßt, sich sofort in ihren Garnisonen

vielleicht gewisse Aussichten. Seine Rechnung für den Fall einer Auseinandersetzung zwischen den beiden „Mächten“ lautet jedoch: 60 bis 70 englisch-französische Divisionen gegen 120 deutsche oder 210 deutsche und italienische. „Nur in einem Soldatenratum könnte eine Unterlegenheit 1:3 in eine Ueberlegenheit 3:1 verwandelt werden. Jeder Versuch, auf einer solchen Spekulation vorzugehen, würde ein nationales Verhängnis bedeuten.“

Nit ein solcher Rastandratum ungehörig verhält. Das kann man nicht annehmen. Freilich, die Stimme der Vernunft und der Vorsicht rückt in den Hintergrund, wenn die Heber und Freilichtpolitiker das Feld beherrschen.

einzufinden. Die Maßnahmen werden mit der Notwendigkeit begründet, alle militärischen Vorkehrungen zum Schutz der holländischen Neutralität treffen zu müssen. Im Amsterdam, das dem englischen Zugriff in erster Linie ausgesetzt ist, wurde ein Kranz von Flak in Stellung gebracht.

Dem amtlichen Beschluß ging ein außerordentlicher Ministerrat voraus, der von Ministerpräsident de Geer presidiert wurde und wie schon ein außerordentlicher Ministerrat in der vergangenen Nacht, mehrere Stunden dauerte. Sicherem Vernehmen nach ist man in Regierungskreisen der einmütigen Auffassung, daß die machtpolitische Lage in Europa durch die Unterzeichnung des deutsch-russischen Vertrages zugunsten der autoritären Staaten entschieden worden sei. Man befürchtet, daß die Kriegsparteien in England, Frankreich und vor allem Polen in ihrer großen Enttäuschung und Wut über den russischen „Verrat“ ihre Regierungen zu Unbesonnenheiten verleiten könnten.

Tag

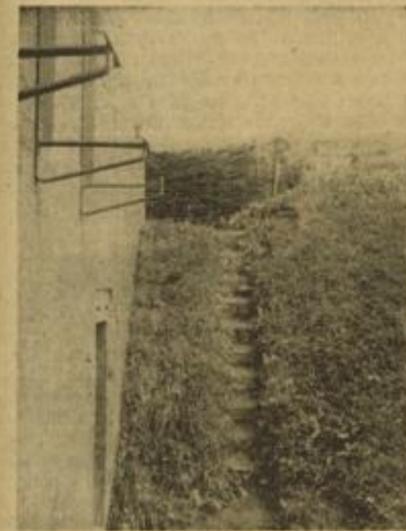
Auch in der Luft kommt keiner durch!

Stollen im Berg / Wasserversorgung aller Kampferwerke und Unterstände / Luftschutztürme zum Schutz der Bevölkerung

Von unserem zur Luftverteidigungszone entsandten Schriftleiter und Bildberichterstatler H. Jütte

3. Fortsetzung

An einem Berg lang sehen wir ein eisenbetonwebrtes Tor und als es geöffnet ist, gähnt dahinter ein schwarzes Loch. In leicht gebückter Stellung folgen wir dem Soldaten, der eine Lampe trägt. Mehr als hundert Meter sind wir so gegangen, dann können wir uns plötzlich zur vollen Größe aufrichten: wir befinden uns im eigentlichen Stollen, von dessen Hauptraum aus noch kleinere Seitengänge abzweigen. Hunderte von Soldaten finden hier bequem Platz, um auf ihren Einsatz oder auf Ablösung zu warten. Auf den Berg darüber mag noch so starkes Feuer gelegt werden: nichts kann diesen sicheren Unterstand im Berg erschüttern! Auch ein zweiter Ausgang ist genau so wie der Hauptgang beschußsicher angelegt und so



Zugang zu einem leichteren Befestigungswerk geschützt, das wohl kaum mit einer Verschiebung zu rechnen ist.

Kein Befestigungswerk ohne Wasser

Auf besondere Anordnung des Führers mußte bei der Anlage des Festwalls und auch der Luftverteidigungszone West dafür Sorge getroffen werden, daß jedes Bauwerk — auch das kleinste — mit Wasser versorgt werden kann. Diese Aufgabe war nicht ganz einfach, so daß die Geologen reichlich zu tun bekamen. Wo man es machen konnte, richtete man für die Bauwerke einzeln Wasserversorgung ein und schlug die Brunnen innerhalb oder außerhalb des Bunkers. An anderen Stellen wieder mußte man zur Grup-



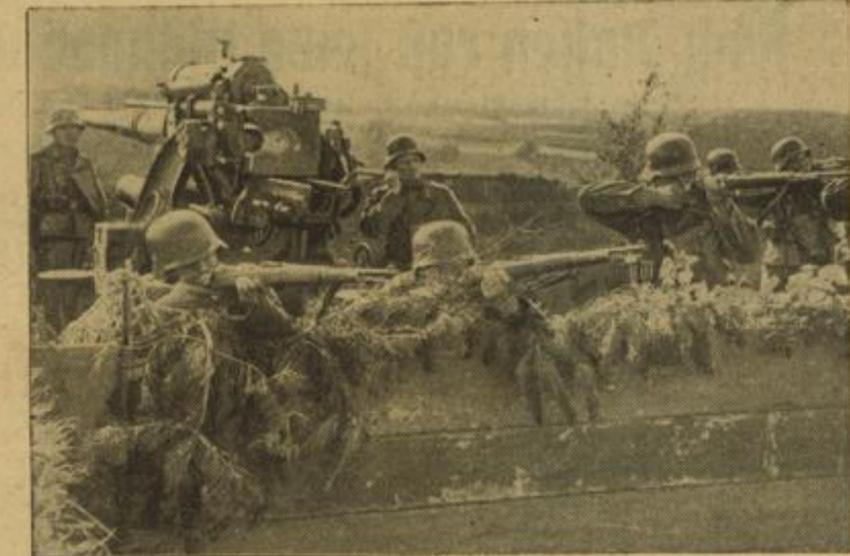
Auf besonderen Befehl des Führers wurde in sämtlichen Stellungen und Panzerwerken eine Wasserversorgung eingerichtet. Wir sehen hier auf dem Bild ein schwer betoniertes Werk, das der Wasserversorgung für verschiedene Stellungen dient. In dem Werk ist aber nicht nur ein Pumphrunden enthalten, sondern auch ein Wasserbehälter, der ebenso beschußsicher und gegen Einwirkung von Gas geschützt ist, wie die Leitungen zu den einzelnen Befestigungswerken. Selbst bei schwerstem Beschuß wird der deutsche Soldat im Westwall ebenso wenig wie der Flakartillerist in der Luftverteidigungszone-West an Durst zu leiden haben. Vor allem ist es in jeder Beziehung ein vollkommen einwandfreies Wasser, denn erst nach sorgfältigsten Bodenuntersuchungen durch Geologen wurden die Brunnen geschlagen und Wasserversorgung angelegt.

penwasserversorgung schreiten, in größere Tiefen bohren, Quellen erschließen, Pumphstationen, Hochbehälter einrichten. Wasserbehälter und Pumpen sind natürlich als Bunker gebaut worden, wie auch die Leitungen so verlegt wurden, daß sie nicht unter Gasbeschuß leiden können.

Luftschutztürme im Hinterland

Unsere Fahrtstrecke führt nun heraus aus der eigentlichen Luftverteidigungszone, wieder zurück ins „Hinterland“, das ja auch nicht ohne Schutz der Flak ist. Auch hier sind für den Ernstfall alle Stellungen bereits erkundet. So daß die Heimatflak nur diese Stellungen beziehen zu braucht, um den Feuerbüchse der Flak nach rückwärts zu verfrachten. Wenn man noch bedenkt, daß die passiven Maßnahmen des zivilen Luftschutzes auch noch vorhanden sind und im Ernstfall wirksam werden, dann braucht es einem vor den aus der Luft drohenden Gefahren wirklich nicht bangen zu sein.

Zu den ergänzenden Maßnahmen des zivilen Luftschutzes gehören noch die hier und da errichteten Luftschutztürme. Türme, die spiralförmig nach oben verlaufen und die im Innern mehreren hundert Personen reichlich Platz zum längeren Aufenthalt bieten. Ein solcher Luftschutzturm steht auch in Mannheim am Al-

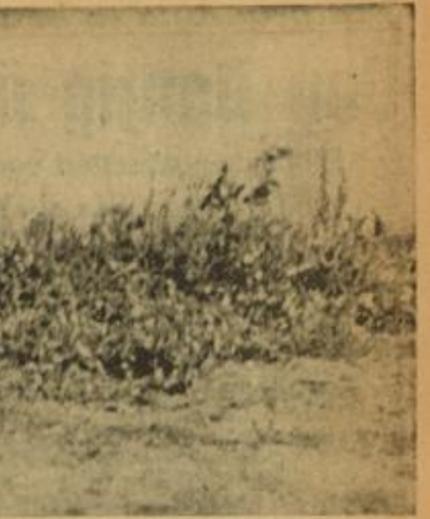


Bei einem Tieflangriff schweigen die schweren Flakgeschütze. Die Kanoniere der schweren Flak greifen zu den Karabinern und unterstützen die Abwehr der leichten Flak durch Gewehrfeuer.

Innere des Turmaufganges von außen her gegen Splitterwirkung. Von diesem Aufgange führen in jedem Stockwerk die Türen zu den Aufenthaltsräumen, die mit allen erforderlichen Einrichtungen und sogar Bettstellen ausgerüstet sind. Auf jedem Stockwerk sind außerdem zwei nebeneinanderliegende Toiletten. So geht es von der Erde aus 22 Meter in die Höhe. Von 14 Meter ab verjüngt sich der



Bei unsichtigem Wetter haben die angreifenden Flieger auch kein Glück mit einem Angriff auf besonders wichtige Anlagen. Die deutsche Luftwaffe verfügt über eine Reihe von Luftsperrern, die sehr rasch ihren Standort wechseln können und die mit ihren an dünnen Stahldrähten in der Luft befindlichen Ballonen eine schwere Gefahr für den Angreifer bildet.



Niemand vermutet auf diesem Bild einen schweren Kommandostand der Luftverteidigungszone-West. Die Wölbung auf dem Bilde links ist eine nur wenige Zentimeter über die Erde hinausragende Panzerkuppel, von der aus selbst bei allerschwerstem Feuer die Beobachtungen gemacht werden können, zumal dieser Kommandostand auf einer Höhe mit weitem Rundblick liegt. Der Zugang zu diesem Befestigungswerk befindet sich weiter hinten und liegt außerordentlich tief. Außerdem ist dieses Werk so angelegt, daß es auch noch von innen gegen Erdangriffe verteidigt werden kann.

rhein und ist so ausgerüstet, daß er in jeder Beziehung seinen Zweck erfüllen wird.

Treppen kennt man in einem solchen Turm nicht, denn rundum führt ein leicht geneigter Aufgang, über den man zu sämtlichen Stockwerken kommt. Da ein Luftschutzturm für den längeren Aufenthalt von vielen Personen dienlich sein soll, besitzt dieser eigene Anlagen für Wasser- und Stromversorgung, Kanalisation, Belüftung usw., wobei die Maschinenanlagen in der Mitte des Turmes fünf Meter unter der Erde liegen.

Drei Meter dicke Wände schützen das Turm immer mehr, um schließlich in eine, von einer hohen Einstiegsstufe zu erreichende Plattform auszumünden. Diese Plattform dient zur Ausstellung eines leichten Flakgeschützes zur Abwehr von Tiefangriffen.



Blick aus einem Stollen. Dieser Stollen führt in ein riesiges Gewölbe, das unter Berg und im Fels liegt. Hier können etliche Bataillone auf Ablösung warten oder in Ruhestellung gehen, ohne auch nur im geringsten durch Beschuß gefährdet zu werden.



Ein Luftschutzturm, der der Zivilbevölkerung gegen Fliegerangriffe sicheren Schutz gewährt. Ohne Treppen geht es auf schiefener Ebene zu den verschiedenen Stockwerken, die mit allem Erforderlichen ausgerüstet sind. Solche Luftschutztürme haben eigene Wasser- und Stromanlagen, sowie Kanalisation. Aufn.: Hans Jütte (5), Scherl (2)

ossen

on

gelegentlich zu
m. Vor allen
die Danziger
weit außerhalb
nischen Sperr-
m wurde das
von polnischer
jeden Anlauf
men.

schlagartig drei
unmittelbarer
die Kabine des
n Krachen der
schiffe unter
ierten und ihre
enster kitzten,
e bei der Ma-
den Eindruck
das Flugzeug
demütigste sich
überfalls un-
r Frauen und
sminuten er-

gehend auf, als
naten erfolgte,
nlichen Passa-
er verzweifelten
ist es zu dan-
rine furchtbare

urden, ist nur
t Flugkapitän's
Augenblick, als
folgte und die
der Höhe des
ittelbaren Höhe
show's die Ma-
wodurch es ge-

schossen

ist neben der
t. Stadart be-
um 15.30 Uhr
den und um
Flugzeug in
s handelt sich
stin nach Pan-
g. Polnisches
den Flugzeuge

Betriebsklatscherei

Ein einflussvoller Betriebsführer, dem die Zuträger in der Person zuwider war und der das auch die Zuträger deutlich fühlen ließ, ordnete die Anbringung eines Spruches an der Tür seines Zimmers an, auf dem folgende Worte standen: „Wer jemals diese Schwelle mit Klatscherei betritt, den jage ich zur Hölle, erleb'ig, weg damit!“

Wer seine Betriebskameraden grundlos verdächtigt, der hört die Betriebsgemeinschaft, den Betriebsfrieden und sollte schärfstens zur Verantwortung gezogen werden. Es gibt Menschen, denen es zur Gewohnheit geworden ist, zu klatschen, sie wollen sich entweder interessant machen oder aber sie verfolgen dabei höchst egoistische Ziele. Der eine ist auf den anderen neidisch, weil er ein paar Mark mehr bekommt und meint, weil das eine „Ungerechtheit“ sei, müsse er sich irgendwie dafür revanchieren, und das tut er dann dadurch, daß er seiner üblen Charakterveranlagung freien Lauf läßt. Der Zuträger und Verleumder ist bei anständigen Menschen unten durch, seine Kameraden rücken von ihm ab, und der Betriebsführer ist froh, wenn er einen solch üblen Vurschen los ist. Wer etwas zu bemängeln hat, weil er fürchtet, daß das Interesse des Betriebes darunter leiden könne, der mag offen sein und für seine Verdächtigung auch geradesehen, aber hinterher dann alles obzuliegen und sagen, man habe das nicht so gemeint, dafür kann man nur Brachtung haben. Ein solch trauriges Subjekt richtete sich ganz von selbst.

„Spitzenleistungen“ eines Hochstaplers . . .

Seine „Bräute“ hat er ausgepreßt wie Zitronen / Jeht für 3 1/2 Jahre ins Gefängnis

Auf der Anklagebank des Mannheimer Schöffengerichts II sah gestern ein gewandiger Angeklagter in der Person des 31 Jahre alten Karl Königs aus Westfalen, ein Mann, der einst „hohe“ Posten bekleidete. Er hat als Hochstapler ein tolles Spiel getrieben und wurde nun dafür zu 3 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

In den Strafsakten des Angeklagten ist verschiedentlich der Ausdruck „verbummelte Student“ vermerkt. Karl „studierte“ 6 Semester Volkswirtschaft, verließ dann die Universität, um sich dem Vertreterberuf zuzuwenden. Wo er auf der Bildfläche erschien, verstand er es, Eindruck zu machen, zumal er noch mit einigen „Ehrentiteln“ nachhals. Als „Sonditus“ eines großen Wertes mühte er ja auch große Chancen haben. So gab Karlchen als „Sonditus Dr. Königs“ in Helsenkirchen, Mannheim, Würzburg und Heidelberg ganz groß an. Die Zeit, die er dann zwischen durch mal im Klitschen zubrachte, vergaß er allzusehr — und auf alten Gleisen räderte sein Hochstaplerleben weiter. Die letzte Strafe verbüßte Königs bis zum August 1938 in Würzburg, um dann erneut Mannheim mit seinem „Besuch“ zu beglücken.

Der erste Jeht vor Gericht verhandelte Fall liegt schon vier Jahre zurück. Die Vergehen

spielten sich in Helsenkirchen ab. Mit einem Fräulein Auguste wurde er 1935 bekannt. Es kann dabei nicht bestritten werden, daß sein Keucheres bei jungen Mädchen Gefallen findet. Das Auftreten, die Ehrentitel und die gehobenen Liebeszweigen führten zwangsläufig dazu, daß ihm selbst das um 10 Jahre ältere Fräulein Auguste restlos verfiel. Nur um einen Skandal zu vermeiden, zeigte sie den Heiratsbetrüger nachher nicht an. Etwa 1500 Mark verlor sie an den Schwindler. Sogar die Verlobungsringe hatte sie zahlen müssen und zu guter Letzt auch noch den Pfandpreis; denn das Ringlein des Herrn „Dr. Königs“ wanderte zwischendurch ins Leibhaus. Als er dann die Gemisheit hatte, daß sie nichts gegen ihn unternahm, fand der Gauner noch den Mut, das Mädchen mit neuen Annäherungsversuchen zu belästigen. Doch der Faden war ausgepönnen — Auguste war froh, diesen Schlag gegen ihr Herz einigermaßen überwunden zu haben.

Doch es kam noch toller . . .

War die eine „Brant“ ausgepreßt wie eine Zitrone, die andere sollte es nicht besser haben. In Mannheim lernte er die Wäbriag Berta kennen. Sie tut vornehm, ist schlicht und autmütig. Diese Vorsätze nutzte Karl für seine Schuftkriegen aus. Wie es so im Leben geht, man kommt sich näher, spricht sich aus, und zu

Silvester 1938/39 wurde die Verlobung bekanntgegeben. Kein Bekannter aus dem Kreise der Brant ahnte, daß sich hinter der Maske des „Herrn Dr. Königs“ ein gerissener Hochstapler und Gauner verbarg und sein frivoles Spiel mit dem bedauernswerten Mädchen trieb. Was Königs ihr vorspielte, glaubte sie: Eine Erbengemeinschaft wolle mit dem Geld nicht herausrücken und er könne augenblicklich aus einer Konkursmasse sehr günstige Käufe in Delen und Ketten tätigen, aber es fehlten ihm 10000 Mark! Der Verdienst würde allait 300 Mark betragen. Mit Einwilligung der Mutter gab die Brant dem gewünschten Betrag her. Statt Delen und Kette einzukaufen, verbrauchte der Betrüger das Geld aber für Kleidung usw. — sie durfte gelegentlich auch davon zehren, wenn beide miteinander ausgingen. In einem Fall beging er eine glatte Wechselstältschung; aber dieser Streich misglückte, der Bankbeamte merkte den Schwindel. Schließlich entpuppte sich Karlchen als Dieb. Er klatte seiner Brant das Spartafesschen und hob mit gefälschter Vollmacht 200 Mark ab, war aber noch „arofzünig“, 40 Mark als Geldbetrag stehen zu lassen. Und nun kam Königs mit dem dreisten Einwand, dies sei ein Beweis, daß er nicht betrügen . . . wollte (!).

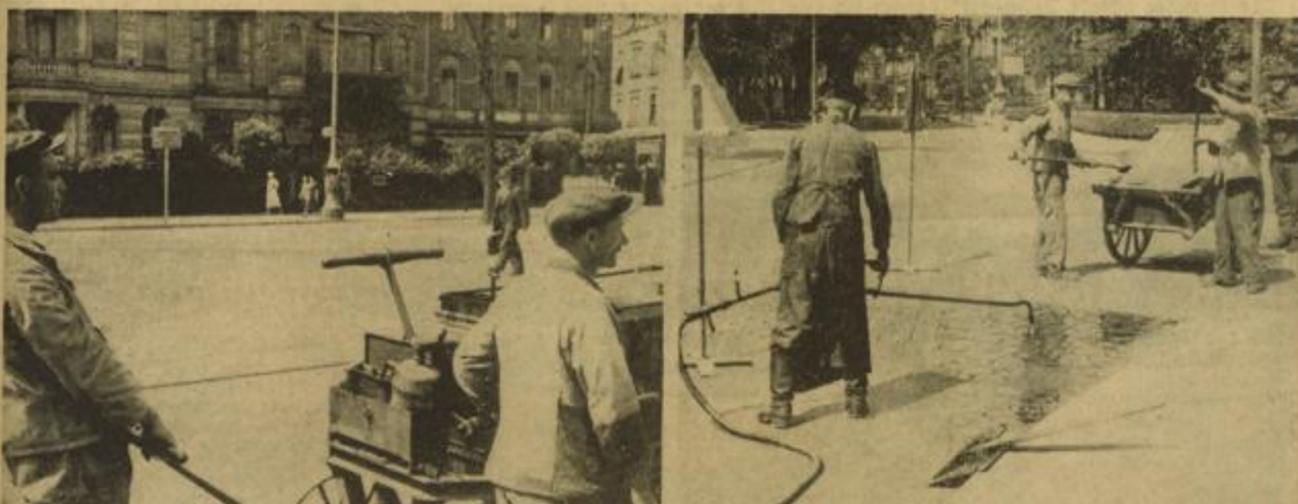
In Heidelberg und Redargemünd „arbeitete“ Karlchen zwischen durch auch. Er hatte immer Glück, gleich die Anzahlungen — auch ganze Vorauszahlungen — zu erhalten, noch bevor die Kunden mit Fetten usw. geliefert wurden. In einigen Fällen pumpte er sich unter dem Vorwand augenblicklicher Zahlungsstockung Geldbeträge von 50 RM. Dem Richter wollte er den Varen aufbinden, daß er diese Darlehen aus „Berghelichkeit“ nicht zurückgezahlt habe. Bei einem Händler lieb er sich 40 RM; auch diese können in den Schornstein geschrieben werden. Was er auch beginnen wollte, Steuerberatungen, Rechtsberatungen und dergleichen mehr, alles mislang; denn hatte er Geld in den Fingern, zerrann es wie Schnee in der Sonne. Das Mannheimer Schöffengericht verurteilte diesen gerissenen Gauner zu 3 Jahren und 6 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust. Er kam damit noch milde weg, denn er hat mit seinen „Bräuten“ bitteren Spott getrieben und jedes Anstandsgefühl vermiffen lassen. Für sein Faulenzen- und Gaunerleben mußten die „Opfer“ bluten . . .

Ein Bürgersteuer-Kapitel

Wer muß die Steuer selbst abführen?

Steuerpflichtige, die mit Steuerarten zur Bürgersteuerzahlung herangezogen worden sind, haben unter Umständen die Pflicht, die Steuer selbst abzuführen. An und für sich liegt zwar die Abführung der Bürgersteuer dem Arbeitgeber ob, doch ist er in gewissen Fällen davon befreit. Solche Fälle treten ein, wenn der Steuerpflichtige am Fälligkeitstage noch in einem anderen Dienstverhältnis stand als am Lohnzahlungstage, oder wenn der Verdienst zeitweise die Freigrenze unterschritt, oder schließlich auch, wenn vorübergehend wegen Krankheit kein Verdienst vorhanden war. Die Gewerkschaftsmitglieder sind in diesen Fällen zur Selbstzahlung dann verpflichtet, wenn anzunehmen ist, daß der Gesamtbeitrag der Einkünfte für das Kalenderjahr den Jahresbetrag der auf der Steuerkarte eingetragenen Freigrenze übersteigt. Derartige Zahlungen sind an die Steuerkasse desjenigen Verwaltungsbezirks zu entrichten, der die Steuerkarte ausgestellt hat.

Advertisement for Weinacher Sprudel, featuring a circular logo with 'Gegen Sodbrennen und Magen-druck' and 'Vorzüglich geeignet zum Mischen mit Wein und Fruchtsäften'.



Nicht nur die Straßendecken werden gegenwärtig in vielen Teilen des Stadtgebiets einer Ausbesserung unterzogen. Auch die Kurve am Friedrichsring beim Tennisplatz ist durch Auftragen von Teer und Splint rutschsicher gemacht worden, wobei auch das Kopfsteinpflaster einen Ueberzug erhielt. (2): Hans Jütte

Der Vorhang geht auf!

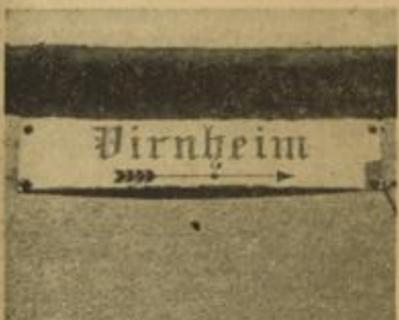
Das Nationaltheater eröffnet die Spielzeit Am Freitag, dem 1. September, beginnt das Nationaltheater die Spielzeit 1939/40 mit einer Reuinszenierung von Heinrich von Kleists Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg“. Als erste Vorstellung der Oper wird am 2. September in neuer Einstudierung Beethovens „Fidelio“ gegeben. Die nächste Premiere des Schauspielers ist Paul Ernst's Lustspiel „Pantolon und seine Söhne“, das am 5. September zum ersten Male im Spielplan des Nationaltheaters erscheint. Am 8. September folgt die Reuinszenierung der komischen Oper „Der Postillon von Lonjumeau“ von A. Ch. Adam, die seit nahezu 15 Jahren in Mannheim nicht mehr gegeben wurde.

Kleine Mannheimer Stadtchronik

80. Geburtstag. Mathias Stein, Mannheim, S 4, 19, feiert am Samstag seinen 80. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische. Dem Volksgenossen unsere besten Glückwünsche. In's achte Jahrzehnt. Georg Friedr. Speer, Mannheim-Räfertal, Obere Riedstraße 40, begeht am 26. August in körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag. Wir gratulieren. 40 Jahre trenn gedient. Der Steuerfesteir Andreas Adler, Rheinbammstraße 19, begeh heute beim Finanzamt Mannheim-Stadt sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Daß dieser Tag zugleich sein Geburtstag ist, erhöht die Freude. Dem wackeren Beamten verlied der Führer das goldene Ehrenzeichen für treue Dienste. Auch wir gratulieren herzlich. In neuen Räumen. Die Kanzlei des Reuhausmuseums der Stadt Mannheim wurde nunmehr aus dem Hause C 4, 12, nach den neuen Räumen im Zeughaus verlegt. Kraftfahrer darf im Rebel anhalten. Nach einer höchstgerichtlichen Entscheidung darf bei einfallendem Rebel der Kraftfahrer anhalten. Sicherungsmahnahmen, die nicht vom fahrenden Wagen aus getroffen werden können, bedürfen einiger Zeit nach dem Anhalten. Der Anhaltende muß beweisen, daß er alles zur Vermeidung eines Auffahrens Erforderliche getan hat. Wenn die Amsel Schaden anrichtet. Anlässlich des Umstandes, daß die Drossel, die sich in ihrer Abart der Amsel immer mehr aus dem Balde in die Ansiedlungen der Menschen eingemischt hat, macht der Reichsbund Deutsche Jägerschaft darauf aufmerksam, daß die Drossel nach dem Jagdgesetz zum jagdbaren Wild zählt. Das bedeutet aber nicht etwa, daß die Amsel nun, wenn sie sich als Räuber im Garten oder auf dem Felde betätigt, einfach abgeschossen werden kann, sondern im Gegenteil, daß sie allen Schutzbestimmungen für jagdbares Wilder, also auch der Schonzeit untersteht. Der Eigentümer befriedeter Grundstücke darf jedoch Raubwild mit schriftlicher Genehmigung des Kreisjägersmeisters töten, also auch Kaninchen und Drosseln. Kindergeld und Waisenrente. Das Reichsarbeitsgericht hat den Anspruch eines Arbeiters abgewiesen, der für sein Stiefkind das tarifliche Kindergeld forderte, obgleich das Kind bereits eine Waisenrente erhält. Während der Arbeit des Kindes nicht anreichte, stellte das Gericht fest, daß diese Rente fast doppelt so hoch ist als das Kindergeld. Würde dem Begehren des Antragstellers stattgegeben, so würde sich

die unmögliche Konsequenz ergeben, daß ein Vater mit ehelichen Kindern aus eigener Ehe schlechter dastände als ein Vater mit Stief- oder Adoptionskindern. Selbst wenn in einem besonderen Falle das Waisengeld hinter dem tariflichen Kindergeld zurückbleibt, könne nur die Auszahlung der Differenz in Frage kommen. Lehrer können ihr Studium nur im Winter beginnen. Nach den Bestimmungen über die Zulassung zum Studium an den Hochschulen für Lehrer- und Lehrerinnenbildung vom 9. Januar 1938 kann das Studium nur zum Wintersemester begonnen werden. Der Reichserziehungsminister hatte sich bisher die ausnahmsweise Zulassung zum Sommersemester im Einzelfalle vorbehalten, jedoch durch einen neuen Kundelich angeordnet, daß Einschreibungen zum Sommersemester von jetzt an in keinem Falle mehr genehmigt werden können.

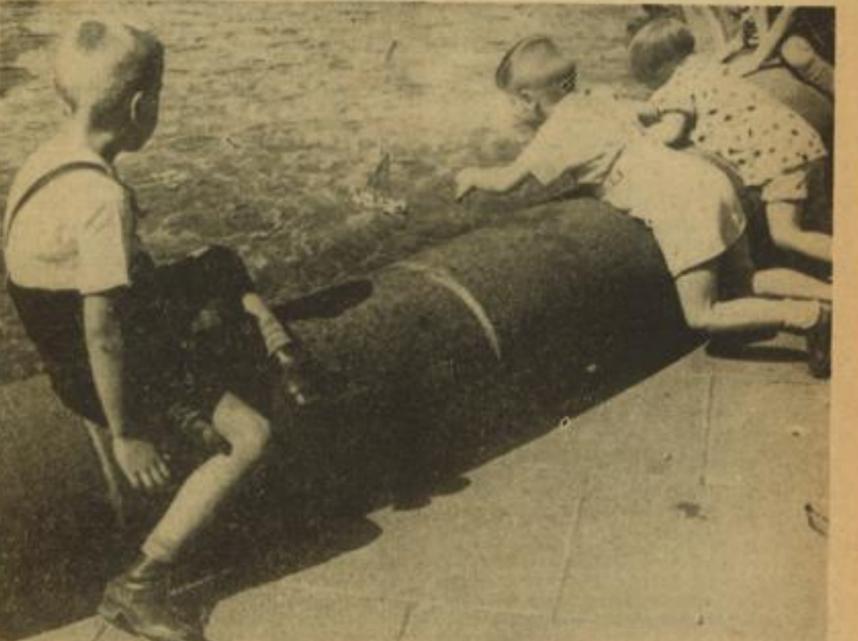
Wie stehts mit der Rechtschreibung?



Solch ein Schild mit der alten Schreibweise Viertheims kann man heute noch am Rathaus in Mannheim-Wallstadt sehen. Aufn.: Jütte

Heute von 17 bis 18 Uhr

ist ein Militärkonzert am Wasserturn Wie wir erfahren, findet nicht nur am Sonntagvormittag, sondern auch heute Samstag von 17 bis 18 Uhr am Wasserturn ein Standkonzert statt. Es wird ausgeführt vom Musikkorps der Fliegerhorstkommandantur Mannheim-Sandhofen unter der Stabführung von Musikleiter Fischer. Folgende Vortragsfolge wurde festgelegt: Die deutsche Kaisergarde (March von Boia); Goldene Jugend (Helene Duvette von Köster); Schwäbische Tanzweisen (von Jander); Des großen Kurfürsten Reitermarsch; Geschichten aus dem Bienerwald (Walzer von Strauß); Alt-Wiener Operettenlänge (Boissonri von Rhode); Geerlande March (von Kopeck) und „Der Adler von Riß“ (March von Blankenburg).



Das Schiff streicht durch die Wellen. — Ein Idyll vom Wasserturmplatz. Aufn.: H. Jütte

Was ist heute los?

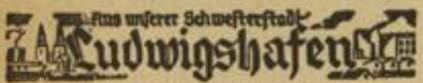
Samstag, 26. August

Reinholdsdörfer: 8.00 Nachrichten; 8.30 Konzert; 9.30 Uhr bis dahin: 11.30 Volksschau und Bauernfeste; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Nachrichten; 13.25 Konzert; 14.00 Nachrichten; 14.10 Stunde Volksschau; 15.00 Schallplatten; 16.00 Unter dem Baumhagel; 16.00 Sonderbericht der Woche; 19.00 Schallplatten; 19.25 „Am Vorabend des Gedächtnisses der Schlacht bei Tannenberg“; Ansprache des Oberbefehlshabers des Heeres Generaloberst von Braunsbach; 20.00 Nachrichten; 20.15 französische Nachrichten; 20.30 „Kuriositäten“; 22.00 Nachrichten; 22.15 Sport; 22.25 französische Nachrichten; 22.30 Studenten-Wettspiele in Wien; 22.40 Alles kommt mit; 24.00—2.00 Nachtmusik.

Rundfunk-Programm

Samstag, 26. August

Reinholdsdörfer: 8.00 Nachrichten; 8.30 Konzert; 9.30 Uhr bis dahin: 11.30 Volksschau und Bauernfeste; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Nachrichten; 13.25 Konzert; 14.00 Nachrichten; 14.10 Stunde Volksschau; 15.00 Schallplatten; 16.00 Unter dem Baumhagel; 16.00 Sonderbericht der Woche; 19.00 Schallplatten; 19.25 „Am Vorabend des Gedächtnisses der Schlacht bei Tannenberg“; Ansprache des Oberbefehlshabers des Heeres Generaloberst von Braunsbach; 20.00 Nachrichten; 20.15 französische Nachrichten; 20.30 „Kuriositäten“; 22.00 Nachrichten; 22.15 Sport; 22.25 französische Nachrichten; 22.30 Studenten-Wettspiele in Wien; 22.40 Alles kommt mit; 24.00—2.00 Nachtmusik.



2. Ludwigshafener Betriebsportfest
Die Vorbereitungen für das 2. Groß-Ludwigshafener Betriebsportfest am 26. und 27. August auf den Sportplätzen hinter der Kaserne sind beendet. Die Verankaltung, an der 2000 Wettkämpfer teilnehmen, wird weit über den Rahmen des bisher üblichen hinausragen. Der Aufruf des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley, mit dem auch in diesem Jahr ein „Sportappell der Betriebe“ ausgeschrieben wurde, ist im Kreis Ludwigshafen tatkräftig befolgt worden. Sämtliche Groß- und Mittelbetriebe, sowie eine große Anzahl Kleinbetriebe beteiligen sich in diesem Jahr. Gegenüber dem Vorjahr konnte eine um 50 Prozent höhere Teilnehmerzahl erreicht werden. Der Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront, Pa. Antoni, hat einen wertvollen Wanderpreis gestiftet, den die leistungsfähigste Mannschaft beim Mannschafts-Vierkampf erhält. Ueberdies wurde auf dem Sportplatz ein großes Gemeinschaftszelt errichtet; es ist der Ort für sportliche Darbietungen, Tanz und Unterhaltung im Rahmen eines öffentlichen Kameradschaftsabends am heutigen Samstag. Zum ersten Male wird sich dabei die Betriebsportgruppe der Fa. Knoll AG öffentlich zeigen.

Bei quälenden Schmerzen
hilft Ihnen **Germosan**, ein seit Jahren erprobtes, rasch wirkendes Mittel gegen Kopf- und Neuralgien aller Art. Die einzelnen Bestandteile von Germosan ergänzen und steigern sich gegenseitig. Germosan ermüdet nicht und hat keine Nebenwirkung auf Herz und Magen. Begeisterte Dankschreiben.
In allen Apotheken zum Preise von RM — 41 und 1.14.

500 Jahre „Schwarze Kunst“

Eine große Gutenberg-Reichsausstellung

Vom 15. Juni bis 30. Oktober 1940 wird anlässlich der 500-Jahrfeier der Erfindung der beweglichen Lettern in der Reichsmessestadt Leipzig eine Gutenberg-Reichsausstellung mit internationaler Beteiligung stattfinden. Auf einem Empfang der in- und ausländischen Presse, der dieser Tage in Berlin stattfand, gaben Ministerialdirektor Gutler und Reichspropagandaministerium sowie Oberbürgermeister Freyberg und der Ausstellungsgeschäftsführer, Stadtrat Hente, Einzelheiten über Bedeutung und Ausgestaltung dieser Reichsausstellung bekannt.

Die Reichsmessestadt Leipzig, von alters her berühmt auch als Stadt des Buchverlages, feierte bereits 1640, 1740 und zuletzt 1840 die große Erfindung des Druckes mit beweglichen Lettern durch Johann Gutenberg im Jahre 1440. Anlässlich des Ablaufs eines halben Jahrtausends seit jener unumwandelten Tat eines Deutschen wird die Buchdruckkunst im kommenden Jahr auf einer Reichsausstellung die Bedeutung und Auswirkung der Buchdruckkunst in der Welt darstellen. Reichsminister Dr. Goebbels hat die Schirmherrschaft für diese gewaltige Schau übernommen. Es wird sich hierbei um die großartigste Schau über die Entwicklung der Buchdruckkunst und ihren Einfluss auf die Menschheitsgeschichte handeln. Fachleute, Bücherfreunde und Laien wird auf eine neue Weise das gedruckte Buch in seiner ursprünglichen Schönheit, in seinem Formenwandel während der Jahrhunderte und schließlich in seiner gegenwärtigen Höhe der technischen Herstellungsverfahren vor Augen geführt.

Der Aufbau der Schau wird sich entsprechend der Entwicklung der Buchdruckkunst und ihrer Vorgeschichten in vier großen Gruppen nämlich „Die Zeit vor Gutenberg“, „Gutenberg und seine Zeit“, „Der Weg von Gutenberg zu uns“

Keiner will mehr ungelerner Arbeiter sein

Weitgehende Berufsausbildung in den Gemeinschaftslehrewerkstätten der Deutschen Arbeitsfront

Rücklich ist die erste Gemeinschaftslehrewerkstatt der Deutschen Arbeitsfront im Bereich der deutschen Holzindustrie nach einer halbjährigen Anlaufzeit offiziell ihrer Bestimmung übergeben worden. Die Bedeutung, die dieser Werkstatt innerhalb ihres Berufszweiges zukommt, mag als grundsätzlich anzusehen sein für sämtliche bisher im Reich bestehenden 40 Gemeinschaftslehrewerkstätten der Deutschen Arbeitsfront.

Träger der nach einem Planungsprotokoll des Amtes für Berufsbildung und Betriebsführung entstandenen Gemeinschaftslehrewerkstatt sind zwölf zu einem einträgen Verein zusammengeschlossene Betriebe der Holzverarbeitenden Industrie, die in jedem Jahre ihre 15 bis 20 Lehrlinge zu einer einjährigen Grundausbildung — die Lehrzeit beträgt insgesamt drei Jahre — an die Werkstatt abgeben. Die Ausbildung erfolgt durch eine eigens hierfür angestellte Lehrkraft, die von der Deutschen Arbeitsfront vorgeschlagen wurde. Im vorliegenden Falle handelt es sich um einen hervorragenden Fachmann, der auf langjährige Erfahrungen als Ausbilder im In- und Ausland zurückgreifen kann.

Selbst bei oberflächlicher Betrachtung des Wertes einer Gemeinschaftslehrewerkstatt wird jedem sofort klar sein, daß kein einziger der beteiligten 12 Betriebe von sich aus Mühe, Zeit und Kosten für eine derart eingehende Ausbildung aufbringen könnte, wie sie die Gemeinschaftslehrewerkstatt ermöglicht. Welcher Betrieb könnte es sich auch erlauben, für einen oder zwei Lehrlinge eigens einen Ausbildungsingenieur, einen Arbeitspädagogen oder ähnliche Kräfte einzustellen. Erst der Zusammenschluß führt hier zum Ziel. Derartige Überlegungen beweisen die Bedeutung des von der Deutschen Arbeitsfront geförderten Systems der Gemeinschaftslehrewerkstatt und seinen nationalsozialistischen Gehalt: Der einzelne Betrieb tritt zurück hinter den Notwendigkeiten einer Industriezweiggruppe, hinter dem Ziel, durch eine bessere Berufsausbildung eine Leistungssteigerung, und durch eine Leistungssteigerung eine erhöhte Produktion zu erreichen.

Hebung der letzten Leistungsreserven
Natürlich stehen im Hintergrund einer derartigen Entwicklung, die mit der Schaffung einer Gemeinschaftslehrewerkstatt endet, jene dynamischen Kräfte des gegenwärtigen Wirt-

schaftslebens, die durch eine nahezu reifere Ausschöpfung der Arbeitsreserven bedingt sind. Ohne dadurch die Verdienste fortschrittlicher Betriebsführer schmälern zu wollen, muß doch festgestellt werden, daß man zunächst vielfach dem Problem einer Gemeinschaftslehrewerkstatt und damit der Forderung nach einer so weitgehenden Berufsausbildung mit Hemmungen entgegentritt. Das ist insofern verständlich, als man ja Jahrzehnte hindurch mit ungelerten und angelernten Arbeitskräften auskam und in der Zeit der Arbeitslosigkeit lediglich neue billige Arbeitskräfte einzustellen brauchte, um ein Mehr an Produktion zu erzielen. Heute ist eine Produktionssteigerung nur noch möglich durch eine Hebung der letzten in jedem einzelnen Berufstätigen ruhenden Leistungsreserven. Wichtiger fast noch als diese Tatsache ist der mehr und mehr sich durchsetzende Leistungswille beim Arbeiter selbst, der nicht mehr ungelerner oder angelernter Handlanger, sondern Facharbeiter sein bzw. werden will. Hinzukommt die Reizung bei ungelerten oder angelernten Arbeitskräften, in die Rüstungsindustrie hinüberzuzuwandeln, weil sie dort ein sachliches Fortkommen und eine bessere Verdienstmöglichkeit vermuten.

Alle diese Dinge waren auch in dem vorliegenden Fall der Schaffung einer Gemeinschaftslehrewerkstatt Alarmzeichen für die beteiligte Industrie und beschleunigten den Entschluß zur Durchführung des Baues. Daß es fast zu spät war, zeigte sich, als der erwartete berufliche Nachwuchs an Jugendlichen in diesem Jahr fast völlig ausblieb. Die Jungen wollten in einen Facharbeiterberuf wollten etwas lernen. Der Mangel wurde erst behoben, als die Industriebetriebe der Gemeinschaftslehrewerkstatt feststehen. Deutend für die Lage ist es auch, daß ein Betrieb, welcher der Gemeinschaftslehrewerkstatt nicht angeschlossen ist, bis auf den heutigen Tag seinen Lehrling erhalten hat. Sowohl die Eltern als auch die Jungen selbst sahen dem betreffenden Betriebsführer ab, als sie erfuhren, daß sie an der Ausbildung in der Lehrwerkstatt der Deutschen Arbeitsfront nicht teilhaben sollten. Hieran zeigt sich auch ein erfreulicher Wandel in der Auffassung der Eltern, denen es nicht mehr so darauf ankommt, daß der schulentlassene Junge möglichst schnell vorfindet, sondern daß er etwas Ordentliches für seinen späteren Beruf lernt.

Der Erfolg dieser Berufsbildung läßt sich bereits an den Ergebnissen des Berufswettkampfes ablesen. Von 120 möglichen Punkten erreichten die Lehrlinge der Gemeinschaftslehrewerkstätten im Durchschnitt 90 und lieferten damit den Nachweis einer mindestens guten Durchschnittsleistung. Auf die Hebung des durchschnittlichen Leistungsstandes kommt es auch vorwiegend an.

MS „Beethoven“ wird abgelöst

Der Dampfer „Stadt Düsseldorf“ kommt für den Rest der Saison nach Mannheim



Dieses stattliche Schiff der Köln-Düsseldorfer übernimmt jetzt die Oberrheinfahrten. (Archiv)

Daß sich das Motorschiff „Beethoven“ schon längst in Mannheim ein Heimatrecht erworben und viele Freunde für die Rheinfahrten gewonnen hat, das wissen nicht nur die Mannheimer, sondern auch die vielen anderen Rheinfahrer, die von hier aus rheinabwärts und rheinabwärts fahren und an anderen Oberrheinstationen — sei es Speyer, Worms, Germersheim usw. an Bord gehen.

Erstmals mühte in dieser Woche „Beethoven“ alle diejenigen „Versehen“, die mit ihm eine Fahrt machen wollten. Mit diesem „Streik“ konnte allerdings „Beethoven“ nicht imponieren; denn man zeigt ihm jetzt die Zähne: vom Mittelrhein kommt nunmehr als Ersatz der Doppeldecker „Stadt Düsseldorf“ nach hier, um an Stelle von „Beethoven“ die

Oberrheinfahrten bis zur Beendigung der Saison durchzuführen. Damit haben wir gar keinen so schlechten Tausch gemacht, denn „Stadt Düsseldorf“ ist wesentlich größer als „Beethoven“!

Alle Kirchenbücher vor der Zerkürung gerettet. In der Reichsstelle für Sippenforschung befindet sich auch eine Abteilung für Schriftendmalerschutz. Alte Kirchenbücher, die der Zerkürung nahe sind, werden neu gebunden, Seite für Seite in Pergament eingebettet und, falls die Schrift unleserlich wurde, durch ein besonderes fotografisches Verfahren wieder lesbar gemacht. Auf diese Weise sind bisher schon 1500 vom Zahn der Zeit gefährdete Kirchenbücher gerettet worden.

VOLLREIF
43
NIKOTINARM
daher im Geschmack vollkommen

und „Die Gegenwart“ allebern. In der Gutenberg-Galle, die dem historischen Teil gewidmet ist, wird die eigentliche Kuldigung des Festjahres für den großen Deutschen Gutenberg liegen. Eine buchgeschichtliche Zusammenstellung, wie sie in dieser Größe und Vielfaltigkeit noch niemals gezeigt wurde, wird die aussergewöhnlichen Werke deutscher und ausländischer Hochkunst vom frühen Mittelalter bis auf unsere Tage vereinigen. Der eigentliche Gutenberg-Raum wird die wenigen weltbekanntesten Meisterwerke enthalten, die nachweisbar aus der eigenen Werkstatt Gutenbergs hervorgegangen sind, dazu einige der leider nur sehr spärlichen Urkunden seiner geschichtlichen Existenz. Der Buchdruck und die Holzschneidkunst der Frühdruckzeit werden die imponierende Handwerksleistung deutscher und ausländischer Drucker vor Augen führen. Von den frühesten Druckentwürfen bis zu den großen Büchern des dichten und denkenden Geistes unserer Zeit, wird hier der ewige Schatz der abendlichen Kultur ausgedehnt werden. Er gliedert in einer Abteilung „Bücher, die Geschichte machen“, in denen auch das nationalsozialistische Buch seine Würdigung findet.

Dem Schaffen des Auslands steht eine große repräsentative Auslandsabteilung zur Verfügung, die einen Einblick in das drucktechnische Gewerbe der anderen Nationen vermittelt. Eine weitere gewaltige Halle ist der Drucktechnik der Gegenwart gewidmet. Hier kommen die Mannigfaltigkeit der Druckverfahren, des Tief-, Hoch- und Flachdrucks, des Satz- und Schriftsatzes, der Reproduktion und die Leistungen des Buchbinderhandwerks zur Darstellung. Auch der verantwortungsvollen Tätigkeit des Verlegers ist ein besonderer Platz eingeräumt, wobei ein Ueberblick über die historische Entwicklung des Verlagswesens und der Buchereien gegeben wird. Eine Ausstellungsbücherei und eine Ausstellungsbuchbinderei werden den Besuchern einen Begriff von der Leistungsfähigkeit heutiger Großbetriebe geben. Dem schaffenden Menschen des graphischen und papierverarbeitenden Gewerbes widmet die Deutsche

Arbeitsfront eine große Halle. Selbstverständlich wird auch das Zeitungswesen in einer besonderen Halle berücksichtigt.

Gleichzeitig mit der Gutenberg-Reichsausstellung werden zahlreiche internationale Fachkongresse und Tagungen der Verbände des graphischen Gewerbes, der Freunde des Buches, der Verleger und anderer an Buch, Druck und Papier interessierten Gruppen aus aller Welt laufen. Die Stadt Leipzig wird außerdem anlässlich der Ausstellung bedeutende künstlerische Veranstaltungen durchführen.

Für die Ausstellung werden nach den Plänen des Düsseldorfer Architekten Prof. Fahrenkamp auf dem Gelände der weltbekannten Technischen Messe an der Straße des 18. Oktober gewaltige Umarbeiten vorgenommen. Nicht weniger als 3000 Quadratmeter Hallenfläche sind vorgesehen. Die Straße des 18. Oktober wird hierbei in eine monumentale Prachtstraße mit gewaltigen Säulenportalen und Torbögen verwandelt. Die größte der Hallen wird in eine Kongress- und Tagungshalle umgestaltet, die insgesamt 13 500 Personen Platz bietet.

Verwicklungsreiches Wochenende

Paul-Helwig-Lustspiel in Bremen uraufgeführt
Paul Helwig läßt seinen erfolgsgelächerten „Mitterwochen“ ein leicht beschwingtes, sommerliches Spiel folgen, dem sich die Bühnen willig öffnen werden. Zwei Wochenendpartien, die eine mit einem Mann und zwei Frauen, die andere mit zwei Männern, benehmen sich bei großer Hitze zufällig an einem kleinen See. Damit treffen unermutet zwei ehemalige Freunde aufeinander, von denen der eine dem anderen vor Jahren zugeschworen, seine fünftage Frau aus Rache zu verführen. Diese Erinnerung und die Hochsommerliche brühen alle möglichen Befürchtungen und Verwirrungen aus. Mit dem Urzustand in Badeseen erwachen die Urgeister der Menschheit und führen zu allerhand launigen Verwicklungen.

gen, bis sich nach etwas unständlicher Einleitung alles ins Darnilo auflöst.
In der trefflich besetzten Uraufführung, im Bremer Schauspielhaus, malt Franz Reichert diese Atmosphäre sehr farbig, aber auch etwas breit, wodurch das leichtgeschürzte Lustspiel an Spannung und Bestimmtheit einbüßt. Der anwesende Autor konnte einen starken Erfolg verzeichnen. Bernhard Schmidt.

Die Theaterpläne Heinrich Georges

Das Berliner Schillertheater wird, wie Intendant Heinrich George mitteilte, die neue Spielzeit am 15. September mit Paul Ernst's Lustspiel „Pantalon und seine Söhne“, das zum erstenmal in der Reichshauptstadt zur Aufführung gelangt, eröffnen. Als nächstes Werk ist die Uraufführung des Gesellschaftsstücks „Spielzeuge Gottes“ von S. v. Barabj, des ersten Stückes in deutscher Sprache des in Berlin lebenden ungarischen Dichters, vorgesehen. Heinrich George wird selbst Regie führen und auch eine Hauptrolle übernehmen. Als zweite Uraufführung steht die Komödie „Das goldene Dach“ von Eberhard Foerster mit Ernst Legal und Gisela Uhlen auf dem Spielplan. Weiter werden Kolbenhebers „Gregor und Heinrich“ sowie Geisenhebers „Obst Michael“ mit Heinrich George in der Titelrolle genannt. In der „Nordischen Reihe“ wird ein für Berlin neues Stück: „Vendy“ von Anni Hansson, ferner eine Reinszenierung von Wens „Widende“ und eine Reinszenierung von Sarautos „Der kluge Mann“ herausgebracht. Im Rahmen der Nordischen Reihe ist eine Nordische Woche vorgesehen mit Werken vom Hansson, Uhlen und Lagerlöf.

Deutsche Filme für die Slowakei.
Zwischen dem Direktor des slowakischen Kinoverbandes, P. S. Kambala, und dem Vertreter des Reichsdeutschen Filmmens, Dr. Winter Schwart, wurden dieser Tage in Pilsen Beratungen über die Anknüpfung offizieller Beziehungen des slowakischen mit dem deutschen Film durchgeführt. Die Frage der Einfuhr deutscher Filme wurde eingehend behandelt.

Lebte
Pforzheim
* Pforz
Auf tragisch
schaft einen
loren. Dr.
heftung
stürzt. Di
Ober-Gurg
langjährige
eins wollte
Pforzheim
im Wolf-
* Ob
Bericht.
Oderim
Fuchs au
auf einen
legungen
Stunde an
Aus
Gewi
Ein
Schmer
Donnerstag
schweres G
ber. Auf be
ein Entsch
die Entsch
Der Mann
sollt getöt
Dachstuhl
Rauthe un
es, den Br
Ausmaß an
Deutsche
Eröffnung
Schungsm
* Fran
gruppe Pres
furt haben
für den Fre
wesenheit
Eiser und
Bürgerlauf
In seiner
bürgermeiste
sekretär Her
terhöhung,
lich, und v
Verdienste
deutschen
reichte der
des Dankes
Frankfurt.
Staatssekr
Forten für
tonen, daß
sichen Herd
ber politisch
Welt dasteh
allein die
vor allem fe
Die Aufgab
steht im wel
lehrsträngen
Kunststör
De
Kornob
Bauernsohn
stürzte beim
stlich von
brach. Der
Sinsh
(Eigener
* Sinsh
Landkreis
keine Rest
das Wetter
entlegeschäft
zur schnellen
ohne der Ar
teilungen in
fest worden
meinden in
schafts- und
bewielen, b
dem Arbeit
Die Druid
hinter denen
aber trogden
Da die M
für die drau
rüben, Sicho
große Gefähr
Gemeinden
entschlossen
Gistweizen,
Mäuseljanas
meinden (P
pro Maus 2

Letzte badische Meldungen

Pforzheimer Arzt in den Bergen verunglückt
* Pforzheim, 25. August. (Eig. Bericht.) Auf tragische Weise hat die Pforzheimer Aerzte-

Tödlicher Unfall

* Oberrimsingen, 25. August. (Eig. Bericht.) Auf der Straße zwischen Hausen und Oberrimsingen fuhr der Ortsbauernführer Fuchs aus Gündlingen mit seinem Motorrad auf einen Lastzug auf, wobei er tödliche Verletzungen erlitt, denen er nach einer halben Stunde an der Unfallstelle erlag.

Aus den Nachbargebieten Gewitter über Schwenningen

Ein Mann durch Blitz erschlagen
Schwenningen a. N., 25. August. Am Donnerstagnachmittag ging über die Gegend ein schweres Gewitter mit vielen Entladungen nieder. Auf der Straße nach Bad Dürrenheim wurde ein Erntearbeiter aus dem Simonswald, der die Sense geschultert hatte, vom Blitz getroffen. Der Mann - Vater von 12 Kindern - wurde sofort getötet. Ferner schlug der Blitz in den Dachstuhl der Schreinerei der Uhrenfabrik Mauthe und zündete. Der Feuerwehre gelang es, den Brand zu löschen, ehe er ein größeres Ausmaß annahm.

Deutschland - schönstes Reiseland

Eröffnung des Instituts „Hermann-Esser-Forschungsgemeinschaft für den Fremdenverkehr“
* Frankfurt/M., 25. August. Die Reichsgruppe Fremdenverkehr und die Stadt Frankfurt haben gemeinsam ein Forschungsinstitut für den Fremdenverkehr geschaffen, das in Anwesenheit des Staatssekretärs Hermann Esser und des Leiters Sprenger im Bürgeraal des Römers feierlich eröffnet wurde. In seiner Begrüßungsansprache dankte Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs Staatssekretär Hermann Esser für die großzügige Unterstützung, die er dem Institut zu teil werden ließ, und vor allem für die außerordentlichen Verdienste zur Förderung des allgemeinen deutschen Reiseverkehrs. Anschließend überreichte der Oberbürgermeister ihm als Zeichen des Dankes den Ehrenring der Stadt Frankfurt.

Das Rückgrat gebrochen

Kernbach, 25. August. Der 19jährige Bauernsohn Hermann Trunk von Kirchzell stürzte beim Kutschfahren von Stammholz so unglücklich vom Wagen, daß er sich das Rückgrat brach. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Sinsheim mit den Arbeitsmännern zufrieden

Ernte ist jetzt abgeschlossen / Eine gute Obsternte

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner“)
* Sinsheim, 25. August. Die Ernte im Landkreis Sinsheim kann nunmehr bis auf kleine Restbestände als abgeschlossen gelten. Da das Wetter zuletzt beständig wurde, ging das Erntegeschäft sehr rasch von statten. Sehr viel zur schnellen Bergung der Ernte hat zweifellos die Arbeitseinsatzstelle beigetragen, dessen Abteilungen in den einzelnen Gemeinden eingesetzt worden waren. In einer Reihe von Gemeinden fanden in diesen Tagen Kameradschafts- und Abchiedsabendfeiern statt, die deutlich bewiesen, daß zwischen der Bevölkerung und dem Arbeitsdienst das beste Verhältnis bestand. Die Druschergebnisse dürften zwar etwas hinter denen des Vorjahres zurückbleiben, sind aber trotzdem als gut zu bezeichnen. Da die Müseplage noch weiter besteht und für die draußen verbliebenen Kulturen, Zuckerrüben, Eichorien, Alee, Kartoffeln usw. eine große Gefahr droht, haben sich verschiedene Gemeinden zu einer wirksamen Abwehraktion entschlossen. Nicht allein durch Auslegen von Giftweiden, sondern auch durch Belohnung des Müseplagens. So zahlen beispielsweise die Gemeinden Eppingen, Sulzfeld und Mühlbach pro Hektar 2 Pfennig, andere Gemeinden einen

Pfennig. Grund genug, um die Jugend mobil zu machen. Der Erfolg folgte auf dem Fuß. In Eppingen wurden dadurch an einem einzigen Tage über 3300 Mäuse angefangen und man rechnet mit einer Steigerung dieses Ergebnisses. Im Obstbau werden jetzt die Aussichten weit günstiger beurteilt als einige Monate vorher. Es sind in der Tat sehr viele Bäume mit einem schönen und vollen Behang anzutreffen, so daß gegenüber dem Risiko im Vorjahr dieses Jahr mit einer guten Mittelernte gerechnet werden kann. Ananicht dieser günstigen Umstände ist es klar, daß die nun am laufenden Band bald folgenden Kirchweihen mit der nötigen Stimmuna geseiert werden. Die Sinsheimer Kirchweih am letzten Sonntag war für alle ein verheißungsvoller Auftakt dazu. Obwohl der Landkreis Sinsheim nur geringen industriellen Einschlag hat, kann auch er von einem starken wirtschaftlichen Aufschwung berichten. Dies geht am besten aus der Entwicklung der Bezirksparaffinen (Spar- und Waisenfassen) hervor. So sind bei der Sparkasse Sinsheim seit 1932 bis Ende 1938 gestiegen: die Umsätze von 8 177 352 auf 24 366 734 Mark, die Sparanlagen von 2 569 784 auf 3 363 611 Mark.

Der größte Sittlichkeitsverbrecher

37 Sittlichkeitsverbrechen und zahlreiche Lustmorde nachgewiesen

* München, 25. Aug. Die Kriminalpolizei teilt mit: In den letzten Jahren wurde in München eine größere Anzahl Sittlichkeitsverbrechen auf alleingehende Frauen und Mädchen ausgeführt, bei denen teilweise auch Geld geraubt wurde. Bis Ende Januar 1939 gelang es nicht, des Täters habhaft zu werden. Mit der Festnahme des 33 Jahre alten Johann Eichhorn aus Kuding, der bei einem Sittlichkeitsverbrechen an einem 10jährigen Mädchen auf felscher Tat erwischt wurde und kurz darauf durch die Geistesgegenwart eines jungen Mädchens festgenommen werden konnte, war ein guter Fang gemacht.

Obwohl Eichhorn selbst jede strafbare Handlung in hartnäckiger Form bestritt, gelang es doch, ihn nach und nach immer weiterer Sittlichkeitsverbrechen zu überführen. Die Ueberführung gestaltete sich deshalb so schwierig, weil einmal die meisten Verbrechen in der Dämmerung oder zur Nachtzeit ausgeführt worden waren, andererseits die meisten Ueberfallenen in ihrer Angst sich von dem Täter ein ganz anderes Bild gemacht hatten. Dies merkte Eichhorn sehr bald und verlegte sich umso hartnäckiger aufs Beugnen. Immerhin konnte er einwandfrei in 37 Fällen als Sittlichkeitsverbrecher überführt werden und es besteht die berechtigte Annahme, daß er noch für mindestens nochmals so viele weitere Ver-

brechen dieser Art in Frage kommt. In den letzten Jahren wurden in München und Umgebung mehrere Morde an Frauenpersonen verübt, deren Aufklärung nicht gelungen war. Da die Arbeitsweise des Eichhorn mit den verschiedenen Morden große Ähnlichkeit aufwies, wurde im Mai d. J. vom Leiter der Kriminalpolizei teilstelle München eine Sonderkommission innerhalb der Mordinspektion aufgestellt, die sich lebhaft mit der Klärung der unaufgeklärten Frauenmorde zu befassen hatte.

In mühevoller, monatelanger kriminalistischer Kleinarbeit, die auch viele Nächte lang durchgeführt wurde, gelang es diesen Beamten, Stein auf Stein zusammenzutragen und so schwere Beweismomente gegen Eichhorn zu erbringen, daß Eichhorn sich nun doch veranlaßt gesehen hat, den Mord an der Näherin Rosa Eigelmeier in Buchheim, begangen am 31. August 1937, 2. den Mord an der Maria Jörg aus Unterleg im Allgäu, begangen am 29. September 1938, in der Weise einzugehen, als er zugibt, beide Mädchen in der Absicht vom Rabe gerissen zu haben, um sie zu verewaltigen. Eichhorn hat ferner in mehrfachen schriftlichen Geständnissen zugegeben, bei einer Reihe von Verbrechen sich eines Messers und Revolvers bedient zu haben. Es muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß dem Eichhorn noch weitere Verbrechen dieser Art nachgewiesen werden.

Der Täter gibt zur Entschuldigung für seine schweren Verbrechen an, daß ihm bei der Ausführung dieser Morde, wie überhaupt bei den Sittlichkeitsverbrechen die freie Willensbetätigung mangelte und daß er in seinem Geschlechtstriebe bei der Ausübung nicht mehr gewußt habe, was er anrichte. Eichhorn befindet sich nach wie vor in Untersuchungshaft. Die Kriminalpolizei hat in diesem schwierigen Fall, wo es sich nach dem Eindruck, den man bei der Pressebefragung gewinnt, um den größten Sittlichkeitsverbrecher aller Zeiten handelt, in unermüdlicher Arbeit einen Erfolg erreicht, der die größte Anerkennung der Öffentlichkeit verdient, und der das Vertrauen zur Kriminalpolizei in hohem Maße zu stärken geeignet ist.



Badens größte Autobahnbrücke im Werden

An der imposanten Betonbrücke über das Kämpfelbachtal bei Pforzheim schreiten die Bauarbeiten rüstig vorwärts. Bis zum Ende des Jahres wird eine Fahrbahn auf der Brücke, die sich in 13 Bogen über das Tal erstreckt, für die Reichsautobahnbrücke Stuttgart-Heilbronn in Betrieb genommen.

134 Mann und 10 Fahnen aus Baden-Pfalz

NS-Fliegerkorps in Nürnberg / Segelflugvorführungen am „Tag der Gemeinschaft“

* Karlsruhe, 25. Aug. Die Formationen der nationalsozialistischen Bewegung rüsten für die Fahrt nach Nürnberg. Auch bei der NSFK-Gruppe 16 (Südwest) werden die Vorbereitungen zur Teilnahme am Vorbereitungs- und Kampftag in Nürnberg während des „Reichsparteitages des Friedens“ getroffen. Das NS-Fliegerkorps insgesamt wird in diesem Jahr mit 4 Marschblöden und insgesamt 2800 Mann am Führer vorbeimarschieren. Etwa 250 Standarten und Fahnen werden dem Führer grüßen. Die Unterbringung der Marsch-

teilnehmer erfolgt im Lager Langwasser zusammen mit den übrigen Formationen. Nürnberg soll nicht nur für den einzelnen Teilnehmer Höhepunkt nationalsozialistischen Erlebens und kraftvoller neuer weltanschaulicher Ausrichtung werden, hier soll auch die junge deutsche Kampfschaft bei den NS-Kampftagen zeigen, daß Deutschland ein „Volk in Verbelebungen“ geworden ist, wie wir es verdienen. Das NS-Fliegerkorps wird sich an sämtlichen leichtathletischen Disziplinen und allen ausgeschriebenen Wehr-Kampfsport- und Einzelsportarten beteiligen. Neben den 134 Kameraden und 10 Fahnen, die als Vertreter der Südwestdeutschen Reichs- und Wehrblöden des NS-Fliegerkorps mitmarschieren, werden 21 Männer die NSFK-Gruppe 16 (Südwest) bei den NS-Kampftagen vertreten. Ihr Einsatz erfolgt im 400 Meter-Hindernislauf, in der 40 mal 150 Meter-Stafler sowie in den Läufen über 400, 800, 1500 und 10 000 Meter.

Die Marschteilnehmer der NSFK-Gruppe 16 werden am 4. September in Karlsruhe, dem Dienstadt der Gruppe, zusammengezogen zur letzten Ausrichtung und Vorbereitung für den Vorbereitungs- und Kampftag. Die Abfahrt erfolgt am 6. September nach der Stadt der Reichsparteitage. Die Kampfteilnehmer werden schon ab 25. August im Trainingslager in Altdorf bei Nürnberg, dem Sommerplatz des NS-Fliegerkorps, ihre Vorbereitungen treffen, damit sie bei ihrem Einsatz und Kampf in der Verfassung antreten können, die die Voraussetzung für ehrenvolles Abschneiden und Sieg ist. Die Marschteilnehmer und der Wettkampfteilnehmer wird gemeinsam am 11. September von Nürnberg nach Karlsruhe erfolgen, von wo aus die Abreise in die Standorte angetreten wird.

Am „Tag der Gemeinschaft“ wird das NS-Fliegerkorps einen Auschnitt aus seiner Arbeit an der Verwirklichung der ihm vom Führer gestellten Aufgabe zeigen, der Erlebung des Nachwuchses für die deutsche Luftwaffe. Wie im vorigen Jahr werden Hunderttausende begeistert sein von der vollendeten Kunst der Segelflugvorführungen.

Diernheimer Nachrichten

Kleintierzüchter stellen aus

Bierenheim, 25. Aug. Am kommenden Sonntag wird den Einwohnern Bierenheims wieder Gelegenheit gegeben, den Ertrag der Arbeit der Mitglieder des Kleintierzüchtereinvereins zu sehen. Es werden etwa 300 Jungtiere, Geflügel und Kaninchen, in der Sporthalle am Lorchweg ausgestellt sein. Es sind Tiere, die im Frühjahr 1939 geboren sind. Diese Tiere sind Nachzucht von gesunden leistungsfähigen Stämmen. Sie sollen und werden im kommenden Winter Eier und Fleisch und felle liefern und uns in unserem Haushalt eine wertvolle Stütze sein. Es soll gezeigt werden, was durch wirtschaftsgezielte Züchtung und sonst fast nicht verwertbare Abfälle geleistet werden kann. Der Kaninchenzüchter kann jetzt von seiner Nachzucht schon die ersten Tiere in Gestalt eines saftigen Braten auf den Tisch bringen und so den Fleischmarkt entlasten. Der Kleintierzüchter wird sich alle Mühe geben und die Besucher der Ausstellung von der Richtigkeit der Kleintierzucht überzeugen und diese als Mitarbeiter in der Kleintierzucht zu gewinnen.



Märkte
Großmarkthalle Handshühheim. Bienen 7-24, Äpfel 6-18, Pfäumen 8-10, Reineclanden 10, Birabellen 18-22, Wäbler Frühweissen 10, Zwetschen reich, Sorten 8-12, Pfirsche 12-26, Stangenbohnen 13, Stangenbohnen gelb 13, Erbisen 10, Tomaten 17, 8-10, Wirsing, Weikraut, Weikraut faum abzugeben, Kohlraburken 1-15, Schlangengurken 5-20. Anfuhr groß, Nachfrage gut.

Advertisement for 'Backfischfest in Worms'. It features a large banner with the text 'Das gibt's nur einmal!' and 'Backfischfest in Worms vom 26. August bis 3. September 1939 Täglich Hochstimmung!'. Below the banner, there is a small text box with details about the festival, including the location (Worms), dates (August 26 to September 3, 1939), and daily high spirits. It also mentions a parade on Sunday, August 27, at 14:00 hours, and a raffle with prizes like a motorboat and a car. The text is in German and includes the names of the organizing committees: 'Mannheimer Reisebüro, P. O. Plankenhof, Köln - Düsseldorf, Rheindampfschiffahrt, Rheinbrücke und die Motorboot-Gesellschaften.'

Richard Kau 50 Jahre alt



Richard Kau, zweifellos unser bester Boxkämpfer, feiert am Samstag, 26. August, seinen 50. Geburtstag.

Kau lief einen bestechenden Stil. Federleicht und erhabenen Oberkörpers „schwob“ er über die Bahn.

„Garajsh“ Deutscher Straßenmeister

Das erste Rundstreckenrennen für Motorräder und Sportwagen und um den Preis von Wien für Rennwagen findet nicht statt.

Durch den Ausfall ist die Deutsche Straßenmeisterschaft für Rennwagen bereits entschieden.

Gegen Gewichtheber-Weltmeisterschaften

Einige wichtige Anträge will Schweden beim Gewichtheber-Kongress vom 16. bis 18. September in Riga stellen.

Bamberg's starke Ringer-Vereine HC Herkules und SC Roland haben beschlossen, sich zu vereinigen.

Der „Große Preis“ endet mit einer pfundigen Sensation

Trollius unter Böhlke gewinnt das klassische Rennen / Die Favoriten im geschlagenen Feld

Herrliches Sommerwetter verschönte den Tag des Großen Preises in Baden-Baden, der wie alljährlich den Höhepunkt der Internationalen Rennwoche bildete.

Der Rennerlauf war denkbar einfach. Nachdem der Start auf Anhieb gelungen war, erschien Acquaforte an der Spitze vor Sonnenorden, Octavianus und Procle.

Acquaforte, Sonnenorden und Octavianus, der hier zu einem Vorstoß ansetzte und tatsächlich leicht zu gewinnen schien.

Auch die übrigen Rennen verliefen wiederum recht spannend. Nur drei Pferde starteten im Schwarzwaldb-Rennen, das erwartungsgemäß die Erlenhöfer Stute Geraclea gewann.

gleich. Der Franzose Lord Bob aus dem Stall Tillment und Prinzregent endeten schließlich in totem Rennen auf dem ersten Platz.

- 1. Schwarzwaldb-Rennen: 6500 Mtr., 1000 Mtr., 1. Ger. Erlenhöfer Geraclea (Schmidt), 2. Donnerhell, Bielanta; 3. Pferde: Toto: 2:10; Va: 1/2-8; G: 2:10.

75 Jahre Turnverein Schwellingen

Die Spargelstädter feiern ihr Jubiläum mit einem großen Leichtathletikfest

Es ist schon eine stattliche Anzahl von Vereinen, die in diesem Jahr Jubiläum feierten. Reist handelte es sich dabei um 30- und 40-jährige Jubelfeiern.

Neben der Turnerei pflegt der TV Schwellingen noch besonders das Handballspiel und Leichtathletik.

In diesem Jahr nun tritt der Jubilar mit einem großen Leichtathletikfest vor die Öffentlichkeit.

Am Sonntag wird sich in Schwellingen ein großes Sportfest abwickeln. Neben doch die Ausschreibungen neben den offenen Wettbewerben auch Kämpfe für Jungmänner, Alten Herren, Anfänger und selbstverständlich auch Frauen vor.

Zu diesem Sportfest werden bestimmt die Vereine der näheren und weiteren Umgebung am Start sein und aller Voraussicht nach auch Spitzenkämpfer.



Vor dem Kampf gegen Schmeling. Walter Neusel, der sein Trainingsquartier für den bevorstehenden Kampf um die Deutsche Schwergewichtsmeysterschaft in Benneckenstein aufgeschlagen hat.

„Erfüllt vom Geist der Ritterlichkeit und Sportkameradschaft“

„HB“-Unterredung mit dem Präsidenten des schwedischen Fußballverbandes über das Länderspiel Schweden — Deutschland

G. B. Stockholm, 25. August.

Am Sonntag kämpft unsere Fußball-Ländermannschaft in Stockholm gegen die Nationalmannschaft der Schweden.

Präsident des Schwedischen Fußballverbandes, weih darüber folgendes zu berichten: „Dem Fußballkampf Deutschland und Schweden sehen wir alle mit allergrößtem Interesse entgegen.“

Präsident des Schwedischen Fußballverbandes, weih darüber folgendes zu berichten: „Dem Fußballkampf Deutschland und Schweden sehen wir alle mit allergrößtem Interesse entgegen.“

„Welche Vorbereitungen hat der Schwedische Fußballverband für diesen Kampf getroffen und wo wird dieser Kampf ausgetragen?“

„Unsere Vorbereitungen, so weit es um die Vorbereitung der Mannschaft geht, gingen planmäßig vor sich. Unsere besten Nationalspieler sind im Laufe des Monats Bull in einem Trainingslager zusammengezogen und hier auf den Kampf besonders trainiert worden.“

Der Schwedische Fußballverband zählt etwa 2000 Vereine mit rund 170.000 aktiven Mitgliedern. Schweden hat insgesamt 224 Länderkämpfe ausgetragen.

Die meisten Begegnungen hatten wir demnach mit den Fußballern unserer benachbarten Norwegen. Wie wir überhaupt mit den Fußballern von Skandinavien und den baltischen Randstaaten in bester sportlicher Verbindung stehen.

„Dürfte ich um Ihre Meinung zur Mannschaftsaufstellung beider Mannschaften und dem Ausgang des Länderkampfes bitten?“

„Über gern! Die Aufstellung der schwedischen Elf ist ja bereits bekannt. Wir haben hauptsächlich auf unsere alten bewährten Stammspieler zurückgegriffen.“

Neckarau-Bödingen fällt aus

Das zwischen VfR Neckarau und Union Bödingen nach Mannheim vereinbarte Gesellschaftsspiel, das am Samstag hätte stattfinden sollen, kommt nicht zum Ausstoß.

HB-Vereinskalender

- Verein für Renspiele Mannheim, Samstag Brauereiplatz: Turnier der Privatmannschaften. 10.30 Uhr. Schwärzweil. SpG. Kaiserhof Weiler Gsch. 17 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 18 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 19.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 20.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 21.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 22.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 23.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 24.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 25.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 26.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 27.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 28.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 29.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 30.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 31.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 32.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 33.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 34.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 35.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 36.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 37.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 38.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 39.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 40.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 41.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 42.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 43.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 44.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 45.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 46.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 47.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 48.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 49.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 50.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 51.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 52.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 53.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 54.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 55.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 56.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 57.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 58.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 59.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 60.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 61.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 62.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 63.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 64.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 65.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 66.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 67.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 68.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 69.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 70.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 71.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 72.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 73.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 74.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 75.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 76.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 77.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 78.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 79.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 80.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 81.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 82.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 83.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 84.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 85.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 86.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 87.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 88.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 89.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 90.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 91.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 92.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 93.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 94.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 95.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 96.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 97.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 98.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 99.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 100.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 101.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 102.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 103.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 104.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 105.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 106.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 107.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 108.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 109.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 110.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 111.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 112.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 113.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 114.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 115.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 116.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 117.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 118.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 119.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 120.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 121.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 122.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 123.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 124.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 125.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 126.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 127.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 128.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 129.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 130.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 131.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 132.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 133.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 134.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 135.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 136.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 137.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 138.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 139.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 140.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 141.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 142.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 143.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 144.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 145.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 146.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 147.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 148.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 149.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 150.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 151.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 152.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 153.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 154.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 155.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 156.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 157.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 158.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 159.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 160.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 161.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 162.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 163.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 164.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 165.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 166.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 167.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 168.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 169.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 170.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 171.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 172.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 173.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 174.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 175.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 176.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 177.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 178.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 179.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 180.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 181.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 182.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 183.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 184.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 185.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 186.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 187.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 188.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 189.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 190.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 191.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 192.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 193.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 194.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 195.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 196.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 197.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 198.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 199.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 200.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 201.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 202.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 203.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 204.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 205.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 206.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 207.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 208.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 209.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 210.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 211.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 212.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 213.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 214.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 215.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 216.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 217.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 218.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 219.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 220.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 221.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 222.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 223.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 224.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 225.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 226.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 227.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 228.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 229.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 230.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 231.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 232.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 233.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 234.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 235.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 236.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 237.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 238.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 239.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 240.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 241.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 242.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 243.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 244.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 245.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 246.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 247.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 248.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 249.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 250.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 251.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 252.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 253.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 254.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 255.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 256.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 257.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 258.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 259.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 260.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 261.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 262.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 263.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 264.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 265.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 266.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 267.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 268.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 269.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 270.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 271.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 272.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 273.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 274.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 275.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 276.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 277.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 278.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 279.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 280.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 281.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 282.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 283.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 284.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 285.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 286.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 287.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 288.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 289.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 290.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 291.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 292.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 293.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 294.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 295.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 296.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 297.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 298.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 299.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 300.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 301.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 302.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 303.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 304.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 305.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 306.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 307.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 308.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 309.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 310.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 311.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 312.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 313.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 314.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 315.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 316.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 317.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 318.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 319.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 320.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 321.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 322.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 323.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 324.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 325.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 326.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 327.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 328.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 329.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 330.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 331.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 332.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 333.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 334.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 335.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 336.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 337.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 338.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 339.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 340.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 341.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 342.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 343.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 344.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 345.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 346.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 347.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 348.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 349.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 350.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 351.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 352.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 353.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 354.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 355.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 356.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 357.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 358.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 359.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 360.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 361.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 362.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 363.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 364.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 365.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 366.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 367.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 368.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 369.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 370.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 371.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 372.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 373.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 374.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 375.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 376.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 377.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 378.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 379.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 380.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 381.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 382.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 383.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 384.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 385.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 386.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 387.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 388.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 389.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 390.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 391.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 392.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 393.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 394.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 395.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 396.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 397.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 398.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 399.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 400.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 401.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 402.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 403.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 404.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 405.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 406.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 407.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 408.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 409.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 410.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 411.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 412.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 413.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 414.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 415.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 416.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 417.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 418.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 419.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 420.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 421.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 422.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 423.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 424.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 425.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 426.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 427.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 428.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 429.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 430.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 431.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 432.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 433.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 434.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 435.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 436.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 437.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 438.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 439.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 440.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 441.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 442.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 443.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 444.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 445.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 446.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 447.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 448.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 449.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 450.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 451.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 452.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 453.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 454.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 455.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 456.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 457.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 458.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 459.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 460.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 461.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 462.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 463.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 464.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 465.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 466.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 467.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 468.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 469.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 470.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 471.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 472.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 473.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 474.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 475.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 476.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 477.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 478.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 479.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 480.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 481.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 482.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 483.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 484.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 485.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 486.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 487.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 488.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 489.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 490.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 491.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 492.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 493.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 494.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 495.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 496.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 497.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 498.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 499.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 500.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 501.30 Uhr. VfR Neck. — VfR Bödingen. 502.

Todesanzeige

Meine liebe Frau, unsere treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Sophie Eiffler geb. Knecht

ist am Freitagmittag nach kurzem und schwerem Leiden in die Ewigkeit eingegangen.

Mannheim-Seckenheim, den 25. August 1939.

In tiefer Trauer:

Oskar Eiffler, nebst Kindern und Anverwandten

Die Beerdigung findet am Montag, 28. August 1939, um 15 Uhr auf dem Hauptfriedhof Mannheim statt.

Todesanzeige

Mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Karl Ludwig Steiner

ist nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 24. August 1939 sanft entschlafen.

Mannheim (Bellenstr. 24), den 25. August 1939.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Charlotte Steiner, geb. Hellwarth

Die Beerdigung findet am Montag, den 28. August 1939, mittags 11 Uhr, von der Leichenhalle des Hauptfriedhofes aus statt.

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Sohn, Bruder und Schwager

Franz Josef Lösch

wurde um 1/12 Uhr nach langer Krankheit, wohl vorbereitet, durch einen sanften Tod erlöst.

Mannheim (Chamissostr. 6), den 25. August 1939.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Lenchen Lösch und Sohn

Beerdigung: Montag nachm. 1/3 Uhr. (710008)

Statt Karten!

Danksagung

Nachdem wir unsere liebe, treue, unvergessliche Mutter, Frau

Sabina Häffner

zur letzten Ruhe gebettet haben, sprechen wir allen Freunden und Bekannten, die durch Karten, Kranz- und Blumenspenden, bei der Feuerbestattung ihre Anteilnahme bewiesen haben, unseren herzlichsten Dank aus. Dank auch dem Prediger, Herrn Hormuth, für seine zu Herzen gehenden lieben Worte, Herrn Dr. Elchhorn und der NSV-Schwester für ihre Bemühungen um unsere liebe Mutter.

Mannheim-Waldhof, den 26. August 1939.

Im Auftrage der Hinterbliebenen:

Franz Häffner

Statt Karten!

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes, Herrn

Hauptlehrer i. R.

Ludwig Lauppe

sage ich auf diesem Wege herzlichen Dank.

Mannheim, den 26. August 1939. (1510698)

Im Namen der Hinterbliebenen:

Mathilde Lauppe Wwe.

Durch Unglücksfall entriß uns der Tod unser Gefolgschaftsmitglied

Karl Bickel

Wir verlieren in ihm einen treuen, pflichterfüllten Arbeitskameraden, dessen Andenken wir jederzeit in Ehren halten werden. (1533228)

Betriebsführung u. Gefolgschaft der Firma „Minera“ Mineralöle und Treibstoffe Erich Rempel, Mannheim-Rheinau

An den Folgen eines tragischen Verkehrsunfalls starb heute 6.10 Uhr mein innigstgeliebter Mann, mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Neffe, Herr

Karl Bickel

im Alter von erst 29 Jahren. Wir stehen tieferschüttert an seiner Bahre und werden ihn nie vergessen.

Mannheim (Wallstattstraße 63), den 25. August 1939.

Frau Marta Bickel Wwe., geb. Rigg
Frau Elise Bickel Wwe.
Wilhelm Gilbert und Frau Elisabeth, geb. Bickel
Heinrich Bickel und Frau Emmi
Familie Josef Rigg
Familie Heinrich Ungeheuer

Feuerbestattung am 28. August 1939, mittags 12 Uhr. (707808)

Nach kurzer, schwerer Krankheit schied am Donnerstagabend mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Georg Lieberknecht

Schreiner

aus seinem arbeitsreichen Leben.

Mannheim (Gärtnerstraße 59), Nürnberg, den 24. August 1939.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Elise Lieberknecht, geb. Herwehe, Wwe.
Binchen Wetzler, geb. Lieberknecht, und Familie
Emil Bitsch und Frau, geb. Lieberknecht
Familie Alfred Lippel

Beerdigung: Montag, den 28. August 1939, um 13 Uhr. (708808)

Todesanzeige

Am 24. ds. Mts. verschied nach kurzem, schwerem Leiden das Gefolgschaftsmitglied unseres Bauhofes, Herr

Josef Jouliard

Der Verstorbene stand nahezu 10 Jahre in unseren Diensten. Wir verlieren in ihm einen treuen, tüchtigen und pflichtbewußten Arbeitskameraden, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Mannheim, den 25. August 1939.

Die Betriebsführung und Gefolgschaft
Grün & Bilfinger, Aktienges., Mannheim

Die Beisetzung findet am Samstag, 16.30 Uhr, von der Leichenhalle des Hauptfriedhofes aus statt. (1510888)



Jetzt ist die beste Zeit, organische Erneuerungsorgänge erfolgreich durch die berühmte, stählende Doppelherz-Kur zu unterstützen! Eine Köstlichkeit, eine Wohltat!

DOPPELHERZ

Verkaufsstellen: Krappmühl-Drug. V. Eisen, Schwelzinger Straße 159; Drag. Ludwig & Schüttgen, O. 4, 3 u. Fil. Friedrichsplatz 19; Hallen-Drug. Wilm. Müller, U. 5, 24; Dra. Manding, P. 4, 3/4; Med.-Drug. A. Rast, D. 1, 13; Victoria-Drug. Robert Willner, Schwelzinger Straße 26. — F e u d e n h e i m : Drag. Christ. Schneider, Hauptstraße 25-26. — K e i f e r t a l : Dräger, Heintzmann, Kurze Mannheimer Straße.

Es gibt nur ein DOPPELHERZ! Nachahmungen bitte im eigenen Interesse zurückweisen!

Gottesdienst-Anzeiger

Evangelische Kirche

Sonntag, den 27. August 1939

Die Kinder Gottesdienste finden im Anschluß an die Hauptgottesdienste statt.

- Trinitatiskirche: Siehe Konfirmandenkirche
Konfirmandenkirche: 8.30 Uhr Hr. Grimm, 10 Uhr Hr. Grimm, 18 Uhr Hr. Walter (Hl. Abendmahl)
Christuskirche: 8 Uhr Hr. Walter, 10 Uhr Hr. Walter
Tr. Weber
Neustädter: 10 Uhr Hr. Kuffner
Friedenskirche: 9.30 Uhr Hr. Bruch
Johanniskirche: 10 Uhr Hr. Schmitt (Hl. Abendmahl)
Waldhofkirche: 10 Uhr Hr. Speck
Matthäuskirche Redau: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst
Hr. Kraft, 10.30 Uhr gemeinamer Kindergottesd.
Ankerkirche: 9.30 Uhr Hr. Simon
Gegenkirche: 8.30 Uhr Hr. Simon
Waldhofkirche: 10 Uhr Hr. Heilig
Kellerkirche: 8.30 Uhr Hr. Heilig
Katholischengemeinde: 9.30 Uhr Hr. Seidner
Pauluskirche: 9.30 Uhr Hr. Glöckner
Sandhofen: 9.30 Uhr Hr. Schwarz
Siedlung Schönau: 9.30 Uhr Hr. Cohnemond
Stadt, Krautengrund: 10.30 Uhr Gottesdienst
Trostengelände: 10.30 Uhr Hr. Kruse
Friedensheim: 9.30 Uhr Hr. Böhler
Friedenskirche: 9.30 Uhr Hr. Böhler
Waldhof: 10 Uhr Hr. Bruch
Waldhof: 9 Uhr Hr. Bruch
Waldhof: 9 Uhr Hr. Bruch
Waldhof: 9 Uhr Hr. Bruch
Waldhof: 9.30 Uhr Hr. Bruch
Waldhof: 10 Uhr cand. theol. Dettl

Alt-Katholische Kirche

Schloßkirche: 9.30 Uhr
Grünerkirche (Gartenhof): 18 Uhr

Zurückgenommene Wohnung

1 Schlafzimmer 34, Küche 10, l. in 270.-
18 Stühle 135.-
Gesamt-Preis 405.-
Hch. Baumann & Co.
Verkaufsbüro
T 1 Nr. 7-8
Telefon 278 85, (1526638)

Amtl. Bekanntmachungen

Vierenheim

Bekanntmachung

Am kommenden Sonntag, den 27. d. Mts., vorm. 7.30 Uhr, findet im Saale des Hofhotels zum „Rathen“ die diesjährige Versammlung des Ortsvereins von den gemeindefreien Bienen statt.
Vierenheim, den 26. August 1939.
Der Bürgermeister:
H. W. B e i l e l, Beigeordneter.

Für Selbstfahrer

Auto-Verleih 42532

500 Kilometer 8 Pfennig
an Selbstfahrer-Schiffersgarage
jetzt Rheinhäuserstr. 53, Rheingarage

Gartholz

Erfahrungsgel.
sowie Schloß-
genietweise lauf-
zugeben.
H. Schäfer,
Holzhandlung,
Hauptstraße 35,
2. Stock, Volkshaus
genügt. (1514728)

Leihwagen

Th. Voelkel
Mannheimer
Autoverleih
Schwabenstr. 18
Fernruf 423 94

Hauptredaktion: Dr. Willh. Rattermann; Stellvertreter: Dr. Jürgen Bachmann; Chef vom Dienst: Heinrich Böhler (in Urlaub); Vertreter: Dr. Hermann Knoll; Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Jürgen Bachmann; Außenredaktion: Dr. Wilhelm Knoll; Schriftföhrer: Dr. Hermann Knoll; Handel: Wilhelm Knoll (in Urlaub); Vertreter: Dr. Hermann Knoll; Kulturpolitik und Unterhaltung: Heinz Schulz; Heimatsort: Fritz Sand; Verlagsleiter: Heinrich Böhler (in Urlaub); Vertreter: Dr. Hermann Knoll; Sport: Julius Göt; Beilagen: Dr. Hermann Knoll; Gestaltung der Beilagen: Wilhelm Knoll (in Urlaub); die Korrespondenten: Böhler; die Korrespondenten, sämtlich in Mannheim. — Sämtlicher Berliner Mitarbeiter: Professor Dr. Johann v. Veit, Berlin-Dahlem. — Berliner Schriftleitung: Hans Carl Reichard, Berlin SW 68, Eberhardstr. 82. — Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Wilhelm R. Schen, Mannheim. — Druck und Verlag: Bakenkreuzbanner-Verlag und Druckerei G. m. b. H.

Table with subscription rates for different editions (Ausgabe A, B) in Mannheim and Weinheim, including a total for July 1939.

Familien-Anzeigen gehören ins „HB“

Filmspielplan: Samstag und Sonntag!

Megda Schneider, Albert Matterstock in dem lustigen Terra-Film Wee küßt Madeleine?

So was Komisches wie die Geschichte von dem angeblich toten und dabei springelbendigen Schneider Wibbel

Die große Tonfilm-Posse der Table Robert und Beateam

Die große Tonfilm-Posse der Table Robert und Beateam

Ein Welteerfolg! Diese Zahlen sagen alles! 21. und 22. Wiederholung d. Spätvorstellungen

PALAST Ein Spätvorstellungs-Rekord, wie ihn Mannheim noch nicht erlebte!

CAPITOL Heute Samstag SPAT - Vorstellung 10⁵⁰

Nur noch heute Samstag! Ein Filmwerk, das unvergänglich und unvergeßlich ist.

Wo gehen wir heute? Die Heilige und ihr Narr

LIBELLE Heute 16 Uhr: Tanztee mit Varieté-Einlagen

Stenka Rasin WOLGA-WOLGA Die große Liebe der Bajaren-töchter

PALAST LICHTSPIELE Romanwoche Die Heilige und ihr Narr

Wo gehen wir heute? Die Heilige und ihr Narr

UFA-PALAST Heute Samstag wieder die immer so lustige Mondschein-Dampferfahrt nach Worms

Zweibrücker Rosengarten Täglich geöffnet bis Ende Oktober

REGINA MANNHEIM LICHTSPIELE REGARAU Das moderne Theater im Süden der Stadt

Salon-Schiff "Lohengrin" am 27. Aug., 14.00 Uhr

Herren- und Damenkleidg. Hüfte jeder Art Stoffe, Betten, Teppiche, Matratzen

Autofahrer besucht die Reichsbahnhotelswirtschaft in Ladenburg

Kiechweik Neckarai Im "Rheintal" Friedenstr. 24

Tanz-Kurs K. u. L. Helm Stadtschänke "Duelacher Hof"

In Weinheim a. d. B. besucht man das Garten- und Terrassen-Restaurant

Café-Restaurant Zeughaus D 4, 15 am Zeughausplatz

Kirchweih in Neckarau 27., 28., 29. August

Auf zur Neckarauer Kerwe am Sonntag, 27. u. Montag 28. Aug.

JAHRGANG

Am

Einem steht der Straße schon. In r... gende Schne... dat ihn das... Sein war... reichen W... weißen Deck... chen Wochen... im fetten G... auch sonst... Menschen nie... er steht, vor... Sodel aus r... verschiedene... - jahrein, je... müß und b... seinem Gefü... ihn. Der mi... schrift, aber... mend ist: "Bauernkrieg"... ganz in die G... fe, Moos ha... Dauer der B... bar, und sche... anlage, die k... wo die Wät... ernschaft aus... bertal in die... zum Gebäc... worden sein... Der Stein... und ich ged... für eine ge... r... rene... ben. Da star... Männer, der... Fronarbeit... unauslöschbar... war. Da h... Reiter spielen... durch den Le... die jungen... Gerlachheim... sur, Unterba... bach, Königs... anderen Taub... trugen noch d... gebündelten... die warme B... gestriegelten... ihren Kleider... ihrer Haut... ren noch an... im Gesicht v... Narben, die... Sturm auf die... ger Festung... hatten. Sie... Hügel ins F... unter und... einen Weg... Sommergefä... gebahnt und... ternde Ketten... hühnern auf... die Ritter, so... die lockeren B... ten mit eingel... hen, die "Rit... Sedellecker",... Bauern und... nannten, zu F... fäbelte sie mit... nieder. Eine andre... hausen und... ziemlich verwi... gefährt einen... stimmt alt, de... worden zu sein... Inschrift: anno... schrift für Tod... Ich sehe mi... neuerem Soche... hier eine Ruhe... kriege anno d... gaultet daß Io... Bauer, im Ze... Bauerngebirn... äppigen und f... und je Kirren... die Zeufen, d...

Deutsches Leben

SONNTAGSBEILAGE DES HAKENKREUZBANNERS

JAHRGANG 1939

MANNHEIM, 27. AUGUST 1939

FOLGE 35

An den Stätten des Bauernkrieges in Francken

Von Anton Schnack

Gedenksteine

Einer steht zwischen Fluß und Hügel, hart an der Straße bei Lauda, wer weiß wie lange schon. In manchen Jahren, wenn der schmelzende Schnee die Tauber über die Ufer trieb, hat ihn das Wasser überschwemmt, und der Stein war nicht mehr zu sehen. In schnee-reichen Wintern verschwindet er unter der weißen Decke. Wenn das Gras nach regenreichen Wochen aufgeschossen ist, ist der Stein fast im fetten Gräsergewoge verschwunden. Aber auch sonst sehen den Gedenkstein die meisten Menschen nicht, die auf der Straße, neben der er steht, vorbeikommen. Er wird aus einem Sockel aus rotem Sandstein gebildet und ist in verschiedene Stücke zerbrochen. Kein Wunder — jahrein, jahraus im Regen zu stehen, macht müde und der Frost knistert jeden Winter in seinem Gefüge, bröckelt ihn ab und verzehrt ihn. Der mittlere Stein trägt eine stolze Inschrift, aber auch eine die traurig und beklemmend ist: „Ruhstätte der Gefallenen im Bauernkrieg“. Das unterste Steinstück ist fast ganz in die Erde gesunken und so schwarz wie Asche, Moos hat es bezogen, es ist grau von der Dauer der Jahrhunderte, blind und unscheinbar, und sicher ein Ueberrest derjenigen Gedenk-anlage, die bald nach dem blutigen Gemetzel, wo die Blüte der Bauernschaft aus dem Taubertal in die Erde sank, zum Gedächtnis gesetzt worden sein muß.

Der Stein ergreift mich und ich gedenke derer, die für eine gerechte, aber irre Sache starben. Da starben bärtige Männer, denen bittere Fronarbeit ins Gesicht unauslöschbar gelehrt war. Da starben von Reiterspießen mitten durch den Leib gestochen, die jungen Männer aus Gerlachshausen, Sachsen-lur, Unterbalbach, Warbach, Königshofen und anderen Tauberorten. Sie trugen noch den Duft der gebündelten Gerste und die warme Bitterkeit des gestriegelten Viehes in ihren Kleidern und an ihrer Haut. Andere waren noch an Weinen und im Gesicht verschrämmt. Narben, die sie sich beim Sturm auf die Würzburger Festung zugezogen hatten. Sie flohen vom Hügel ins Flußtal herunter und hatten sich einen Weg durch den sommergefärbten Haser gebahnt und dabei knatternde Ketten von Nebelhähnern ausgejagt. Aber die Ritter, sonst geil auf die lockeren Vögel, sprengten mit eingelegeten Spießen, die „Ristenseger und Sockellecker“, wie sie die Bauern und Bürger nannten, zu Tode. Der Schnitter Tod läbelte sie mit höhnischer Grausamkeit nieder.

Eine andere Gedenkstätte zwischen Distel-dausen und Lauda besteht aus einer grauen, ziemlich verwitterten Kreuzigungsgruppe, un-gesähr einen Meter hoch, der obere Teil ist be-stimmt alt, der untere scheint einmal erneuert worden zu sein. Ich entzifferte eine verwischte Inschrift: anno domini ... Oh „anno domini“, In-schrift für Tod und Trauer!

Ich setze mich zu dem Stein, auf dessen er-neuertem Sockel ebenfalls kundgetan wird, daß hier eine Ruhestätte der Gefallenen im Bauern-riege anno domini 1525 ist. Ueppig und fastig gaultelt das sommerliche Gras über Ritter und Bauer, im Leben feindlich, im Tode vereint. Bauerngebirn liegt unter dem Kreuz in der üppigen und fruchttragenden Erde und wie es und je klirren und klingen im Tauberommer die Zinsen, die den goldenen Weizen nieder-

mähen. Neben dem Erinnerungstein wächst ein wilder Birnbaum. Ja, unter Birnbäu-men ruhten sich einst die gefallenen Ackerer, Säer und Mäher aus, wenn die Sonne stach und die Männer, von der Schnitterarbeit müde und ausgebrannt, zur Wasserstube oder zum Krug voll saurem Most griffen. Das Hügel-gelände hinter Distelhausen, durchschnitten vom Grünbach — die Talsucht nach Würzburg — dann am jenseitigen Ufer die bewaldeten Hüf-ten bei Gerlachshausen, Warbach, Hofletten und Königshofen sind die blutgetränkte Walfahrt, wo Tausende von Bauern unter Spießen und Schwertern gefallen sind. „Da wurde es wie bei einer Schweinehah gehalten“, lautet die derbe Stimme eines zeitgenössischen Geschichtschrei-bers.

Der Concz von Königshofen a. d. Tauber

Acker Concz wurde er genannt, und er lies mit diesen anderen aus der Gegend zu den Bauernhausen, die vor der prächtigen und mauerungsurterten Stadt Rothenburg ein Lager aufgeschlagen hatten. Concz trug die Sturm-haube wie fast allesamt, und die vierströige Brust hatte er mit einem rindslebernen Koller gegen Schläge und Hiebe geschützt. Er war Bauer und Spielmann zugleich und hatte schon

im Dorf Tauberzell und im Markt Königsho-fen zu Fest und Kirchweih die Trommel ge-rührt. Er durfte auch im Bauernhausen die Trommel schlagen, die er schräg vor den Bauch hielt und mit Schlegeln, gedrechselt aus Weiß-dornholz, rollend und rollend hieb. Er lies nun nicht mehr hinter dem Pflug und dem Ochsengepänn her, nun lies er fortan neben dem Fahnenträger Klos Buczer, der ihn um Haupteslänge überragte und ihn oftmals mit dem Tuch der Fahne einhüllte, welche die braun-gelb-grüne Farbe des Ackerbodens hatte und als Abzeichen eine mit einem Drehschlegel gekreuzte Sense trug.

Acker Concz hätte das Raib, woraus das Trommelfell gemacht war, als Rehten dem Herrn im „schädlichen Schloß“ abliefern sollen, aber, da das wilde Gerede vom Aufrühr im Umlauf war, hatte er das fetter Raib für sich selbst geschlachtet und in der Vorfreude der baldigen Befreiung von Rehten und Fron mit Weib und Kind selbst geschmaust. Die weiche Haut hatte er mit Lohde gegärbt und über das Holz gespannt — und es wunderte ihn sehr, daß eine milchige und zarte Raibshaut so einen barten und bösen Laut und Donner von sich geben konnte. Und es war sein Spruch: „Wer allzu lang gegerbt wird, fängt an zu brüllen.“ Also, um näher diesem Trommler im

Bauernhausen vor Rothenburg zu sein, tretete ich ein wenig in den Weg der vergangenen Zeit zurück, und da er ein Glied, ein Mann in der gequälten, unruhigen und großen Knechtskette ist, verzweigt und zerstreut über das Francken am Main und Tauber, ein Bauersmann, Jahre für Jahre autmütig, gehorsam, schweigend und dienend, wie ein Baum den Stößen des herrlichen Windes, er war barlos, erdig, luftgebrüt und zerfittert von hundert Sorgen und Mühseligkeiten. Seine Beine waren weit nach vorne eingeknickt, nämlich vom vielen Bücken, Lastentragen, vom Säen und Dienen. Tief in den Augäpfeln schwebte das verborgene Feuer der Schmerzen und der Wut. Erst als er im Bauernhausen lies und trommelte, sprang er mit jähem Blick aus dem Blick und zeigte offen den Grimm. Acker Concz hatte eine laute und rauhe Stimme, weil ihm immerdar der Trommelwirbel bedrückend und groß im Ohre rollte. Er war gewandt im Steigen von Weinbergstreppen und kletterte geschickt an Bäumen und Mauerfugen hinauf. Er rannte beim Sturm auf den Würzburger Frauenberg als einer der ersten voran und dachte die hundsgemeine Mauer mit seinem hiden Schädel einzuzurrennen. Aber die fruchtbare Mauerflucht stieß den zerfitterten Acker Concz in den Wallgraben zu hundert anderen aus dem Bauernhausen, die sich Hals und Genick, Arme und Beine gebrochen hatten. Wo heute ein Ge-wirr von Stauden und üppigen Bäumen grünt und blüht, rollte die Trommel die heisse Raibstrolche aus Kö-nigshofen, bergab, die gespannte Haut von einem Schuß aufgerissen und verlegt, und nimmermehr wurde sie ge-führt und geschlagen. Jedes Geschlecht hat seine Gefallenen, seine Ertrun-kenen und seine Ermor-deten. Eingekapselt im Herzen, dem Blutstrom als unsagbar leiser Klang mitgegeben, höre ich den dumpfen Schlag seiner Sturmtrummel noch manchmal.

Verewigt ist der Acker Concz auf einem Holz-schnitt aus dem Jahre 1525, zusammen mit dem stolzen und baumlangen Fahnenträger Klos Buc-zer. Der ist nicht an der schrecklichen Mauer der Würzburger Festung ge-fallen. Er gehörte zu denen, die nach der mör-derischen Schlacht bei Kö-nigshofen in den sump-figen Tauberwiesen bei Lauda enthauptet wurde-n. Sein Blut wurde von der Tauber aufge-nommen und in langer Reife zum Meer ab-bracht, zur großen Wal-ferwiege, wo Blut, Trä-nen, Regentropfen, Schweiß und Tau-geglühter sich zu einem ewigdauernden unruhigen Gesang vereinigten.

Die Tauberbrücke bei Lauda
Nun überspannt sie schon 428 Jahre den samtragenen Spiegel der Tauber, und wer so viele Jahre einem Fluß gelauscht hat und dem stetigen Verkehr dient, hat viel Erlebnisse in sich aufgenommen: kleine Wasserflut in regen-armen Sommern, gurgelndes Frühjahrs- und Herbsthochwasser nach Schneeschmelzen und Balkenbrüchen, das dumpfe Rollen über die Täler und Wälder ziehender Gewitter, die Schüsse der Hasenjäger, das Schnalzen der an den Angeln hängenden Fische, immer wieder knarrend zur Erntezzeit die schwere Last von Getreidewagen oder die Fuhrwerke voll schwab-belnder Traubenbitten darüber, die Brücke hat das heisere Gegröhl der Weinseligen gehört, das Hochwasser vorüberwandernder Hand-werklerburschen, das Rahten des Wintereises,

Von der Arbeit geadelt ...



Aufn.: Elisabeth Haas

Du aus ew'ger Quelle

Du bist mehr als Form und Schein,
Du bist Wesen tief hinein —
Seele von der Seele.
Du bist mehr als Geist und Wort,
Du bist Leben, das nicht dorrt —
Seele von der Seele.

Heut und morgen geht die Zeit,
Du bist aus der Ewigkeit
Strom der großen Quelle.
Und du mindest laut und leis
In den heil'gen Flutenkreis —
Strom der großen Quelle.

Sonne ist und Berg und Tal,
Du bist mehr und tausendmal
Licht und Glut und Feuer.
In dir lodert die Gewalt,
Ewig jung und ewig alt,
Und dich fügt das Feuer.

Bäume sind und Korn und Gras,
Du bist aller Dinge Maß
Und geheime Welle.
Kein Gebild von Staub und Land,
Wesen bist du Gott verwandt —
Du aus ew'ger Quelle.

Wilhelm Trunk.

Der Glückliche

Von Wilhelm von Scholz

den singenden Schwall von Bauernprozessionen, die schweigenden Flüsterereien ländlicher Liebespaare im blauen Abendhimmel — Jahr für Jahr, Sommer für Sommer, Herbst für Herbst; viel Leben hat sich der Brücke geöffnet, auch die Todesangst mancher Ertrinkenden.

Es ist eine einfache Brücke, edel und schön aus Stein in die Landschaft gebaut und von Pappeln beschattet und gesäumt. Auf der einen Seite steht Nepomuk, der Brückenheilige, auf der anderen Seite ragt ein Kreuz auf. Hier ist Florian Geher vom Pferde gesprungen, hier hat sich sein Fuß auf die Brückenbrüstung geschwungen und mit dem Rücken hat sich der Bauernführer an das Kreuz gestellt. Es war der 2. April 1525, Sonntag Subida, der zum Tag bestimmt war, an dem sich die Bauern der Taubertalenschaft wie ein Mann erheben sollten. Es war schon Rauchgeruch in der Luft von niedergebrannten Schlössern und Klöstern. Mit Florian Geher war die tapferere Nothenburger Landwehr gekommen, um sich mit dem Bauernhaufen aus dem Schöpfergrund und aus dem mittleren Taubertal zu vereinigen. Der Wirt von Wallenberg, Georg Mezler geheissen, hatte die Aufständischen herangeführt. Und die Brücke erdonnerte unter dem Beifallsgeschrei der Bauern, als Florian Geher ausrief: „Schändliche Schloß, Wasserhäuser und Befestigungen, dar- aus dem gemeinen Mann bisher hohe und schreckliche Beschöwerung zugestanden sein, sollen eingedroht oder ausgebrannt und die Güter der feindlichen Edelleute und Geistlichen sollen eingezogen werden.“ Auf der Stange trugen die Bauern einen Bauernschuh, ihr Feldzeichen, Unrat, abgenagte Knochen, zerprüngene Trinkschäfte, Pferdemitz, verstreutes Heu, angebittenes Obst und verholtes Holz der Lagerfeuer blieb auf der Brücke zurück.

Einige Wochen später trachtete der grausame Trugfleh von Waldburg, der gefürchtete „Bauernjörg“, über ihre Bogen. Auch er stand am Kreuz und das Wasser an der Brücke spiegelte ein hartes und undurchdringliches Gesicht.

Dann hörte sie den abgehenden Atem der Flüchtenden, dann hörte sie Geschrei, Schiffe, Jammern, Wehklagen, dann schleppten sich lah- mende verwundete Bauern über sie und der Feuerschein der ringsum brennenden Dörfer warf den Schatten der Steinpyramiden auf den Wasserspiegel, dann kam der Zug der gefangen- en Bauern, mit Lederriemen an die Gürtel der Rittersknechte gebunden, dann wurden vier hohe Häcker herangerollt, Bretter darüber gelegt und das Schwert des Scharfrichters bligte auf. Und jedesmal rollte ein Kopf und jedesmal sprang ein Schuß dunklen Blutes auf...

Dann sah die Brücke wieder das weiße Ge- sieder der Gänse, den Liebestanz der Libellen, die Staubfäden, die der Wind über sie trieb, und sie erlebte wieder die heiligen Dinge der Erde, die spielenden Kinder, die fröhlichen Müt- ter, die Liebenden, den Regen, das heimgefahr- ene Korn und den gereinigten Wein.

Das Wiedersehen von Jugendfreunden in gereiften Jahren bringt in der Seele vielleicht am stärksten das Gefühl der Lebenskurze, des Sealterseins und jener seltsamen Unfestigkeit des Daseins hervor, die das Kind und der heranwachsende Mensch nicht ahnen, ein Gefühl, das dem nachträglich bewußt werdenden Erschrecken über eine schon lange verborgenen vor- handene Ursache gleicht.

Solche Zusammenkünfte alter Knaben — das ist hier das treffendste Wort! — die den Höhe- bogen ihres Weges, wenn auch nur um ein kleines Stück, überschritten haben, sind nie innerlich heiter und fröhlich, wenn die Gesellen auch lachen und lärmern, sind immer eine stille Abrechnung, die jeder im Anblick und Anhören der anderen mit sich, seinem Leben, seinen Hoff- nungen, seinem Ertrungen vornimmt.

Was anders war es, daß der Abbé Caspard Daubignac den Grafen Henri de Monterlan daran erinnerte, seine Mitschüler hätten ihn, Henri, stets den Glückspilz genannt, und diese Bezeichnung schmele seinem Aussehen nach auch jetzt noch gültig? Das hieß doch: er, Daubignac, war mit sich und seinem Erreichten nicht so zufrieden, wie er das, freilich nach dem äußer- lichen Eindruck, bei Monterlan mutmaßte!

Es waren sechs vornehme Schüler eines vor- nehmen Jesuitenstifts in Paris, die sich wie- dergetroffen hatten, Männer um die Mitte der fünfzig: ein Hofmann, zwei Offiziere, ein Ge- sandter des Königs, einer, der als Gutsherr auf seinem Schloß saß, und eben Daubignac, der, aus Ueberzeugung ein Priester gewor- den, jetzt doch eine von einem Stellvertreter verfehene Landpfunde innehatte und in Paris seinen wissenschaftlichen und literarischen Lieb- habereien lebte. Caspard übrigens hatte die kleine Gesellschaft, fast die letzten eines Trupps, der zu dreißig einst in die Lebensschlacht ge- zogen war, zusammengerammelt und bewir- tete sie in seiner wohlhabenden Junggesellen- behausung.

Als er den einen der beiden Offiziere, den Obersten Grafen Henri de Monterlan, der unter den Mitschülern immer der Glückspilz ge- heißen, gerade daran erinnerte, wie neben des- sen sprichwörtlichem Glück bei all und jeder Gelegenheit, ob es sich um Prügelstrafen oder Prüfungen handelte, ein altbaterischer Hut mit sehr breiter Krempe, den der Junge damals oft aufgezogen, wohl mitgewirkt habe, diesen Epitheton zu schaffen, erwiderte der andere Offizier, ein Marquis Favard, für seinen Kameraden, der nur halb geschmeichelt, halb abwehrend lächelte: „Das ist schon auf der Schule auffallend gewesen? Dann ist es eine nun fast durch zwei Menschenalter bewährte Eigenschaft unseres lieben Monterlan! Denn

ohne ihm den erwähnten oder einen anderen Uebernahmen zu verleihen, haben seine Vor- gefahren, seine Kameraden und Untergebenen von nichts so viel Wunderdinge erzählt wie vom Glück dieses Offiziers, der so gut für die Geschöfte des Mars wie für das Gift der Ve- nus unterwundbar war; dem der Zufall immer half, zur rechten Zeit da zu sein, wenn man jemanden für eine ausgezeichnete Stelle suchte, und fort zu sein, wenn es unangenehme Dinge gab; dessen Waffe in jedem Zweikampf, dessen Würfel bei jedem Spiel siegreich blie- ben; der jetzt als kaum leicht ergrauter, dop- pelt genießender Mann in den besten Jahren eine der reizendsten, liebenswürdigsten Frauen von Paris geheiratet, durch sie Herr großer Güter, eines Palais in der Hauptstadt, eines selbst für einen alten Spieler nicht leicht er- schöpfbaren Vermögens geworden ist und heute, kaum drei Wochen nach der Hochzeit, un- gehindert bis Mitternacht im Zirkel seiner alten Mitschüler verweilen kann.“

Die anderen hatten schon während dieser Lobrede Favards wie auf Verabredung zu den Gläsern gegriffen und tranken vereint dem also Gepriesenen zu, der ernsther dreinschaute und über sein behauptetes Glück nachzudenken schien.

„Es mag sich das für andere so ansehen“, erwiderte er der Anrede, „auch man selbst wird, wenn man so, wie ich jetzt durch euch ausdrücklich aufmerksam gemacht, sein Leben zurückdenkt, bemerken müssen, daß ihr recht habt. Aber ich stelle es mit einem gewissen Er- staunen fest, weil es mir in aller Zeit kaum aufgefallen ist; weil ich selbst mich wahrschein- lich gar nicht glücklicher gefühlt habe, als ich es bei den anderen voraussetzte. Höchstens, daß ich mir in einem gewissen Lebensalter die Sor- gen und Besürchtigungen abgewöhnte und mir immer sagte: ist bisher alles gealückt, wird es weiter gut gehen! Aber ich glaube nicht, daß ich mich deshalb auch nur einen Deut glück- licher gefühlt habe als ihr euch, wie ihr da zu- sammensitzt, und daß es deshalb Unfug ist, mich den Glückspilz zu nennen. Denn es kommt doch nur auf das Sighalückseligfühlen an. Und das war, ich wiederhole es, bei mir sicher- lich nicht weiter her als bei euch oder bei mei- nen Basenkameraden, die stets genau so ver- gnügt, trink-, kampfs-, liebelustig waren wie ich und ebenso ihr Leben genossen.“

„Du bist deshalb doch der Glückliche von uns, mein Lieber“, ließ sich der königliche Ge- sandte vernehmen, „schon allein in Ansehung von Madame.“

„Schon allein in Ansehung der Güter, die du erbeiratet hast, die den verhältnismäßig höch- sten Abgabe- und Pachttrag bringen, den ich kenne,“ ergänzte der Gutsherr, Herr von Weis-

non, der sonst schweigend trank und nur ins- weit an der Unterhaltung teilnahm, daß seine Augen jeweils von dem, der einen Ausdruck beendete, zu dem, der einen solchen anfang, aufmerksam, doch ohne sichtbares Zeichen von Verstehen, Nichtverstehen, Billigung, Mißbil- ligung hinüberglitten.

„Und in Ansehung der sicheren, beweglichen, schlanken Kraft und Gesundheit, die dein Beruf dir bewahrt hat, mit der du jetzt noch einen Kavaliere nicht nur für das Neu, sondern für die Frauen abgibst, während wir anderen...“

Das hatte der durch seine behagliche Lebens- weise zu Fett und Kurzatmigkeit neigende Abbé zu äußern gehabt, der jedes Jahr müß- samer die Palasttreppe zum gemächlichen Salon seiner einstigen Geliebten, der Marquise von Calprenède, zu der seine Beziehung nur noch ein Bonmot war, hinaufstieg.

Der Hofmann und Favard bestritten lebhaft das „während wir anderen“, pflichteten im übrigen der Behauptung, daß Monterlan der Glückliche von ihnen allen sei, rückhaltlos bei.

Somit war die Unterhaltung der sechs Herren an dem Abend nicht ergebnislos. Das rührte wohl daher, daß sie alle sechs dasselbe bewegte, eben dies Zurückblicken über ihr bisheriges Leben, was immer ein wenig empfindsam und traurig macht; was aber wieder nicht sehr zum Sprechen dränge, weil man dem Nachbar und dem Gegenüber die Gefühle, die man selber hatte, schon von der Stirn ablas, sie auch ein- fach voraussetzen konnte, so daß es töricht ge-lungen hätte, erst noch davon Aufhebungs- und Worte zu machen.

Der Kammerherr schlug zur Belebung ein Spielchen vor, das gewiß die Absicht dieser Zu- sammenkunft nicht gewesen war, aber allge- meine, nur beim Hausherrn leicht zögerde Zu- stimmung fand. Die farbigen Kartenbilder, groß, nahe am Licht und nicht fern vom Auge gehalten, im Schein der Kerzen, die neben den Spielern standen: der König, die Dame, der Tröphube, die roten Herzen, die schwarzen Treffkreuze, neben denen freilich Karo und Nil keine Deutung ihrer Sinnform ausdrückten, mochten an diesem Erinnerungabend den Herren mehr als sonst von der Welt und dem Leben spiegeln. Wenigstens nahm der Hof- mann, als ihm der Ruben des Abbé den König stach, das zum Anlaß, geheimnisvoll einiges Unbefriedigende über den König zu erzählen. Und Monterlan wies seinen Waffenkameraden auf die Dame, die er, Henri, gerade ins Spiel warf, und fragte Favard, mit wem das Bild Kechnlichkeit habe? Der Befragte rief lachend einen Namen, der einer einstigen Geliebten Monterlans gehört haben mochte, worauf der Frager nickte. „Sie grüßt dich,“ sagte Favard, „ich weiß es, daß sie dich sehr liebt. Aber sie verläßt dich trotzdem.“ Er nahm die Dame mit dem K.

Monterlan gewann lange Reihen des Spiels, ob- schon er ohne Anteilnahme setzte und meh- rere Male in der Absicht, für sich einen ausglei- chenden Verlust herbeizuführen, besonders leichtsinnig und gegen alle Klugheitsregeln spielte. Er gewann dennoch und hörte von den Freunden wieder, daß er ein Glückspilz sei!

Da erhob er sich schließlich, tief Atem holend, mit seinem Glas, trat vom Tisch an den Ofen zurück, an dessen Rundung er sich lehnte, sagte langsam und sehr bestimmt: „Ihr habt recht. Es ist so, ich bin der Glückliche von euch. Aber seid so gut, hört jetzt auf, davon zu sprechen! Ihr wißt ja doch nicht, wie sehr ich es bin. Als ich es bestritt vorhin, das war nicht ehr- lich. Prosit!“ Er leerte das frisch gefüllte Glas auf einen Zug, schloß, noch an den weißen Ra- cheln lehnd, die Augen und sank langsam neben dem Ofen um.

Die anderen sprangen zu, obwohl sie an einen Schreckspaz dachten, weil das Umsinken wie die Uebung eines gewandten Turners ausgefallen hatte, bei der nicht einmal das in der Hand den Boden berührende Glas zerbro- chen war. Aber der Glückspilz war tot. Ein Herzschlag schien sein Leben beendet zu haben. Als ein von dem ausgefandten Diener rasch herbeigerufener Arzt, der den Tod festgestellt hatte, wieder gegangen war und nun ein Wa- gen den Toten in sein Palais bringen sollte, unterließen sich die Barienden weiter von dem Stumm neben ihnen liegenden Genossen.

„So haben wir doch zu viel von seinem Glück gesprochen,“ meinte in Erschütterung der Mar- quis Favard.

Der Gesandte schüttelte den Kopf: „Es ist nicht euer Ernst, daß das eingewirkt haben könnte! Das ist Aberglaube.“

„Welcher Tag ist heute?“

Der Hausherr wies in einem Kalender den 30. Juni: „Monterlan ist am 1. Juli 1734 ge- boren. Wir feiern seinen Geburtstag stets mit den schönen Dingen, die ein Votum seiner Mutter brachte. Er hat jetzt also gerade fünf- undfünfzig Jahre vollendet. Unsere Tische ist umgestoßen. Sind wir nicht alle glücklicher, da wir noch leben und er tot ist?“

Als der Abbé aber ein paar pfifflschnell ver- flogene Jahre später die Guillotine besichtigen mußte, auf der die Köpfe der anderen vier Tischgenossen dieses Abends schon gefallen waren, da beneidete er den damals so jäh Ge- storbenen wieder. Nur wird es dem Glückspilz — sagte der zum Fallbeil Verurteilte zu sich — so wenig wie bisher bewußt geworden sein, daß er glücklicher war als wir. Aber wir hät- ten stuhig werden sollen, als er starb; das war das Zeichen, daß es kein großes Glück mehr sein möchte, weiter zu leben!

Der ferne Ruf

Von Heinrich Zerkowen

Isabell trug das Schreibzeug fort und schloß ein wenig unermittelt den Brief, entgegen ihrer Gewohnheit, den Schriftsatz noch einmal zu überlesen. Sie gehörte noch zu den Men- schen, die Briefe schreiben konnten, in denen Haus und Umwelt, sogar leblose Dinge, Ge- stalt annahmen. Aus diesen Briefen atmete man gleichsam die Luft, die sie geatmet, man wußte die Farbe des Kleides zu erkennen, das sie getragen, man glaubte die Blumen auf dem Tisch zu sehen, die da gestanden, während Isabell ihren Brief schrieb.

Heute jedoch lag eine Unruhe über Isabells Gelassenheit, die ihr wunderbar und unbegreif- lich erschien. Ihr Herz glück einer weiten, leeren Halle, aus der alle Bilder entfernt waren. Isabell zog die Vorhänge vor das offene Fenster und legte sich frühzeitig zu Bett. Noch im Wach- sein überlegte sie, ob die Unruhe mit dem Brief zusammen hängen könnte, der noch auf dem Schreibtisch lag. Aber nein, es war ein Brief an den Sohn in Uebersee, der Bericht gab über das, was in der Heimat geschah, der ge- tragen war voll stolzer Freude und ruhiger Ge- wissheit. Es stand nichts in dem Brief, was dunklen Gedanken Einlaß in die Umsriedung des Herzens hätte geben können.

Isabell tat die Vermutung weit von sich, als umlauerte den geliebten Sohn irgendeine Ge- fahr, von der sie selber angeführt wurde. Die Mutter des Schiffingenieurs Hardenberg war nicht abergläubig. Das Schiff des Sohnes fuhr im Scheinwerfer der Mutterliebe. Isabell strich die Stirn glatt, schloß einen unhörbaren Gruß zu dem Sohn hinüber, dann schloß sie die Augen.

Im Dämmerlicht zwischen Tag und Nacht fuhr Isabell aus unruhigem Schlafe hoch. Der Vorhang vor dem offenen Fenster bauchte breit auseinander. Isabell sprang aus dem Bett und verhielt laufend. Nichts war zu hören. Vom Himmel träufelten die Sterne sil- berne Licht über die herabhängenden Dächer. Eine schräge, weiße Wolkenwand hatte sich un- ter die Mondscheibe gelegt, daß es aussah, als glitte die Scheibe langsam von ihrer Höhe her- ab zur Erde nieder. Eine tönende Stille. Man vernahm den Atem des schlafenden Hauses.

Hier und da wurden in der kleinen Stadt jetzt auch andere Fenster hell, die mit dünnem Schein ängstlich in die ersterbende Nacht takteten. Die Wipfel der Bäume rauschten dumpf, obgleich kein Wind sie anrührte.

Lautlos und erregt zugleich schritt Isabell im Zimmer auf und ab, bereit auf jeden Anruf, und sei es nur der Seufzer aus einem fremden Traumbild. Aber nichts geschah. Vielleicht war es doch der Brief — die Stimme des Sohnes? Einen Herzschlag lang flog der Puls — nein, Isabell lächelte im Frieden ihrer Gewissheit. Der Schiffingenieur Hardenberg würde auf andere Weise die Mutter gerufen haben, wenn Not es ihm befohl. So tat denn Isabell nichts, als daß sie auf den neuen Tag wartete.

Und der Tag kam. Nichts Außergewöhnliches hatte sich ringsum ereignet, obgleich es sich her- umsprach, daß dieser und jener auf die gleiche unerklärliche Art in der vergangenen Nacht ge- weckt worden war. Man suchte nach Gründen dafür, ohne einen zu finden. Einige Leute wol- ten am Abend verdächtige und fremde Gestal- ten am Waldbrand erblickt haben. Andere wol- ten wissen, in der Apotheke sei eingebrochen worden. Dem war nicht so. Im Arzneifeller der Apotheke war nur ein Brett mit gefüllten Standgefäßen zusammengefallen. Allerdings stellte sich später bei der Untersuchung heraus, daß das Holz kerngesund und die Träger ein- wandfrei in Ordnung gewesen waren. Man schloß eine Zeitlang sorgfältiger als gewohnt die Türen. Auch Isabell vergaß die Nacht mit ihren geheimnisvollen Begebenheiten.

Das Zitat

Von Robert Hain

Theodor Fontane wurde einmal von einem jungen Dichter gebeten, einen Band Gedichte, die er verfaßt hatte, zu lesen und ihm seine Meinung darüber zu sagen.

Fontane kam dem Wunsche des jungen Man- nes auch nach und las die Werke aufmerksam durch.

Als dann nach einiger Zeit der Jüngling wiederkam, um sich nach dem Urteil des Mei- sters zu erkundigen, sagte Fontane:

„Ihre Werke haben mich an ein geflügeltes Wort erinnert.“

„An welches?“ fragte der Jüngling gespannt.

„Es ist ein sehr wahres Wort“, lächelte Fon-

Einige Monate später erst, als der Schiff- ingenieur Hardenberg auf kurze Zeit zu Be- such in der Heimat weilte, erzählte er seiner Mutter von einem seltsamen Erlebnis. Einer, der wie er die Meere besaß, glaubte nicht an den Zufall. So gab denn auch der Schiffinge- nieur seiner Mutter nur stönd Bericht. Ein Sturm auf See hatte die Ankunft seines Schif- ses bis zum Einbruch der Nacht verzögert. Der Kapitän wollte nicht, daß die Boote noch an Land gingen. Zudem waren der Küste hier zahlreiche Felsenriffe vorgelagert, so daß man weit draußen vor Anker ging. Noch einmal mußte das Schiff die ganze Schwere des Stur- mes auffangen und manch einer der Besatzung fluchte, daß er nicht an Land sein konnte.

„Am anderen Morgen jedoch“ — so erzählte der Sohn der Mutter — „am anderen Morgen fluchte keiner mehr. Die Nacht hatte die Stadt in ein Trümmersfeld verwandelt. Ein Erd- beben hatte lange Häuserzellen mit kerngesund- en und starken Grundmauern wie ein Brett geknickt. Wir waren die ersten, die Hilfe brach- ten.“

Wie ein Brett geknickt? — Isabell fragte nicht. Sie wußte, das war in jener Nacht ge- wesen, da sie gerufen wurde, ohne Antwort zu wissen.

tane: „Der Mensch mit seinem Dichten, weiß wenig auszurichten, das gut zu heißen sei.“

Steinerung

Paul Kemp und Theo Lingen sahen in einem Berliner Kaffeehaus, als ein junger Mann stolz erbobenen Hauptes hereinkam und sich nach einem Platz umfah.

„Das ist der reiche K.“, sagte Kemp zu Lin- gen. „Sieht er nicht schrecklich dumm aus?“

„Doch“, nickte Lingen, „aber ich habe gehört, er soll gar nicht so dumm sein, wie er aus- schaut.“

„Wie?“ staunte da Kemp, „ist er etwa noch dümmert?“

Der Islam in Europa

Ein kulturgeschichtlicher Ueberblick von seinen Anfängen bis zur Gegenwart

und nur insoweit, daß seine Ausprägung in solchen Zeichen von Bewegung, Mißbilligung, Beweglichen, die dem Beruf steht noch einen, sondern für die anderen...
...ägliche Lebensweise, die im Jahr hundert...
...Marquise von...
...nung nur noch

...ritten lebhaft...
...pflichteten im...
...Monterlan der...
...rückhaltlos bei...
...er sechs Herren...
...das rührte wohl...
...bewegte, eben...
...beriges Leben...
...sam und trau...
...nicht sehr zum...
...n Nachbar und...
...die man selbst...
...s, sie auch ein...
...es löricht ge...
...Aufsehens und

...belebung ein...
...sicht dieser Ju...
...ar, aber allge...
...rögerde Ju...
...Kartenbilder...
...fern vom Auge...
...neben den...
...die Dame, der...
...die schwarzen...
...Kato und Wil...
...n aufdrängten...
...ngsabend den...
...Welt und dem...
...nahm der Hof...
...bbé den König...
...nischvoll einig...
...g zu erzählen...
...assentameraden...
...rade ins Spiel...
...wem das Bild...
...te rief lachend...
...igen Geliebten...
...te, worauf der...
...sagte Favard...
...geliebt. Aber...
...nahm die Dame

...hen des Spiels...
...chte und meh...
...einen ausglei...
...en, besonders...
...Klugheitsregeln...
...hörte von den...
...ückspitz sei!

...f Atem holend...
...h an den Ofen...
...sch lebte, sagte...
...Ihr habt recht...
...von euch. Aber...
...n zu sprechen...
...ich es bin...
...war nicht ebr...
...gefüllte Glas...
...ant langsam

...obwohl sie an...
...das Umfinken...
...den Turniers...
...einmal das in...
...das Glas zerbr...
...war tot. Ein...
...ndet zu haben...
...Diener rief...
...Tod festgesetzt...
...nun ein Wa...
...bringen sollte...
...weiter von dem...
...nossen.

...n seinem Glüd...
...rung der Mar...
...opf: „Es ist...
...gewirkt haben

Der Islam, dessen politische Bedeutung in unseren an gewaltigen staatlichen Umwälzungen so überreichen Tagen wieder deutlich in Erscheinung tritt, ist, wie auch die beiden anderen großen Weltreligionen, wie Christentum und Buddhismus, asiatischen Ursprungs. Von Arabien her, dem Lande seines Entstehens, hat er sich über große Teile Asiens und über halb Afrika, ja schließlich selbst über einzelne Gebiete Europas ausgebreitet. Wenn der Einfluß der Lehre Mohammeds im Abendlande auch nicht im entferntesten verglichen werden kann mit der Wirksamkeit, die sie im Orient entfaltete, so kann ihr Auftreten auch hier doch keineswegs ganz übersehen werden.

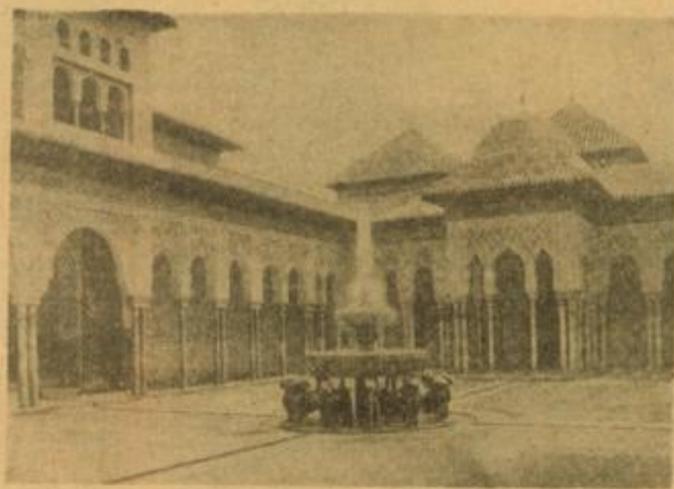
An zwei Stellen ist im Verlauf der Geschichte der Islam mit gewaltiger Stokkraft auf europäischem Boden vorgebrungen und hat ganz im Sinne seiner ursprünglichen kriegerischen Tendenz an die Pforten der christlichen Welt geklopft. Sie bis ins Innerste erschütternd und aufrüttelnd.

Das war einmal in der frühen Glanzzeit der arabisch-maurischen Epoche, als die glaubensglühenden Heerschaaren der Kalifen Spanien überfluteten und erst tief im Franklande, schon nahe dem Herzen Europas, auf den Schlachtfeldern von Tours und Poitiers zum Stehen gebracht wurden. Es war um das Jahr 732 nach der Zeitwende. Damals ging es um die Entscheidung, ob Kreuz oder Halbmond für Jahrhunderte das Abendland beherrschen und die Kultur und fernere Geschichte der abendländischen Menschheit bestimmen würde. Die Würfel fielen zugunsten des Kreuzes. Das Land jenseits der Pyrenäen blieb zwar noch auf Jahrhunderte hinaus mohammedanisch-maurisch. In der Folge jenes glanzvollen Erfolges erlebte aber die westliche Christenheit einen ersten großen Aufschwung und das Geschlecht Karl Martells, des Siegers über die Mohammedaner, schuf die erste Blüteperiode des europäischen Mittelalters.

Unter dem Kalifat der Türken

Viel später dann war es, daß der Islam wiederum, diesmal von Osten her, mit der Waffe in der Hand Europa in seinen Grundfesten erschüttern machte. Die Türken hatten jetzt das Kalifat, die Führung des Islam an sich gerufen. Ihr Ansturm war womöglich noch gewaltiger, als der der Araber zuvor. Im Jahre 1453 fiel unter furchtbaren Kämpfen Konstantinopel in ihre Hand, brach das byzantinische Reich, der letzte Rest des alten römischen Weltreichs, unter ihren Streichen zusammen. Als Stambul wurde die Kaiserstadt am goldenen Horn zum neuen Mittelpunkt des türkisch-islamischen Reiches und zum Ausgangspunkt islamischer Religion und Kultur in Europa. Bis Wien wurde zeitweise der Halbmond von hier aus vorgetragen. Bis ins 18. Jahrhundert dauerten die Türkenkriege. Mit die blutigsten Schlachten der Weltgeschichte sind in der Abwehr gegen dieses Vordringen der Türken und damit des Islams geschlagen worden. Jahrhunderte hindurch mußte immer wieder unter unerhörten Opfern der furchtbare Steppenbrand, der durch Ungarns weite Ebene herankrauste, abgedämmt werden, um den Begriff der christlich-abendländischen Kultur und des Europäertums zu retten und zu erhalten. Wiederhand man mehrmals um eines Haares Breite vor dem Zusammenbruch: 1521, als Sultan Soliman II. Belgrad nahm, 1526, als er das Heer der Ungarn bei Mohacs vernichtete, 1529, als er vor Wien stand und als zur gleichen Zeit türkische Schiffe das ganze Mittelmeer be-

herrschten; und nochmals 1683, da erneut vor Wien die Fahne des Propheten wehte. Später ging es dann mit dem Kriegsglück der Türken rasch abwärts, bald stritten sie schon eher als Verteidiger ihrer europäischen Herrschaft denn als wild und unaufhaltsam vorstürmende Eroberer. Die Zeit der vielbesungenen Siege eines Türkenkaisers, eines Prinzen Eugen, ist voller Triumphe für die abendländische Welt und im besonderen für das heroische und großartige deutsche Soldatentum, das stets deren Vorkämpfer und Schutzwall gewesen ist. Es wäre nun allerdings falsch, den Einfluß und die Wirksamkeit des Islam in Europa ausschließlich nur in den äußerlichen Vorgängen und nach den kriegerischen Ereignissen beurteilen zu wollen. Wohl fallen natürlich bei der Betrachtung der europäischen Geschichte die zahllosen Kämpfe und Schlachten zwischen den christlichen und den mohammedanischen Machtfaktoren am stärksten ins Auge. Tatsächlich aber sind für lange Jahrhunderte der europäischen Geschichte die geistigen Einflüsse, die durch die Berührung mit der mohammedanischen Welt entstanden, nicht weniger wichtig und vielseitig als die politischen Geschehnisse und Daten. Das



Aus der Alhambra in Granada

Abendland ist von der, eine Zeitslang ungemein fruchtbaren und kraftvollen islamisch-orientalischen Kultur, ihrer Kunst, ihrer Wissenschaft, ihrem Geistesleben nicht nur flüchtig berührt, sondern auf vielen Gebieten nachhaltig beeinflusst worden. Dies gilt besonders von der arabisch-maurischen Epoche des Islam. Das Reich der omajjadenischen Kalifen hat in Spanien bis heute seine Spuren hinterlassen. Das Gesicht der Rasse, der Landschaft und der Städte trägt seinen Stempel. Die herrlichsten und delikatesten Blüten der Baukunst, die wir kennen, entstammen jenem mohammedanischen Kulturabschnitt.

Haruner Raschid

Auch von einem anderen frühen islamischen Kulturmittelpunkt, von Bagdad, wo unter dem Kalifat der Abbasiden eine glanzvolle geistige Blüte entstanden war, liesen mancherlei Fäden nach dem Abendlande, bestand ein Austausch von Ideen, der wahrscheinlich reicher war, als man gewöhnlich annehmen mag. Als ein äußeres Ereignis dieses Kontakts hat die Ge-

schichte die Höflichkeitsbezeugungen, die zwei der größten Gestalten des beginnenden Mittelalters miteinander über einen ganzen Erdteil hinweg austauschten, ausgezeichnet, nämlich den Gesandtschaftsverkehr Kaiser Karls des Großen und Harun er Raschids, des Kalifen von Bagdad, des Helden der Märchen aus Tausendund-einer Nacht.

Blüte der Wissenschaften

In jener Zeit und später durch einen großen Teil des Mittelalters hindurch schöpfte die Gelehrsamkeit des Abendlandes eine Menge fruchtbarer Anregungen aus der geistigen Verbindung und Berührung mit den Wissenschaften der mohammedanischen Gelehrtenwelt. War wohl schon in dem vormohammedanischen Arabien eine dichterische arabische Literatur vorhanden, so wurde der arabische Geist und die arabische Sprache erst durch den Islam Träger eines ausgedehnten und großartigen geistigen und wissenschaftlichen Lebens, das antik und östlich vor allem persisches Geistesgut übernahm, pflegte und ausbaute, Naturgemäß entwickelte sich zunächst, auf den Koran aufbauend, eine große spekulative theologische Wissenschaft. Dann aber blühten eigentlich ganz gegen den Sinn der orthodoxen islamischen Weltanschauung, aber doch auf ihrem Boden lebend, im Osten wie im Westen des mohammedanischen Weltreichs die verschiedensten Wissenschaften mächtig empor. Vor allem die Naturwissenschaften, Geographie, Mathematik, Astronomie, Medizin, aber auch Philosophie und Künste wurden gepflegt und wurden Mittel zwischen Antike, Morgenland und Abendland. Der geistige Kontakt zwischen der Geisteswelt des mohammedanischen Arabertums und der des christlichen Abendlandes riß das ganze Mittelalter hindurch nie ganz ab, selbst die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Weltanschauungen und den ihnen anhängenden Völkern konnten dieses Band nicht zerreißen, im Gegenteil verstärkten z. B. die Kreuzzüge die Berührungspunkte beträchtlich. Das geistige Leben war jedenfalls weit von dem vielfach instinktiven Glaubensdogm der Massen entfernt. Verschiedentlich besorgten abendländische Mönche Ausgaben islamischer religiöser Literatur, Uebersetzungen des Koran und seiner Kommentare und eine der bekanntesten und für lange Zeit der besten dieser Koranausgaben war eine von Peter v. Clugnet im 12. Jahrhundert besorgte.

Was für den ganzen Orient bis hin-

ein nach Indien im 8. und 9. Jahrhundert als Mittelpunkt der Wissenschaften und Künste Bagdad unter der Herrschaft der Abbasiden bedeutete, das war für das Abendland bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts hinein die arabische, vom Kalifen Hafem II. im Jahre 961 gestiftete Universität zu Cordoba. Der wissenschaftliche Ruhm der Araber drang von hier aus in die ganze damals bekannte Welt und besonders zum Studium der Mathematik und der Medizin kamen christliche Studenten, Mönche und Gelehrte aus allen Ländern Europas und trafen sich mit Angehörigen mohammedanischer Völker aus allen Zonen. Der Stern dieser Stätte der Wissenschaft erlosch erst mit dem Sturze des Maurenreiches und der Eroberung Cordobas im Jahre 1236. Der Einfluß der arabischen Wissenschaft dauerte allerdings noch fort über Sizilien und Sialien, aus dem ebenfalls blühenden islamischen Kulturzentrum Neapel kommend, wo die Universität Neapel ebenfalls im 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung entstanden war.

Mit dem 14. und 15. Jahrhundert geht die Blütezeit der arabisch-mohammedanischen Literatur und Wissenschaft zu Ende. Jetzt war das Abendland wieder stärker geworden. Während es weiterschritt, um immer mehr die Herrschaft der Welt zu übernehmen, krankte die selbst schöne Blüte der arabischen Kultur dahin. Vielleicht war sie zu rasch emporgeschossen, zu stürmisch hatte sie nach der Art des Romadentums, aus dessen Schoß sie kam, alles befrüchten, alles erreichen wollen, ohne fest genug verwurzelt und fest genug dem Boden verwachsen zu sein. Ein großer Teil des mohammedanischen Nordafrika verfiel allmählich wieder in Barbarei, im 16., im 17. und 18. Jahrhundert war es nicht viel des Guten, was über's Mittelmeer nach Europa kam; in Sklavenjägern und Sklavenhändlern wilden Rassen gemischt verkörpert sich jetzt vielfach die Befehrer der Religion Mohammeds.

Abfinden der Kultur

Der spätere türkische, in der Hauptsache vom Balkan her gerichtete Einfluß des Islam auf Europa kann in geistiger und kultureller Hinsicht mit dem der arabischen und maurischen Epoche im Mittelalter nicht verglichen werden. Er war vor allem machtpolitisch und äußerlich und in gar keinem Fall voll so hochstehender und vornehmer Geistigkeit und Fruchtbarkeit wie jener. Immerhin erhielten große Teile Südosteuropas durch die Türkenherrschaft mohammedanische Religion und Kultur und es entstand, lokal beschränkt, ein islamisches Volkstum, das seine Existenz bis heute merkwürdig fest bewahrt und augenfällig dokumentiert hat. Konstantinopel ward so eine orientalische Stadt mit beachtlichen Glanzstücken islamischer Kunstschaffens. Wer in mohammedanischem Kult, mohammedanischen Sitten, Bräuchen und Trachten den Orient sich repräsentieren sehen will, braucht gar nicht so weit zu gehen. Ueberall in Bosnien, der Herzegowina, in Albanien, Serbien, dann weiter in Bulgarien, von dem noch heute türkischen Restgebiet auf europäischem Boden abgesehen, hat sich der Islam, obwohl er



Felsendom in Jerusalem, 691 über der Stätte der legendären Himmelfahrt Mohammeds errichtet



Bayazad-Moschee in Konstantinopel



Mohammedaner in Mazedonien vor einem Kaffeehaus



Die Hagia Sophia in Konstantinopel

doch überall gewaltsam aufgedrängt worden war lebendig erhalten, lebendiger und bewußter, als es heute vielfach im eigentlichen Orient der Fall ist.

Sechs Millionen Mohammedaner in Europa

Nach der Statistik der Völker und Bekenntnisse Europas ergibt sich, daß die Zahl der Mohammedaner in unserem Erdteil im ganzen etwa 6 Millionen beträgt. Hier von sind allerdings ein großer Teil Kirgisen, Kaschiren, Tataren, Kurden und Kaulasier, Völker also, die alle mit Europa in kulturellem, historischem, geopolitischem und völkerkundlichem Sinne wenig zu tun haben, sondern Rußland und damit in jeder Weise schon Ästen zugehörig sind und nur über die, ja keineswegs klaren, Grenzen der beiden Erdteile auch auf europäischem Gebiet herübergeführt sind. Für das eigentliche Europa bleiben aber immerhin noch gut 3 1/2 Millionen Bekenner des Islam, Osmanen, Albanesen und zu einem beträchtlichen Teil Südslawen. Allein auf das heutige jugoslawische Gebiet entfallen nach amtlicher Zählung etwa 1 400 000. Albanien zählt 530 000. In Bulgarien sind es um 600 000 und auf rumänischem Boden rund 165 000. In der europäischen Türkei mögen es 800 000 bis eine Million sein. Einige Tausende entfallen dann auch noch auf Griechenland und auf Kreta.

Der moderne Islam

Man kann zuweilen die Meinung hören, der Islam sei jedem wirklichen, kulturellen Aufstieg hinderlich, ja feindlich, er halte seine Anhänger auf tiefem Niveau und erlöse alle Latenzkraft und allen wirtschaftlichen Schwung. Daß dies keineswegs richtig ist, bzw. richtig zu sein braucht, zeigt, abgesehen von den Tatsachen der Geschichte, in deutlicher Weise auch der moderne europäische Islam. Der Islam als solcher vermag sehr wohl die Grundlage zu einer geordneten und fortschrittlichen Kultur, auch heute noch, zu bilden und es sind zunächst die tatsächlichen staatlichen und wirtschaftlichen Zustände, die die ihm anhängenden Völker und damit ihn selbst in den Ruf bringen, geistigen und materiellen Erfolgen hinderlich zu sein.

Auf dem Balkan ist es vor allem das gänzlich decadente und verlotterte türkische System gewesen, das die bekannnten „balkanischen“ Zustände herbeiführte und das ganze Kultur- und Wirtschaftsleben verkommen ließ. Mit dem Islam als solchem hatte das wenig genug zu tun, wohl aber wurde dessen geistige und weltliche Verwaltung, seine Einrichtungen und seine Funktionäre naturgemäß von der allgemeinen Verwahrlosung ergriffen. Als aber beispielsweise in die ehemals zerrütteten Verhältnisse Bosniens und der Herzegowina nach der österreichischen Okkupation im Jahre 1879 Ordnung hineingebracht werden sollte, da waren es in erster Linie die mohammedanischen Bevölkerungsteile, bei denen trotz anfänglicher Gegenwehr und späterer Opposition doch verhältnismäßig rasch die sozialen und kirchlichen Verhältnisse, die Schulen, die Gemeindeverwaltungen auf beachtliche Höhe kamen und eine kulturelle Hebung des ganzen Landes damit herbeigeführt werden konnte. Bald gehörten neben den deutschen und ungarischen Truppen die bosnisch-mohammedanischen Soldaten zu den zuverlässigsten und besten Abteilungen der alten österreichisch-ungarischen Armee. Auch im modernen Jugoslawien ist der mohammedanische Bevölkerungsteil von Anfang an ein wichtiger und nützlicher Faktor im wirtschaftlichen und kulturellen Leben gewesen und hat wertvolle Arbeit beim Aufbau des neuen Staates geleistet.

Das Tor zum Norden

Von Ernst Wilhelm Salzweber

Wer sich mit den Berliner Jügen der alten Hansestadt Stralsund nähert, der erblickt zur Rechten am jenseitigen Ufer des Frankeutiches die Marienkirche. Scharf in den Umrissen hebt sie sich von der klaren salzhaltigen Luft ab, ruhevoll betrachtet sie ihr Bild im Wasserpiegel. An den Turm, dessen wuchtiger Unterbau ihn trotz beachtlicher Höhe fast gedrungen erscheinen läßt, schließt sich der feingliedrige Leib des hohen Mittelschiffes. Wer hat dem spröden Stoff diese durchgeistigte Wirkung zu sichern vermocht? Niemand kennt die Namen der Meister, die den seefahrenden Bürgern seit dem Ende des 13. Jahrhunderts ihre drei stolzen Kirchen erbauten, neben der Marien-, gleichzeitig die doppelstürmige Nikolai- und die vierschöpfige Jakobskirche.

Durch ihren Eintritt in den Hansebund und den Anschluß an die Handelsbeziehungen der Ostseeländer war die 1234 gegründete Stadt in

händigem Aufstieg begriffen. Hier mußten sich 1370 nach einem erbitterten Ringen zwischen der Hanse und Dänemark die Abgesandten des Königs zum Frieden bequemen. Zur Erinnerung an diesen großen Tag ließen die Bürger an ihrem Rathaus die berühmte Schauwand errichten, gegenüber dem Bullflamhaus, dem Wohnsitz des mächtigsten Geschlechtes der Stadt. Es folgte ein Jahrhundert der höchsten Blüte. Bischof war gefallen aber die Stralsunder Roggen beherrschten das Meer. Erst mit der Entdeckung Amerikas und mit dem langsam sich auswirkenden Niedergang des Ostseehandels begann der allmähliche Abstieg Stralsunds, das 1628 immerhin noch stark genug war, einem Wallenstein mit Erfolg Trotz zu bieten. Dabei kam ihm seine Lage zuflatten. Der freie Zugang zum Meere sicherte das Heranführen schwedischer Lebensmittelschiffe, der Anieper- und der Frankeutich bildeten einen



Scherl-Bilderdienst

Frische Fische — gute Fische!

Wenn sich die Faulen und die Trägen
Noch einmal auf die Seite legen,
Sicht schon der Fischer in die Flut;
Sein Kutter schwimmt auf blanken Wellen,

Die sich im Morgenlicht erhehlen.
Und wenn St. Peter Wunder tut,
Winkt schmackhaft dann auf jedem Tisch
Köstlich bereitet uns der Fisch!

Hein Willem Claus.

SOMMER-ABEND

Von Erwin Guido Kolbenheyer

Sommerabend,
Nein, du glaubst nicht,
Daß die Sonne versunken ist,
Wie du so tagestrunken bist
Und noch voll Licht!

Glimmt dort ein Stern?
Ach, es blüht die eratmende Blüde
Nur einem Kusse der Sonne nach,
Liegt neuer Tageswonne brach
Und schmückt sich aufs neue.

Sommerabend,
Du glaubst nicht an Tiefe und Nacht.
Entschlafst unter Rosen, spielsatt ein Kind,
Legst dich verschaffend, ein zielmatter Wind
Und bist —

War das ein Schmelgen?
Es juchzt und jubelt aus allen Zweigen!
— strahlenden Auges, ein Morgen wieder
erwacht.

herbortragenden Schutz gegen Angriffe von der Landseite. Die schmalen Zugänge konnten trotz schwerer Bedrohung verteidigt werden. Wallenstein mußte abziehen. Noch heute wird dieser Tag mit Recht gefeiert, denn er bedeutet nicht nur den Sieg über einen großen Feldherrn, sondern zugleich ein vernehmliches Halt für die gesamte Gegenreformation und das Haus Habsburg. Schmerzliche Umstände bedingten, daß die Zerstörung, die damals von den stolzen Bürgerbauten abgewendet werden konnte, fünfzig Jahre später wie ein Gewitter über die Stadt hereinbrechen sollte, als der Große Kurfürst sie den Schweden entriß. Nur das Rathaus, die Kirchen und eine bescheidene Anzahl der alten Giebelhäuser entgingen damals den Flammen. Und doch wurde der Eroberer um die Früchte des teuer erkauften Sieges betrogen. Erst 1815 fiel Stralsund an Preußen.

Im Jahre 1809 war noch einmal die Brandfackel des Krieges in die stillen Straßen getragen worden. Schill, der unerbittliche Gegner Napoleons, hatte sich in der Stadt festgesetzt, um hier den überlegenen Feind zu erwarten. Aber das Glück verließ ihn. Die Tore wurden überrannt, deutsche und dänische Hilfstruppen machten die Befestigungen nieder und ergossen sich in die Stadt. Schill, nachdem er auf dem Markt noch eigenhändig einen General aus dem Sattel gehauen hatte, fiel in der Fräulestraße — ein Stein bezeichnet heute die Stelle. Man löste ihm das Haupt vom Rumpf, begrub den Leib bei den anderen Toten vor dem Anieperstrome und schleppte seine Getreuen in Gefangenschaft und Tod.

Heute ist Stralsund eine rührige Mittelstadt. Noch trägt sie alle Zeichen ihrer großen Vergangenheit. Sie ist das Tor zum Norden, insbesondere zu Schweden, mit dem es mancherlei Erinnerungen und Beziehungen verbindet. Unter den vielen Fremden, die zur Sommerzeit die Stadt besuchen, stellen die Schweden eine nicht geringe Zahl. Zwei Jahrhunderte Schwedenherrschaft haben so manche Spur hinterlassen, denken wir nur an den Einzug Gustav Adolfs, sowie das überraschende Erscheinen Karls XII. nach einem abenteuerlichen Gewalttritt von sechzehn Tagen. Wer den Inselrieden von Hiddensee sucht, der vertraue sich einem der schmucken kleinen Dampfschiffe an und während das traumliche Eiland vor ihm aufsteigt, verkenne hinter ihm die einprägsamen gewaltigen Umrisse der alten, schönen Hansestadt.

Das Glücksglas im Hause Siebenforn

Von Erich Kunter

„Nun müssen wir das Glas hervorholen“, sagte Herr Siebenforn zu seiner Frau Alice. „Morgens ist die Verlobungsfeier, und dazu brauchen wir das Glücksglas, wie du weißt.“

Der Großkaufmann folgte seiner Frau ins „Bürgerzimmer“, jenem Raum in dem altehrwürdigen Patrizierhaus, den Siebenforn zu Ehren seiner Vorfahren im alten Stil mit den zweihundertjährigen Möbeln ausgestattet hatte. Ein Zimmer, das Gästen als Lebenswürdigkeit gezeigt wurde, und in das man unwillkürlich mit gedämpfem Tritt wie zu feierlicher Anbahnung eintrat.

Frau Siebenforn klappte eine reichverzierte, mittelalterliche Truhe auf, der sie ein kunstvoll geschnitztes Kästchen entnahm. Behutsam öffnete der Hausherr das Behältnis. Ein verstaubtes Weinglas kam zum Vorschein. Es hatte die Form eines Römert. Massiver Schaft mit Kerben und Verzierungen: der Kelch, unten breit und ausladend, wurde nach oben schmaler. Dieser fagenumwobene Gegenstand, der weder besonderen Kunstwert, noch Altertumswert besaß, hieß das Glücksglas. Eine Geschichte knüpfte sich daran, die jeder in der Sippe Siebenforn kannte.

Mit dem Kästchen unter dem Arm erschien der Hausherr in seinem Wohnzimmer, in dem seine Tochter Sabine und ihr Bräutigam, der junge Kerner, beim Damenspiel saßen. Der Alte zeigte schmunzelnd das Kästchen: „Wißt ihr, was es enthält? Euer Glück, Kinder, zum Erbstand.“

Die beiden Liebenden nickten freundlich. Der junge Mann schob das Damenspiel etwas beiseite und widmete höflich seinem künftigen Schwiegervater alle Aufmerksamkeit. „Nun, ich

hoffe auch, es bringt uns soviel Glück wie es dir und deiner Frau gebracht hat“, sagte er.

„Nicht nur mir und meiner Frau“, erwiderte Siebenforn, „sondern bereits meinem Vater und Großvater. Du kennst doch die Geschichte, Johannes. Ich habe sie dir schon erzählt.“

„Gerade jetzt würde ich sie gern noch einmal hören.“

Der alte Herr ließ sich nicht zweimal zum Erzählen auffordern, setzte sich und gab die Geschichte zum besten. „Der Großvater liebte die schöne Majorstochter Ilse von Wangel, die in ihrer Reigung zwischen ihm, dem Sohn des reichen Handelsherrn, und dem damals berühmten Kunstmaler Torwaldsen, dem Porträtisten und Miniaturmaler, schwante. Bei einem Bürgerball im Winter des Jahres 1831 sah sie nachts zu vorgerückter Stunde in toller Laune zwischen ihren Freunden und Bekannten, links von ihr der junge Siebenforn, rechts der schöne, schwarzlockige Künstler. Der Kaufmann brachte einen Trinkspruch auf sie aus. Als bald ergriff auch Torwaldsen sein Glas und pries die Angebetete in Versen, die ihm die Weinseligkeit leicht und beschwingt eingab. „Wie, ihr Nichtsnutze“, rief Ilse übermütig, „Ihr schwört mir beide ewige Treue und Liebe. Das will ich prüfen. Fragen wir dieses Orakel!“ Sie ergriß die beiden Gläser — den grünen Römer des Freundes zur Linken und das milchweiße Glas des Freundes zur Rechten — und warf sie mit scharfer Bewegung zu dem geöffneten Fenster hinaus. „So, wer mir sein Glas heil und ganz wieder heraufbringt, an dessen immerwährende Liebe und Treue glaube ich. Und der bekommt meine Hand.“ Alle Anwesenden lachten über den Scherz und neckten schadenfrohen: nun wird keiner von den beiden die Braut heimführen. —

Ein Dienstmote eilte vor's Haus und brachte die Gläser herauf. Von dem milchweißen die Scherben und das grüne — unbeschädigt! Vielleicht daß es auf den durch Schnee aufgewelchten Boden eines Baumes in der Alleenstraße gefallen war, — aber ein Wunder blieb es doch, wie unverfehrt es zu seinem Eigentümer zurückgelangte.“

„Da mag die holde Maid nicht schlecht geguckt haben“, bemerkte Johannes Kerner mit einem Anflug von zweifelndem Spott.

Der Hausherr nickte ernst. „Sie war still und bleich geworden und verließ heimlich die laute Festlichkeit. Der junge Kaufmann folgte ihr. Nach einer Stunde kehrten sie beide zurück und erklärten ihre Verlobung.“

„Und sind sie glücklich geworden, Vater?“ fragte Sabine teilnahmsvoll.

„So glücklich wie mein Vater mit seiner Frau, und wie ich mit meiner Mutter wurden. Und wir alle tranken aus dem Glas bei Verlobung unserer Verlobnisse.“

Vater Siebenforn brachte bei der Verlobungsfeier einen Trinkspruch aus, der in eine längere Rede ausartete. Es klemte sich auch, daß man an diesem Abend des Geschehens der Ahnen gedachte und die Geschichte vom „Glücksglas“ nochmals erzählte.

Der alte Herr hob das Glas in die Höhe und trank es aus. Dann füllte er es von neuem und reichte es dem Brautpaar hinüber.

Während die Braut zum Trunk ansetzte, verblüffte sich plötzlich das Gesicht des Hausherrn, und in seine Augen trat unverkennbar ein Ausdruck des Schreckens. Unverwandt starrte er auf eine Stelle des Kelches. Aber er sagte kein Wort. Nur blieb er für den Rest des Abends auffassend schweigend inmitten der fröhlichen Gesellschaft.

Im Schlafzimmer einige Stunden darauf hatte er eine Anselnanbersehung mit seiner Frau. „Aus lauter ängstlicher Heberverächtlichkeit ließ ich das Glas gestern beim Reinigen

fallen“, gestand sie ihm. „Es zerbrach. Um keine Richtigstellung bei der Verlobungsfeier auskommen zu lassen, besorgte ich rasch ein neues ähnliches Glas. Das war nicht leicht zu bekommen. Zufällig hatte der Antiquitätenhändler in der Fischerstraße eins unter seinem Stamm.“

„Das Glas, das den Sturz aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes überdauerte, zerbrach beim Geschirrspülen!“, meinte der alte Herr trübe. „Hat das nicht eine böse Vorbedeutung?“

„Warum so abergläubisch?“ fragte Frau Siebenforn. „Sag, waren wir etwa nicht glücklich?“ Herr Siebenforn betrachtete seine liebe Ehehälfte misstrauisch. „Was willst du damit sagen?“

„Daß auch wir bei unserer Verlobung nicht aus dem echten Glücksglas getrunken haben. Das erstickt schon lange nicht mehr. Der Vater gestand es mir zur guten Stunde, vor einigen Jahren, wenige Monate bevor er starb.“

Das Gesicht des Hausherrn bellte sich auf. Lächelnd schloß er seine Frau, mit der er glücklich lebte wie am ersten Tage seiner Ehe, in die Arme.

„Wahr ist“, sagte er frohgestimmt, „daß Ihnen ein Talkman auch kein Glück bringt, wenn das Glück nicht in Ihnen selber und in ihrem Lebenswandel liegt. Doch kann's nicht schaden, wenn wir die jungen Leute in dem Glauben an die segenspendenden Eigenschaften des Glases lassen.“

„Na“, schloß Frau Siebenforn in guten Gedanken, „so sei es! Die beiden sind jung und gesund. Sie glauben an sich und das Leben und sind gewillt, miteinander zu streben und vorwärts zu kommen. Das ist die beste Voraussetzung für ihr Lebensglück. Und einmal wird auch die Zeit kommen, da du ihnen die Wahrheit über das Glücksglas sagst, und dann wird dies alles ihnen ein liebes Jugendmärchen sein, das keinen Sinn und keine tiefere Bedeutung hat wie jedes echte Märchen.“

Ich hatte

begonnen, de bei der Justiz zu den Grün rat die Hino schlägen auf nannte. „Wo seinen Finan Zweig komm lichkeit der fumeist bösch schneiden, de

Die Farbe violett. Viel die Talare d dem Herrn das gemeine jeder Bald e über alles F Beruf des V deressen wa weich ich nich meiner Tät Kreisgericht stungen den Verlust als i den Fußzib ich glaube a zu Hoffnung hätte.

Aber der etwas für n Als im F gierungsjub gefeiert wur Beweis sein des Kaisers leiten abge rung an die eine Jubilä wurden im nach einer t rat und Kre dem anderen innerungszel bronzene Me fers an weic Hofrat stand Tablett, auf

Als der H der Denkmil Schreden dur leibdirektors. heran und K „Was ist? über die St? Der Kanti und einbring „Krieg! te ner, „Ja war Aus dem C ich deutlich d nitiv . . . natur meine trampelte sei „A warum i nach die bew Sicherheitsn

idue
ch,

Nacht.
satt ein Kind,
almatter Wind

llen Zweigen
orgen wieder
erwacht.

griffe von der
konnten trotz
erden. Wollen
te wird dieser
bezeichnet nicht
den Feldherrn,
es halt für die
d das Haus
nde bedingten,
von den stolzen
erden konnte,
Gewitter über
s der G r a f f e
trifft. Nur das
schreibende An-
gingen damals
der Eroberer
den Sieges be-
an Preußen.

mal die Brand-
Straken ge-
erbittliche Ge-
er Stadt feil-
Feind zu er-
ihn. Die Tore
dänische Hilfs-
nieder und
A, nachdem er
g einen Gene-
ette, fiel in der
onet heute die
vom Rumpf,
en Toten vor
eine Getreuen

ge Mittelstadt.
e großen Ver-
in R o r d e n,
dem es man-
nungen verbun-
die zur Som-
in die Schw-
eig Jahrbun-
so manche
er an den Ein-
überraschende
em abenteuer-
Tagen. Der
Sucht, der ver-
keinen Dampf-
nische Geland
r ihm die ein-
er alten, schö-

gerbrach. Um
erlobungsfeier
ich rasch ein
nicht leicht zu
Antiquitäten-
unter seinem

s dem Fenster
ererte, zerbrach
der alte Herr
vorbedeutung*
agte Frau Ele-
nicht glücklich*
eine liebe Ehe-
du damit

erlobung nicht
runken haben.
ht. Der Vater
e, vor einigen
er starb.*

stellte sich auf.
it der er glück-
seiner Ehe, in
nt, „dass Ihnen
bringt, wenn
und in ihrem
nicht haben,
dem Glauben
often des Glö-



Emil Lugo: Gebirgsbach

Die Jubiläums-Medaille /

Ich hatte also meine Beamtenlaufbahn damit begonnen, dem Staat Oesterreich meine Dienste bei der Justiz zu widmen. Und nun wollte ich zu den Grünen übergehen, wie der Herr Hofrat die Finanzbeamten nach den grünen Aufschlägen auf ihren Staatsbeamtenuniformen nannte. „Weil der Staat glaubt, daß er mit seinen Finanzen doch amal auf an grünen Zweig kommen wird,“ deutete er die Sinnbildlichkeit der frischen Hoffnungsfarbe. Und sagte jumeist boshaft hinzu: „Wird sich aber damit schneiden, der Herr Staat!“

Die Farbe der heiligen Justitia aber war violett. Violett waren die Aufschläge, violett die Tafel der Richter. Und diese Farbe dünkte dem Herrn Hofrat unendlich vornehmer als das gemeine Grün, in das jede Wiefe und jeder Wald eingekleidet ist, und unendlich hoch über alles Finanzwesen erhaben schien ihm der Beruf des Richters. Warum er aber so darauf verfaßten war, mich diesem Beruf zu erhalten, weiß ich nicht. Ich war mir in den Monaten meiner Tätigkeit als Rechtspraktikant beim Kreisgericht Jglau keiner so bedeutenden Leistungen bewußt geworden, daß ich meinen Verlust als nicht gutzumachenden Schaden für den Justizdienst hätte ansehen können. Und ich glaube auch nicht, daß ich jemals auch nur zu Hoffnungen auf solche Leistungen berechtigt hätte.

Als — da hing die Medaille an meiner Brust.
Ein Hofrat ist ein Hofrat, und ein Kanzleidirektor ist nur ein Kanzleidirektor, aber es gibt offenbar Dinge, die ein Kanzleidirektor besser weiß, als ein Hofrat. Und diesmal war es wirklich so, daß der Kanzleidirektor recht hatte, die Jubiläumsmünze war nur für die „Definitiven“, und ich als ein Gerichtspraktikant war noch lang nicht definitiv, sondern stand als ein höchst Provisorischer erst in des Tempels Vorhallen. Ich hatte also keinerlei Anspruch auf das kaiserliche Erinnerungszeichen.
Als der Kanzleidirektor sah, daß sein Herr Präsident dessenungeachtet und ohne auf seinen Widerspruch zu hören mich mit einer Medaille begnadet hatte, trat kalter Todessehnsucht auf sein Antlitz. Er wimmerte hinter dem Oefantentürken seines unbedachten Chefs wie ein Ziegenböcklein: „Aber um Gotteswillen, sie sind ja abgezählt, und da fehlt uns dann eine fürs Kanzleipersonal.“
„Abgezählt?“ erwog der Herr Hofrat betreten, und seine sonst so lustigen Schweinsauglein kniffen sich kummervoll zusammen,

„Abgezählt? . . . Und Sie glauben, die fehlt dann anderswo?“
„Jaha!“ hauchte der Kanzleidirektor.
„Ganz bestimmt?“
Der Kanzleidirektor legte betuernd die Hand auf die Knöpfe seines Plottentodes. „No alsdann, wenn's anderswo fehlt . . . da kannst halt nix machen, kaiserliche Hoheit“, entschloß sich mein Schirmherr mismutig. „Alsdann geben S' es halt wieder her.“ Und unter heftigem Schnaufen bohrte er mir mit seinen Würschelzähnen die Medaille wieder aus dem Stoff meines Rockes. „Von mir aus hätten S' es behalten können,“ fügte er hinzu, „i hält's Ihnen vergnügt, i bin nicht so neidig . . .“
Und er wandte sich mit der Medaille zu meinem Nachbarn, der ein „Definitiver“ war und also für das Erinnerungszeichen in Betracht kam.
Ja, er hätte es mir vergönnt, der Herr Hofrat, gewiß nicht wegen meiner Verdienste, sondern aus einer der unbegreiflichen Zuneigungen der Großen und Mächtigen dieser Erde, wie sie manchmal auch einen Unwürdigen beglücken.

Nesthocker lernt fliegen!

Von Martha Föhl

Großvaters Haus steht neben der Kirche. Auf dem Kirchturm sitzt ein Storchennest, ein großes, schwarzes Nest aus Weisla, auf einem Wagnerrade aufgebaut, das der Großvater eigenhändig auf dem Kirchturm besetzt hatte.
Einmal durfte das kleine Mädchen mit dem Großvater in den Turm hinaufsteigen, hoch hinauf bis dahin, wo die Glocken hängen, — und er ließ es zum obersten Fenster hinausschauen weit über das grüne Land und hinein in den blauen Himmel und hinunter auf die Straße, wo Nachbars Fröh im Sande spielte. Hier oben war man ganz nahe beim Storchennest und, — o welches Glück! — schon kam in schwebendem Fluge mit schwarzweiß ausgebreiteten Schwingen der Storchenvater angesegelt, mit einem zappelnden Fröschelein im langen Schnabel.
An einem anderen Tage sieht das kleine Mädchen auf dem Kirchturm und schaut zu, wie die jungen Störche fliegen lernen. Einer von ihnen ist ein Tolpatsch, ein ängstlicher kleiner Gefelle. „Ziehst du den Nesthocker?“ sagt der Großvater, — „er kann immer noch nicht fliegen!“ „Nesthocker! Nesthocker!“ ruft jauchzend das kleine Mädchen, „probier es doch einmal!“ Der Großvater lächelt voller Güte. „Selbstvertrauen“, brummt er leise vor sich hin, „etwas mehr Selbstvertrauen, kleiner Nesthocker, und bald wirst auch du furchtlos eintauchen in das Meer der blauen Luft.“
Gegen Abend versinkt sich der Himmel. Es blüht und donnert, Hagelkörner klirren auf, und

Ein rumänisches Gebirgsdorf

Von Otto Folberth

Ich verbringe den Sommer in einem rumänischen Gebirgsdorf am Südhang der Karpaten. Diese Gegenden der sanft abfallenden, langtalligen Berge haben den Vorzug, zu dieser Zeit in die reinste, klarste, leichteste Luft gebettet zu sein. Die Schwüle und der Staub der Ebene steigen nicht bis zu ihnen herauf. Die Windstürme und Wetterstürze der durchschluderten Nordseite brechen nicht über den Kamm. Monatlang wachsen Bäume und Disteln in tiefblauen Himmel hinein.
Die Dörfer sind hier ganz in die Stetigkeit der Sonne gerückt. Ihrem Willen und Weg beugt sich gehorsam und gerne Tun — Ruhe des Tages. Sie ruft Morgen für Morgen die Liegenderden zur Weide und schiebt sie am Abend wieder heim, wärmt die Sumpfsüßen für das Bedagen der Schweine, lockt den Gartenfrost in läbliche, gelbe Gurken. Besonnt beschatten die von Holzsäulen getragenen zierlichen Schindeldächer die unter ihnen stehenden Lehmbütten zu wohlglühendem Kusenbalt. Die wenigen Menschen in den Steinbrüchen oder auf den Feldern werden braun, ja schwarz.
Der rumänische Bauer schließt sich durch keine geradlinigen Gassenzüge, durch keine geometrische Planung, durch keine Hofmauern, ja nicht einmal durch Gartenzäune von der umgebenden Natur ab. Ringmauern und Burgbauten widerprechen seinem Instinkt und waren ihm stets unbekannte Hilfsmittel kriegerischer Verteidigung. Statt in der Abwehr der aus unsicherem Gelände aufziehenden Gefahr suchte er vor ihr Schutz gerade in der Zuflucht zu unwegsamem, feindschreckendem Gebirge. Hundertmal haben die Türkenkriege die Bewohner rumänischer Dörfer zurück in den dunkeln, bergenden Hochwald, den cobru, gejagt. Hütte und Heim wurden freilich dem Feind überlassen, aber Rind, Tier, Herde wurden gerettet. So ist der Schützer und Freund cobru, geliebt noch seit den Fidenträumen der Hirtenzeit, der läbliche harzige Quell rumänischer Volksdichtung geworden.
Genau so wie dem Dufte schattigen Hochwaldes, den Farben blumiger Wiesen sind die Sinne dieses Bauern erschlossen der Welt des Tieres. Auch sonst noch im Osten Europas kann man dieses fast gleichwertige Nebeneinander

von Mensch und Tier, Wohnung und Stall, Speise und Futter häufig genug finden. Während aber in Polen beispielsweise oder in Podolien diese Zusammenleben ein Schwermütiges anhängt, gespeist aus der Weite asiatischer Verlorenheit, sind ihm in Rumänien südlich-pittoreske, leichte Richter mit einem Stich ins Orientalische aufgelegt. Dort ist die Freundschaft zwischen Mensch und Tier, besonders die zwischen Mensch und Steppensperd, schicksalgebundener, leidhärter, aber deshalb auch fast verbissen stumm — hier sprechen und streiten, schimpfen und scherzen Bauer und Bäuerin fast unaufhörlich mit ihren Ziegen, Kafen, Hühner, Hunden. Nichts ist reizvoller als in die Intimitäten dieser erweiterten ländlichen Familie heimlich Einblick zu tun. Etwa zu beobachten, wie die heimkehrende Herdziege vom Hüter Hund an der Hausgrenze dienstfertig empfangen und unter ihr Dach geleitet wird, wie dieser Herr und Maulheld des Hofes durch sein hungriges Bellen die Bäuerin zur Vereitung der Abendmahlzeit drängt und nun alles zwei- und vierfüßige Getier aus den verstecktesten Eden und Enden der Misthausen, Nachbargärten, Brunnenpfützen herbei schwanzwedelt, — gackert und — grunzt, wie der Rest der von den Hausleuten mit kalter Ziegenmilch verzehrten Abendpalates unter Hund, Schwein und Geflügel verteilt wird, wie der Abend zuerst die kleinsten und leichtesten, dann immer schwerer schnarrenden Schläfer einsängt, bis endlich selbst das Kafenpaar nach mitternächtigem Abenteuer irgendwo ineinandergeringelt seiner niederziehenden Schwere verfällt.

Ich wohne in einem Häuschen mit einem alten Schindeldach. Hat schon jemand Studien gemacht über die Verdicht, den Ausdrucksreichtum alter Schindeldächer? Da sie im Aussterben begriffen sind, wird es vermutlich bald dazu kommen. Gelehrten, die sich mit der Frage beschäftigen, ist unbedingt anzuraten, den Gebirgsdörfern der Südkarpaten ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Und zwar nicht nur den rumänischen Dörfern, von denen einem ich hier erzähle, sondern auch den ungarischen Széklerdörfern auf siebenbürgischer Seite. Diese vor allem gehören zu den wenigen Winkeln der europäischen Erde, wo es noch heute eine Erstszung fast ausschließlich aus dem Holze heraus und ein Denken in Holz gibt.

Mein liebster Kusenbaltort ist der hölzerne Umgang des Hauses. Dort befindet sich eine niedere Bank, breit wie ein Bett und überdeckt mit Wauerenteppichen. Wenn man hier liegt, atmet man den kühlen Duft, der aus dem hohen Grase eines unmaunten Vorgartens steigt. Dieser Vorgarten schiebt sich feilförmig in eine Strahengabel, aus seiner Spitze wächst eine hohe, hohe Pappel, fast bis in die Wolken. Niemals habe ich einen höheren Reispfost gesehen! An dieser Pappel hat sich schon jahrzehntelang eine armbide Weinrebe hochgewunden und läßt aus Dachstuhlhöhe ihre Trauben über den Garten baumeln. Es ist ein Kennzeichen des Rumänen, daß er den lieben Gott selbst im eigenen Garten walten läßt, wie es ihm gefällt.
Jenseits der Straße, etwa dreißig Schritte von der Pappel entfernt, stehen zwei andere kleine Häuschen. Sie sind weder von Hof noch Garten umgeben, stehen einfach am Straßenrand. Sie gehören einem Schuster und einem Bäcker. Ihr Gewerbe ernährt sie aber nur zur Hälfte. Zur anderen Hälfte sind sie Bauern und besitzen Hühner, Enten, junge Hunde und anderes Getier. All dies treibt sich, da die Häuser ja nicht eingezäunt sind, vor mir auf der Straße herum, wo denn auch mit so hervorragend geeigneter Spielfeld Bäckermeisters rutschschwinge Anla und Schustermeisters barfüßiges Jungvolk Lust- und Trauerspiele wechselstoben Ruß aufzuführen.

Aus der offenen Türe des Schusters Klopft es tagen, tagaus, jeder, der hier vorüber will, hört schon hundert Schritte vorher die Aufforderung: „Weiß stehn! Weiß stehn! Und jeder bleibt stehn und tauscht Renigleiten mit dem Schuster aus. Leute, die sich auf längerem Weg befinden, aus den Steinbrüchen kommen oder auf dem Rücken eines langhaarigen Gebirgspferdchens Kukuruz zur Mühle schaffen, Hirten, die zu irgendeiner Beforgung von der Bergweide hereinreiten, aber auch Zigeuner, die man hier Lautari, Lautenspieler, nennt, und die zerlumpt und übermäßig von irgendeiner Hochzeit aus dem Gebirge kommen, bleiben nicht nur vor der Hütte des Schusters stehen, sondern treten auch ein, schmauchen ihre Pfeifen an, spucken dreimal aus und berichten dann unständlich über die Ereignisse in den Dörfern und Bergen. Nachbar Bäck erkennt an der wartenden Mähre oder dem bepacten Esel vor der Schustertüre, daß interessanter Besuch da sein müsse, und schleicht sich, falls er nur unbedachtet von seiner Frau tun kann, ebenfalls hinüber. Benigstens einen Augenblick lang will er sich dem Genuße geistlicher Unterhaltung hingeben. Der scherzende Wortfreit der Männer hält ihn aber, wenn er lauter und lauter wird, oft stundenlang zwischen Tür und Angel des Schusters fest.

Aus dem Rahmen dieses Bildchens wage ich nicht zu treten: zuviel müßte ich erzählen von dem Tanz der Mädchen am Sonntag, von den endlosen Liedern der Bauern im Felde, von dem Bad nackter Burschen im Fluß. Alles würde auch nur wieder befehlen, daß das Leben rumänischer Bauern einem beiteren Unbefürmertsein entspringt und am Stabe einer ungewollten, natürlichen Demut vor Gott seinen anspruchlosen Weg zurücklegt.

Von Karl Hans Strobl

Fantaren rufen!

VON BERNT KARGER-DECKER

Nachdem der Führer die Durchführung der Bestimmungen über die Jugenddienstpflicht im gesamten Großdeutschen Reich befohlen hat, ist es nicht mehr die Aufgabe der 10—18jährigen Jungen und Mädchen allein, sich um diese Dinge zu kümmern, sondern auch die der Eltern. Sie müssen sich ernsthaft mit diesen Gedanken vertraut

auf diese Ideale hin zu erziehen. Alljährlich werden jetzt die Fanfaren rufen und die Jüngsten in die Reihen ihrer Gefolgschaft aufnehmen. — Die Eltern sollten darüber froh sein, denn sie sind einer wirklich schweren Verantwortung enthoben. Es ist ja eine altbekannte Tatsache, daß Kinder in einer Gemeinschaft gleichaltriger Kameraden und Kameradinnen besser gedeihen und auch lebensfroher und arbeitsfreudiger werden. Hier achtet jeder auf den anderen, hier ist auch jeder auf den anderen angewiesen, und schließlich gehen Altersgenossen für einander durchs Feuer, wie es in Notzeiten zum Beispiel erforderlich ist. Aber auch große Erlebnisse wirken viel mehr nach, wenn sie mit anderen erlebt werden und wenn hinterher ein verstehender Gedankenaustausch stattfinden kann. Wer einmal eine Wanderung im größeren Kreis mitgemacht hat, wird es verstehen, was Kameradschaftlichkeit für den einzelnen bedeuten kann.

Das sind mit die Gründe, weshalb die HJ das Wandern und Zeltlagerleben betreibt. Oft haben solche Lager bei den jungen Menschen Wunder gewirkt. Wenn sie nach Hause kamen, waren sie ganz anders geworden. Sie sind mit einmal selbständiger, männlicher geworden, weil sie ja immerhin ein Stück Verantwortung selber tragen muß-



machen und ihre Kinder mehr denn je im nationalsozialistischen Sinne erziehen.

Das neue deutsche Erziehungsideal ist ein anderes als das der sogenannten Systemzeit, und der Typ des deutschen Menschen hat sich im Laufe der letzten Jahre ebenfalls gewandelt. Während man vor der Machtübernahme den jungen Menschen verweichlichte, wird er heute wieder hart und wetterfest gemacht, und während man früher die Einzelpersonlichkeit in den Vordergrund rückte, muß sie nun umlernen, muß sich in den Dienst der Allgemeinheit stellen, Kameradschaftlichkeit üben und somit Dienerin am Volksganzen sein.

Die Hitler-Jugend ist die Repräsentantin dieses neuen Menschentyps nach außen und hat gleichzeitig die verantwortungsvolle Aufgabe übernommen, die Buben und Mädchen, sofern sie 10 Jahre alt geworden sind,



ten. Und außerdem haben sie viel Schönes gesehen, sie haben die Natur belauscht gelernt und wissen, daß ihre Heimat überall anders und doch gleich reizvoll ist.



Ein Charakter

Der Weg,

Das bleibst bei jedem Schritt. Wer sich anbrachte Umwinnert, mag gewesen sein, sich gar noch die Lösungsvor Die Idee der diesen „groben“ fasser in vier Bauern jedes wandeln und zu genügen. Mattbilder fo allein betrachte schmacklos, ob hang erlebt bl feltener Genuss

Seute bring Aufgabe, die o heimmisse sein die hier barge

3. Rätsel

	a	b
8		
7		
6		
5		
4		
3		
2		
1		
	a	b

Ma
Weiß: Kei
Schwarz:
Das Mattb
schauen sein.

Spitzenle

Die

Unter der so Reichstrainers bis 20. August hatt. Sie wur (14 Jahre), Z nath, Leipzig (Jahre) und A Schade, daß E gendspieler so Kannheim wo verbindet wa lebungen wed nete Partle, b macht, wurde

W e i ß :
S c h w a

1. e2—e4, e7—e7—e6 4. Lb5—

Unsere Jun Weiler und b geht eine der wallhaften Stan

6. d2—d4 (na mit Sc5 ohne 7. Ld4—b3, d7—Lb—e7 10. Sbl bildlich Lc3) 0—

Jetzt erst n postierten Spr uprüfen ist, b schlagen.

12. Lc1×d2, 1 aber angemesse ser naheliegend weil Weiß daz 0×e6 15. Lb3—

Es muß etw he6. Dg6+ Kd5 Schwarz parie folgende genau Vorteil sichern.

16. Dc2—e4, 1

Wieder hat S charakteristisch andere Läufer ein direkter Ne (bröht Lc6) fo fürchten wegen

18. Ld2—b6, T Schwarz an dem anderen fährliche Sc4, 1 wahrscheinlich ein.



Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB, Bezirk Mannheim

Sonntag, 27. August 1939

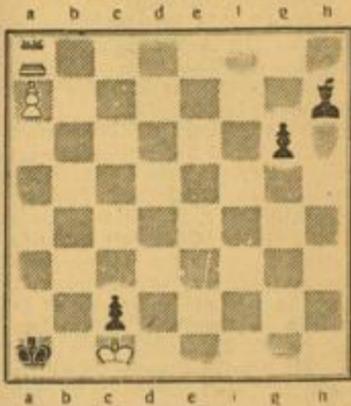
Ein charakteristisches Ideenproblem

Der Weg, nicht das Ziel die Hauptsache!

Das vielseitige Gebiet des Schachspiels eröffnet jedem Geschmacks einen lohnenden Einblick. Wer sich an das in der vorliegenden Folge gebrachte Umwandlungsstück von Königin erinnert, mag vielleicht dem Schlüsselzug anmerken, was in der Uebermacht macht sich gar noch eine Dame! Und doch wird ihn der Lösungsweg vollaus entscheidend haben. Die Idee der Aufgabe bestatigt gewissermaßen diesen „groben“ Schlüssel. Es gelang dem Verfasser in vier aufeinanderfolgenden Zügen, die Bauern jedesmal in eine andere Figur umzuwandeln und dabei der Logik des Mattbildes zu genügen. Selbst der Freund origineller Mattbilder kam zu seinem Recht! Für sich allein betrachtet, wirkt jeder weiße Zug geschmacklos, ohne Frage, aber im Zusammenhang erweist sich dem Problemfreund ein seltener Genuss.

Heute bringen wir eine wesentlich einfachere Aufgabe, die aber für den Löbenden voller Geheimnisse sein kann, nämlich dann, wenn ihm die hier dargestellte Idee noch fremd ist.

J. Müller („Nationalidee“ 1918)



Matt in drei Zügen.

Weiß: Kc1, Ta8, Ba7 (drei Steine)

Schwarz: Kc1, Lb7, Bc2, g6 (vier Steine)

Das Mattbild dürfte ziemlich bald zu erschauen sein. Wie aber erzwingen?

Spitzenleistungen unseres Nachwuchses

Die Jugendwoche in Berlin

Unter der fachkundigen Leitung des früheren Reichstrainers Schlaage, Berlin, fand vom 13. bis 20. August in Berlin eine Jugendwoche statt. Sie wurde besucht von Unzicker, München (14 Jahre), Junge, Hamburg (15 Jahre), Kunath, Leipzig (15 Jahre), Arbanac, Wien (17 Jahre) und Fr. Keller, Dresden (17 Jahre). Schade, daß Südwestdeutschlands härtester Jugendspieler Kassel, Frankenthal, der auch in Mannheim wohl bekannt ist, an der Teilnahme verhindert war! Theoretische und praktische Übungen wechselten ab. Folgende ausgezeichnete Partie, die auch dem Verlierer noch Ehre macht, wurde gespielt.

Weiß: Unzicker, München

Schwarz: Junge, Hamburg

1. e2-e4, e7-e5 2. Sg1-f3, Sh8-c6 3. Lf1-b5, d7-d6 4. Lb5-a4, Sg5-f6 5. 0-0, Sf6-e4

Unsere Jugend folgt dem Rezept großer Meister und bevorzugt die offene Partie. Sie geht eine der schwierigsten Varianten der gewaltigsten Kampfpattie zuleibe.

6. d2-d4 (nachhaltiger als Te1, wonach Schw. mit Sc5 ohne Gefahr Ausgleich hat) b7-b5 7. Ld4-b3, d7-d5 8. d4-c5, Lc8-e6 9. c2-c3, Lb8-e7 10. Sb1-d2 (die große Rolle ist augenblicklich Le3) 0-0 11. Dd1-e2, Se4-d2

Jetzt erst muß Schwarz seinen vorzüglich positionierten Springer tauschen. Wie leicht nachsprühen ist, dürfte Weiß bisher nicht auf e4 schlagen.

12. Le1-d2, Sc6-a5 (Lg4 war wohl der Zauber angemessen) 13. Sd3-d4! c7-c5 (gerade dieser nobelste Zug erweist sich als unakustisch, weil Weiß das Käuferpaar behält) 14. Sd4-c6, Dc7-c6 15. Lb3-c2, Dd5-e8

Es muß etwas für die Drohung Dd5 g6, Lg6: h6, Dg6+ Kh6, Dh6+ Kc6, Dc6+ getan werden. Schwarz parierte also sehr gut und nur das folgende genaue Spiel kann für Weiß einen Vorteil sichern.

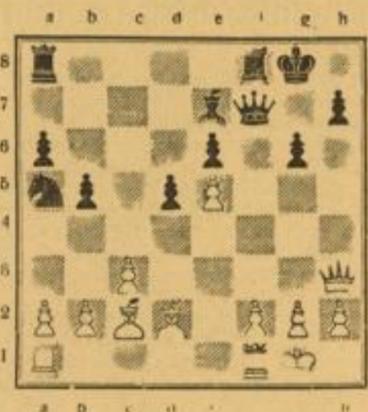
16. Dc2-g4, Dc6-f7 17. Dg4-h3! g7-g6

Siehe Diagramm II

Wieder hat Schwarz aufgepaßt! Zwar kommt, charakteristisch für ein Käuferpaar, nun der andere Käufer zur Geltung, aber h7-h6 wäre ein direkter Fehler gewesen, weil Weiß mit Dc4 (droht La5) fortfährt. Dagegen ist Dc3 nicht zu fürchten wegen Df5!

18. Ld2-h6, Tf8-d8 19. Lc4-d5, d5-d4!

Schwarz antwortet mit Linienöffnung auf dem anderen Flügel und läßt sich auf das gefährliche Sc4, e2-e4! Sd2, f4-f5: Sd1: Tf1: mit wahrscheinlich unwiderstehlichem Angriff nicht ein.



20. Le2-e4, Ta8-a7 (wieder das Beste, die starken Käufer kann Schwarz aber nicht mehr ihrer Bedeutung entfalten) 21. e2-e4, d4-c3 22. b2-c3, Kc8-h8 (schwächt die Kraft von f5 wenigstens etwas ab) 23. f4-f5, g6-f5 24. e4-f5, Td8-g8+ 25. Kc1-b1, e6-f5 26. Tf1-f5, Df7-c4

Ein reizender Schluß hände dem Weißen nach Des zur Verfügung, nämlich Dc6? Le7+! Kc7: (Tc7: f5 Td8+) Ta2+ Kf7, Dh7+ usw.

27. Dh3-f3, Tg8-g6 (es drohte Ld5 nebst Tf7) 28. Le4-d5, Dc4-g4 (das Gegenstück ist nun dank der geschickten Gegenwehr doch noch da, allein Weiß meistert mit folgender Wendung die Lage) 29. Tf5-f8+!

29. ... Le7-f8+ 30. Df3-f8+ Tg6-g8 31. Df8-f6+! (viel überzeugender als Ld8:) Ta7-e7 32. Lh6-g7+ Dg4-g7 33. Ld5-g8

Hier hätte Weiß mit dem reizenden Zug Tc1 sofort gewonnen.

33. ... Dg7-f6 34. e5-f6, Kh8-g8 35. Ta1-d1, b5-b4 36. c3-b4, c5-b4 37. Td1-d6 (das Endspiel ist nun rasch zu entscheiden) b4-b3 38. Td6-a6! (zeigt von reifer Auffassung des Endspiels, Weiß behält damit den wichtigen Bauern, während der verbleibende schwarze Freibauer nichts ausdrückt) 38. ... b3-b2 39. Ta6-b6, Kc8-f7 (auf Sc4 gewinnt Tb7) 40. Tb6-b2, Kf7-f6 41. Tb2-b5, Sa5-c4 42. a2-a4, Kf6-e6 43. a4-a5 — und Weiß gewinnt! Was sagen unsere Leser dazu?

Von der Badischen Schachtagung

Aus der harten ersten Runde

Weiß: Heinrich, Mannheim

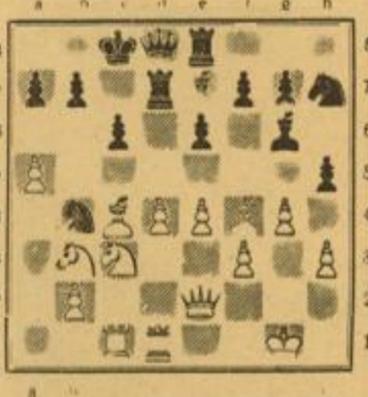
Schwarz: Dr. Linder, Karlsruhe

1. d2-d4, d7-d5 2. c2-c4, c7-c6 3. Sg1-f3, Sg8-f6 4. Sh1-c3, d5-c4 5. a2-a4, Lc8-f5 6. e2-e3 (einfacher und wohl auch wirksamer als Sc5, dem Kardinalzug einiger Weltmeisterbegegnungen) Sd8-a6 (es sieht gut aus, den Punkt b4 unangreifbar zu besetzen, doch steht auf die Dauer der Springer nicht günstig, weshalb es nebst Lb4 vorzuziehen war) 7. Lf1-c4, Sa6-b4 8. 0-0, e7-e6 9. Dd1-e2 (weder hier noch im letzten Zug war Sc2 zu fürchten wegen Tb1 Sd4 — er will die Züge wiederholen, um remis zu machen — e3-c4! Sxc4 Lxc4 Lf7+! Kf7: Sg5+ usw.) 9. ... Lf8-g4 10. Tf1-d1, Dd5-a5 11. h2-h3, Lg4-h5 12. e3-e4

Nun weiß man als Schwarz überhaupt nicht mehr, wie es weitergehen soll. Man hat die Initiative رهlos an Weiß verloren. Die kurze Rochade erscheint dem Forstheimer mit Recht als gefährlich. Aber auch die lange Rochade führt, wie Heinrich nachweist, zu Schwächen.

12. ... 0-0-0 13. g2-g4, Lh5-g6 14. Lf1-c4, Eine derart restlose Beherrschung der Mitte findet man selten!

14. ... Lf8-e7 15. Ta1-c1, Td8-e8 16. Sd3-d2, Td8-d7 17. Sd2-b3, Da5-d8 18. a4-a5, h7-h5 19. d2-d3, Sd6-b7



20. Sc3-h5! Es geht los! Der Springer darf nicht geschlagen werden, das Matt muß jedoch gedeckt werden. In wenigen Zügen öffnet sich der Angreifer alle Linien, die ihm von Wichtigkeit sein können.

20. ... b7-b6 21. a5-b6, Dd8-b6 22. Sb3-c5! Die Pointe! Auf Ta5 würde Le7! die Dame erobern.

22. ... Le7-c5 23. d4-c5, Db6-c6+ 24. Lf4-c3, Dc5-e5 25. Td1-d7, Kc8-d7 26. Te1-d1+ Kd7-e7 27. f3-f4! Dc5-e4 28. Le3-c5+ Ke7-f6 29. Sh5-d6!

Ein reizender Schlußzug! Auf Dxc2 folgt Sc5 matt.

Der (scharmante) Blinddarm

Groteske von Gustav Kabelitz

Der Kanzlei-Assistent Gottfried Langbein verspürte am Montagnachmittag 5.30 Uhr einen heftigen Schmerz in der rechten Leistengegend. Er stand leichenblau von seinem Stuhl auf, der — des unerhörten Energieaufwandes gänzlich ungewohnt — sprachlos umfiel. Ebenso sprachlos geworden blickte der gestrenge Vorgesetzte, Herr Obersekretär Knöschke, über die auf die Knöchelnase hinuntergeschobene Brille und knurrte vernehmlich.

Nachdem die üblichen, für solche Fälle vom Chef genehmigten fünf Minuten verstrichen waren, legte der gestrenge Herr Vorgesetzte den Federhalter hin und — wartete. Nach weiteren fünf Minuten konnte er in dem Büro wie ein Tiger herum. Nach 15 Minuten ging er auf den Korridor hinunter und donnerte an die „berühmte“ Tür.

„Zu Hilfe!“ hauchte eine dünne Stimme. „Ach herbe — — —“ In diesem Augenblick wurde der Obersekretär menschlich. Er rief an der Tür, die sich widerpenntig zeigte. Dann eilte er zu „seinem“ Vorgesetzten, um den einzig dastehenden Fall zu melden. Dieser sprach telephonisch mit dem eigentlichen Chef, dem Herrn Regierungsrat, der sofort anordnete, daß der Schloffer und der — Arzt gerufen wurde.

Um 6.10 Uhr lag Gottfried Langbein auf den kalten Glasplatten des Operationstisches...

6.15 Uhr schwamm er im Kartoffelrausch (der erste und gründlichste Rausch seines Lebens) in eine schöne Welt hinüber.

Der Leibschmerz war bereits gemacht und das Licht der Operationslampe fiel zum erstenmal in das tiefe Dunkel einer Wohnung, die den verschiedenen Organen als Behausung diente.

Der Arzt piffte durch die beiden vorderen Nasett-Kronen seines sonst tadellosen Gebisses und sagte: „Schnell...“

Der Blinddarm blinzelte dem Licht entgegen und unterbrach seinen Disput, den er in der aufgereagten Wohnzimmerrunde mit der Lunae geführt hatte, die sonst immer so „aufgeblasen“ ist, im Augenblick sich jedoch sehr schwach fühlte. Nur der Magen, dieser ewige Choleriker und Egoist, knurrte leise.

„Ach, mein Gott!“ jammerte Fräulein Herz, „das sind die furchtbaren Minuten meines Lebens. Jetzt schon sterben zu müssen, nein — das halte ich nicht aus!“

Der Blinddarm war bewundernswürdig gefestigt in seiner letzten Todesminute. Er räusperte sich und fuhr fort, dabei hatte seine Stimme einen heiter-ironischen Unterton: „Neigen Sie sich doch nicht künstlich auf, meine Feuers! Was sind Sie denn? Eine Pumpsstation, ein blutiger Muskel, dem die Dichter aller Zeiten eine symbolische und daher falsche Bedeutung beilegen haben — von der diese Hungerleider leben. Wenn ich persönlich nicht so viel „Ders“ hätte, das klingt zwar etwas paradox, verehrte Courdame, dort oben in den höheren Regionen, so würden wir jetzt alle auf dem bekannten letzten Loch pfeifen. Ich aber liebe meinen Herrn und Geleiter — nicht alle meine Brüder sind so charmant — und hatte Erbarmen. Darum meldete ich mich früher, als notwendig war.“

Die Gummihandschuhe des Arztes, der nach dem Bauchschnitt die Klammern angesetzt hatte, näherten sich ihm — in der rechten Gummihand bligte hell das Messer. „So lebt denn wohl!“ schrie er mit dem letzten Aufwands an Energie — „ich verlasse dieses aakliche Haus, in dem ich doch nur ein Fremdling war — sogar ein Gefährlicher.“

Gegen 10 Uhr abends erwachte Gottfried Langbein. „Wasser!“ flüsterte er schwach — „Wasser — er!“

Ein fünf Tage älterer Patient klingelte kameradschaftlich der diensttuenden Nachschwester.

„Liebe Schwester, geben Sie mir einen Schluck Wasser, ich verbrenne.“ „Das tut mir sehr leid, aber ich darf nicht!“ Sie sagte das in einem so bestimmten Ton, der seinen Widerspruch erwarten läßt. Und Gottfried Langbein konnte seinen Widerspruch — er war Kanzleiassistent.

Nach drei Wochen und einer weiteren Woche Erholung betrat er wieder sein Büro, wo ihn der Vorgesetzte mit einem kleinen Strauß Herbstastern auf seinem Platz erwartete.

Tief gerührt über so viel Freundlichkeit und zugleich etwas benommen über die nicht hinwegzuleugnende Tatsache — der Held des Tages zu sein — begann er seine Arbeit.

Der wahre Held jedoch, der kleine, charmante Blinddarm, fristete in Spiritus gesetzt ein mehr als kümmerliches Dasein, zur Belehrung der jungen Mediziner. Doch davon wußte sein früherer Herr, der sich so leichten Herzens von ihm getrennt hatte, nichts. Und daß dieser ihn besonders nachtrauerte, nein — das kann man wirklich nicht behaupten. —

Mahnung zur Vorsicht

Von einem jungen Komponisten war eine Operette aufgeführt worden. Nach der Premiere wandte sich der Autor an Kurt Goeh und fragte ihn, wie ihm das Werk gefallen habe.

„Ganz gut“, erwiderte Kurt Goeh, „nur im letzten Akt, da bringen Sie eine eigene Melodie. Das müssen Sie nicht machen, das verpaßt beinahe den ganzen Erfolg.“ R. H.

Die Ursache

Gottfried Keller unterhielt sich einmal mit Conrad Ferdinand Meyer über einen gemeinsamen Bekannten, der sich stets durch die größte Niedergeschlagenheit auszeichnete.

„Wie ist er eigentlich in diese traurige Gemütsverfassung geraten?“ fragte Meyer.

„Ach wissen Sie“, lächelte Keller, „er ist vom Schicksal verfolgt. Er hat einen Schnupfen und eine Frau, die er beide nicht los werden kann.“ R. H.

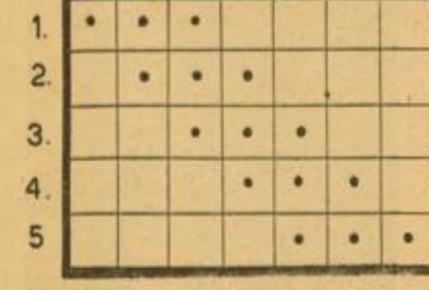


Zeichnung von W. Kieppe (Scherl-M) Fortunad Vannenspiel

„Wozu habe ich denn schließlich den Kopfstücker gewonnen?“

Für tüchtige Nüsseknacker

Aus vorstehenden 26 Silben sind neun Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. italien. Stadt, 2. Inselgruppe, 3. italienische Stadt, 4. weiblicher Vorname, 5. König von Sparta, 6. griechische Gottheit, 7. Bauwerk, 8. römische Gottheit, 9. französische Stadt.



In die mit Punkten versehenen Felder ist überall das gleiche Wort einzutragen, das einen elektrischen und magnetischen Begriff angibt. Dann sind in die leeren Felder die Buchstaben a-e-o-i-l-m-n-r-o-o-o-o-s-t-t-t-t-z so zu verteilen, daß sich folgende Worte ergeben:

1. Italien. Nationalgericht, 2. mittelitalien. Stadt, 3. mundartlicher Name der Zwiebel, 4. Barockmalerei, 5. Handelsbeschränkung.

Silbenrätsel a-a-a-a-a-nes-ar-chi-de-da -ka-ku-la-lap-le-le-me-mes-ne-ne-nj-os-pa-pel-pel-pel-res

Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Bauwerk, das im August vor 25 Jahren seiner Bestimmung übergeben wurde, und den Erbauer desselben.

Staufgabe: Die bösen Leben Trümpfel! Vorhand hat bis 40 gehalten, Hinterhand reißt bis 45 und paßt. Nun erklärt Hi Hand Kreuz-Handspiel mit Kreuz, Bil, Herz Baden, Kreuz 10, Dame, 9, 8: Bil 10, 9, 8. Vorhand, der alle hohen Herz hat, will diese zum Wimmeln behalten und spielt den Bil König vor: erster Stich: Bil König, 10, Kreuz 10. Wie muß nun Hinterhand weiterspielen, wenn er mit seinem Partner gewinnen will?

Auflösungen Auflösung des Fall-Rätsels. 1. Depot, 2. Abana, 3. Rubel, 4. Trude, 5. Gwald. a) Tante, c) Padua. Auflösung des Rätsels „Bedeutungswandel“. 1. Kar(a), 2. Grif(a), 3. Palm(a), 4. Ried(a), 5. El(a). Die Anfangsbuchstaben: Rebre Auflösung: Die schönste Zeit. Ur-Lavh — Urlaub.

Die Difu in der Spielzeit 1939/40

Ein bedeutsamer Aufschwung in diesem Jahr / Zehn italienische Spitzenfilme

„Auf Ding will Weile haben! — Dieses Wort gilt mehr noch als für Dinge des täglichen Lebens für den Film, der mit seinen umfangreichen technischen und künstlerischen Voraussetzungen eines der schwierigsten und umfänglichsten Probleme überhaupt darstellt. Was wußte man noch vor drei Jahren vom italia-



Giuseppe Lugo

nischen Film? Aus der fernsten Vergangenheit erinnerte man sich vielleicht jenes Welt-erfolges der Stummfilmzeit „Quo vadis“. Und dann blieb für viele Jahre das Werden und Geschehen in den italienischen Filmateliers für uns in Dunkel gehüllt. Erst im Anfang 1937 erschien wieder ein Werk des befreundeten Landes im Süden in deutschen Theatern: der „Mario“. Die Fürsprache des Führers ebnete ihm den Weg, und man sah mit Staunen, daß trotz der Vorherrschaft des amerikanischen Films, der sich nach dem Kriege mit seinen gewaltigen finanziellen Mitteln den italienischen Filmmarkt zu vier Fünftel erobert hatte, Kräfte am Werke geblieben waren, die ganz in der Stille experimentiert, gelernt und sich weitergebildet hatten. Die folgende Spielzeit 1937/38 brachte 3 weitere italienische Produktionen zu uns, die diesen Eindruck noch verstärkten, und schließlich durften wir 1938/39 fünf Filme begrüßen, unter denen nicht nur internationale Großerfolge waren, sondern die auch vor dem künstlerischen Forum der Biennale in Venedig ihre Feuerprobe bestanden hatten. Was war geschehen?

Der Staatsschiff Italiens hatte seinen Film-schaffenden durch den Bau und die Eröffnung der Cinecittà (April 1937) neuen Auftrieb gegeben. Aus der Masse der nun wieder zur Leinwand Drängenden kristallisierten sich in den zwei Jahren bis heute die Spitzentöner heraus: Darsteller, Regisseure und Techniker. Mit dem Ende des Jahres 1938 aber kam wiederum ein entscheidender Wendepunkt: Italien stoppte die Einfuhr amerikanischer Filme und gab somit endgültig seiner Eigenproduktion den Weg zum Erfolg frei. Parallel lief die Vertiefung und Intensivierung der deutsch-italienischen Filmbeziehungen. Gemeinschaftsfilme entstanden, und von 20 bis 30 Filmen pro Jahr schnellte die Kurve der italienischen Produktion hinauf auf 80 bis 90. Während man nun seitens der Deutsch-Italienischen Film-Union in den vergangenen Spielzeiten oft noch auf Werke älteren Datums angewiesen war, die erst nach langer Zeit bei uns in die Lichtspieltheater kamen, sehen für das jetzt zur Veröffentlichung kommende Programm von zehn Filmen Produktionen zur Verfügung, die in Deutschland und in Italien fast gleichzeitig erscheinen können. Dieser Tatsache entspricht auch

ihre Standard und ihr künstlerischer Wert. Es wird ein Programm der Ueberraschungen sein, es wird geeignet sein, das Verständnis für die Mentalität des anderen Volkes zu vertiefen. Es ist zusammengestellt nach den Erfahrungen dreier Jahre, und es wird sein Publikum finden.

Unter den 80 bis 90 neuesten Filmwerken Italiens hat die Deutsch-Italienische Film-Union (DIFU), die in Interessengemeinschaft mit der U. N. E. P. S/A, Unione Nazionale Esportazione Pellicole, Rom, arbeitet, 10 Filme der Spitzenklasse für Deutschland ausgewählt, von denen 6 als erste Staffel 1939/40 außer einem Ueberläufer aus der vergangenen Produktion nunmehr zur Veröffentlichung kommen.

Die Namen von Regisseuren wie Alessandro Blasetti, Mario Soldati, Guido Brignone,



Clara Calamai

Pietro Ballerini, Corrado D'Errico, Goffredo Alessandrini, Duilio Coletti, Mario Bonnard usw. werden auch bei uns bald einen guten Klang haben. Unter den Hauptrollenträgern des kommenden Jahres ragen hervor Elisa Cegani, Clara Calamai, Maria Denis, Doris Duranti, Dria Paola und ihre Partner Sino Cerbi, Antonio Centa, Mario Ferrari, Osvaldo Valenti, Enrico Glori, Andrea Checchi, Erminio Spalla, Mino Doro, — eine Reihe, die man hier noch beliebig lang fortsetzen könnte.

An der Spitze des Programms steht das Filmwerk „Stürme über Morreale“. Es verlegt uns in die Zeit um 1500. Die schönen Künste blühten, doch die inneren Kämpfe zwischen den vielen Kleinstaaten machten Italien zum Spielball struppeloser Machthaber. In dieser Atmosphäre von Galanterie und Eleganz, von Waffenslärm und Grausamkeit erleben wir das Schicksal eines Edelmannes aus Capua, in dem sich das Wiedererwachen italienischen Nationalbewußtseins verkörpert. Seine Liebe zur Schloßherrin von Morreale treibt den jungen Helden zur befreienden Tat. Mit zwölf anderen gleichgesinnten Kameraden rächt er die Ehre des Vaterlandes, die fremder Hochmut anzutasten wagte, und gewinnt so auch die Dame seines Herzens. Dieser Film ist

eine Zusammenballung der besten Kräfte des heutigen italienischen Filmschaffens. So entstand ein gewaltiges Bild der Renaissance und gleichzeitig eine leidenschaftliche Liebesromanz. Der Film, dem in seinem Entstehungslande ein außerordentlicher Publikumserfolg beschieden war, fand die offizielle staatliche Anerkennung durch die Erteilung der ersten Sonderprämie in Höhe von 1 Million Lire, die Italien bei Höchstleistungen seiner Filmproduktion vorsteht.

Unter der Regie von Mario Bonnard entstand der Film „Gefährliche Frauen“. Phantastische Aufnahmen italienischer Landschaft durchziehen diesen sensationellen Film von reizenden Verführerinnen und einem ehrgeizigen jungen Mann, der sein hohes Ziel doch endlich erreicht. Das elegante Milieu mondäner Kurorte und das weltbekannte Forum Mussolini sind die Schauplätze. Als Hauptdarsteller erscheinen Gvi Maltagliati und Clara Calamai, während der ehemalige Schwergewichtsmeister im Boxen, Erminio Spalla, und Augusto Lanza als ihre Gegenspieler auftreten. Die Scalera-Film-Produktion hat diesen Film hergestellt.

Unter der Produktionsleitung des auch in Deutschland bekannten Livio Babanelli, der gleichzeitig der Chef der Herstellerfirma Sasa-Film ist, entstand der musikalische Großfilm „Glücks spiel um Liebe“. Ein Tenor, der, von seinen Verehrerinnen gehegt, in ein Liebesabenteuer stolpert. Daß es ihm nicht gelingt, die Angebetete zu erobern, führt schließlich nicht das Happy end. Musik von Vuccini, Verdi und Leoncavallo umrahmt das heitere Geschehen, die bekanntesten italienischen Schlagerkomponisten haben Kompositionen bei-



Annie Vernay und Pierre Richard Willm

gesteuert, der Regisseur Guido Brignone hat es inszeniert. Der erste Tenor der Mailänder Scala und der Königl. Römischen Oper, Giuseppe Lugo, verkörpert die Hauptrolle. An weiteren Darstellern nennen wir Laura Rucci, Dria Paola und den köstlichen Komiker Ugo Cesari.

Die Verfilmung eines berühmten Kriminal-falles, der Venedig zum Schauplatz hatte, ist: „Justiz m o r d“. Vielsach dramatisiert und



Emma Gramatica

in Romanen behandelt, soll die Geschichte des unglücklichen Vädergesellen aus der Lagunenstadt auch in filmischer Form ihre Wirkung nicht verfehlen. Es handelt sich um eine wahre Begebenheit. Aber sie ist zu einer Volkslegende geworden, die den Ruhm und die große Vergangenheit der Dogen-Republik nicht schmälert. Die Vi. Va.-Film-Produktion hat mit außerordentlichen Mitteln die Herstellung dieses Werks vorgenommen. Die Regie führte Duilio Coletti. Clara Calamai, Elsa de Giorgi, Enrico Glori und Osvaldo Valenti sind in den Hauptrollen eingesetzt worden.

Emma Gramatica, auch in Deutschland als größte Tragödin Italiens bekannt, und dem deutschen Publikum durch Gastspiele vertraut geworden, ist die Trägerin der Hauptrolle in dem dramatischen Kammerstück „Das Rad des Schicksals“. Es sind die Ergebnisse von den Menschen, die ein kleines Hotel bevölkern, die hier in packender Weise filmische Gestaltung gewonnen haben. In den weiteren Hauptrollen sehen wir Laura Rucci, Mino Doro und Andrea Checchi. Pietro Ballerini ist der Spielführer. Die Alfa-Film-Produktion, die „Das Rad des Schicksals“ gedreht hat, ist auch die Herstellerin des abenteuerlichen Film „Salonpiraten“. Wir verfolgen hier die interessanten Irrwege einer schönen Frau unter Hochtaplern und Juwelienschmugglern. Als ahnungslose Helferin der Verbrecher wird sie schließlich durch das Eingreifen eines geliebten Mannes aus allen Schwierigkeiten befreit. Corrado D'Errico hat Regie geführt. Seine Hauptdarsteller waren Doris Duranti, Laura Rucci, Enrico Glori und Gemma Bogognesi.

Aus der Produktion 1938/39 erscheint noch „Nivalin der Zarin“, eine Produktion der Film-Internazional. Eine der spannendsten Episoden aus der Geschichte Rußlands wurde in einen prunkvollen Rahmen gestellt. Die Paläste des russischen Kaiserreichs und das zauberhafte Bild Venedigs, von Meistern der Kamera auf die Leinwand gebannt, sind die Hintergründe dieses graziosen Spiels von Liebe und hoher Politik. Darsteller wie Pierre Richard Willm, Suzy Prim, Abel Jaquin, Antonio Centa und Annie Vernay sind eingesetzt. Dem Regisseur Mario Soldati oblag die Regie.

Schon in diesen vorgenannten Filmwerken spiegelt sich der Geist des großen Wollens der neu-italienischen Filmproduktion, die sicherlich auch bei uns wie daheim Erfolge feiern wird. Die noch ausstehende zweite Staffel von vier Filmen, wird sich nach den Ergebnissen der jetzt in Venedig stattfindenden Biennale richten, bei der die Leitung der Deutsch-Italienischen Film-Union durch die Herren Döring und Dr. Concini vertreten ist. Man darf also auch der Veröffentlichung des restlichen DIFU-Programms mit Spannung entgegensehen.



Suzy Prim



Annie Vernay



Laura Nucci

Hauptschriftleiter: Dr. Wilhelm Kattermann; verantwortlich für Gestaltung und Gesamthalt der Beilage „Deutsches Leben“: Helmut Schulz, beide in Mannheim



DAS



Wa

In der Na-
verüben pol-
Feuerüberfall
eine Danziger
lizierten D n
1. Polizeirei-
von der 29
Kann Kusch
[h u h 10 d
Duron erhit-
schwere Ver-
des feigen, h
dazu, das p
Wie wir
auf Danziger
H-Streife be-
lich verle
Zu einer
als zwei po-
pischen Oite-
teil Kolberg
400 Meter ü
Danziger Gr-
landen, entde-
hin eröffne

Die „Time-
Sudde nach
die britische



Sprengstü-
Wieder hab
deutsches Fl
beschossen.
Sprengstücke
Führungsring